



Kultur des Hasses Extremisten und Musik

Eine Veranstaltung des Verfassungsschutzes
am 16. Juni 2011 in Potsdam

Inhaltsverzeichnis

Winfriede Schreiber Eröffnungsrede der Leiterin des Verfassungsschutzes Brandenburg	2
Dietmar Woidke Begrüßungsrede des Innenministers des Landes Brandenburg	4
Dr. Lutz Neitzert „Musik und Extremismus“	8
Gordian Meyer-Plath Verfassungsschutz Brandenburg „Lagebild zur rechts- und linksextremistischen Musik in Brandenburg“	18
Dr. Silke Wolf Verfassungsschutz Brandenburg „Black Metal und Islamismus“	36
Dr. Manuel Trummer Universität Regensburg „Rechtsextremismus und Black Metal“	45
Dr. Jochen Müller „Jugendkulturen und Islamismus“	57
Jürgen Stark „Kunst der Provokation“	65

– bei allen Reden gilt das gesprochene Wort –

Winfriede Schreiber, Leiterin des Brandenburger Verfassungsschutzes Begrüßungsrede



Sehr geehrter Herr Minister,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Auftrag des Verfassungsschutzes ist im Grundgesetz bestimmt.

Wir haben den Kernbestand unserer Verfassung, die freiheitliche demokratische Grundordnung, zu sichern.

Das Verfassungsschutzgesetz gibt uns dafür Mittel an die Hand. Unsere Aufgabe ist, Informationen über verfassungsfeindliche Bestrebungen zu sammeln und auszuwerten. Die Ergebnisse übermitteln wir zuständige Stellen. Dazu zählt auch die Öffentlichkeit.

Unser Ziel ist, mit den gewonnenen Informationen zu einer wehrhaften und streitbaren Demokratie in unserem Land beizutragen. Diese Aufgabe ist eine Konsequenz aus dem Scheitern der Weimarer Demokratie. Denn die wurde von Extremisten unterhöhlt und abgeschafft.

Meine Damen und Herren,

die Mitarbeiter des Verfassungsschutzes freuen sich, dass Sie heute zu uns gefunden haben. Denn unsere Fachtagungen dienen dem eben beschriebenen Zweck. Es ist die neunte Fachtagung dieser Art. Und wir suchen immer aktuelle Themen aus, die unsere Demokratie herausfordern.

Ich bin sehr froh, dass wir ein Referenten-Team zusammenstellen konnten, das mit spannenden Vorträgen Ihre Aufmerksamkeit fordern wird. Ich werde die Tagung moderieren und Ihnen jeden einzelnen Referenten vor seinem Vortrag vorstellen.

Der Blick auf die rund 190 Teilnehmer zeigt mir, wie breit gestreut das Interesse am Thema Musik und Extremismus ist. Bei einer so großen Teilnehmerzahl ist es mir leider nicht möglich alle Gäste persönlich anzusprechen, einige möchte ich jedoch erwähnen:

Unter uns sind Vertreter aus der Wissenschaft. Hervorheben möchte ich den Präsidenten der Technischen Hochschule Wildau, Herrn Prof. Dr. Ungvari. Ich begrüße den Leitenden Oberstaatsanwalt Brocher aus Cottbus sowie den Direktor des Amtsgerichts Eisenhüttenstadt, Dr. Wolf, stellvertretend für alle Besucher aus dem Justizwesen. Viele Polizisten haben den Weg zu uns gefunden, darunter die Herren Schutzbereichsleiter Schröder, Bogacz und Huber. Auch Verfassungsschützer aus anderen Ländern sind heute zu Gast. Das gilt beispielsweise für den Leiter des Bremer Verfassungsschutzes, Herrn von Wachter. Viele Lehrer sind heute ebenfalls da. Gelehrt und gelernt wird ebenso an der Landesakademie für Öffentliche Verwaltung. Ich begrüße deren Leiterin, Frau Dr. Heydecke. Als Gäste begrüße ich ebenso ganz viele Mitarbeiter von Jugend- und Sozialeinrichtungen, Angehörige unserer Feuerwehren, Mitarbeiter von Kommunen und Landkreisen und sehr viele Soldaten.

Verehrter Herr Minister, Sie haben das Wort.

Dr. Dietmar Woidke, Innenminister des Landes Brandenburg Eröffnungsrede



Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der deutscher Schriftsteller und Karikaturist Wilhelm Busch brachte 1874 folgende Erkenntnis zu Papier: „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.“ Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass viele von Ihnen im Laufe des heutigen Tages an diesen Ausspruch noch denken werden – auch wenn nicht immer das Geräusch der störende Faktor sein wird.

Damit begrüße ich Sie herzlich zu unserer Fachtagung und freue mich, dass sich so viele Interessenten für unser Thema gefunden haben.

„Kultur des Hasses“: Das klingt erst einmal ungewöhnlich. Wer an Hass denkt, hat dabei weniger Kultur vor Augen. Kultur, das ist eher etwas Positives, Ästhetisches, wie Malerei, Architektur, Theater oder Musik. Heute aber geht es um jene musikalischen Geräusche, die eben nicht schön sind, sondern Hass ausdrücken und Gewalt verherrlichen.

„Kultur des Hasses“ bedeutet, das Negative zur Kunstform erheben zu wollen. Und darin steckt Gefahr.

Nicht selten nämlich sind damit Bedrohungen verbunden, die sich gegen unsere freiheitliche demokratische Grundordnung richten. Hass ist in bestimmten Kreisen die zentrale Grundeinstellung, um die das ganze Leben kreist. Hass ist die Perspektive, über die einige Menschen die Welt wahrnehmen. Sie betrachten ihre Umgebung als ausnahmslos feindlich.

Und genau das drücken sie über ihre Musik aus und geben so ihre Feindbilder weiter. Dabei dient ihre Musik immer auch als eine Art „Einstiegsdroge“, als Mittel, vor allem junge Menschen mit in den Sog des Hasses zu ziehen.

Insbesondere rechtsextremistische Hassmusik ist ein Phänomen, mit dem sich der Verfassungsschutz seit Jahren intensiv auseinandersetzt.

Noch bis 2009 kamen bundesweit die meisten dieser Hassbands aus Brandenburg. 2010 wurden bei fallender Tendenz hierzulande noch 23 solcher Musikgruppen gezählt. Den „Spitzenplatz“ hat inzwischen ein anderes Bundesland.

Aufgrund des repressiven Drucks unserer Sicherheitsbehörden finden in Brandenburg auch immer weniger rechtsextremistische Konzerte statt: 2007 waren es noch vierzehn; 2008 neun; 2009 sieben und im letzten Jahr schließlich nur noch vier. Doch damit ist das Problem keineswegs vom Tisch. Die Bands weichen auf andere Bundesländer aus oder spielen im Ausland; sie produzieren weiterhin Tonträger und stellen ihre Titel als Download ins Internet. Ihre extremistischen Botschaften verbreiten sie also weiter.

Menschenverachtende, rassistische und völkische Botschaften werden subtil verpackt oder plakativ beschrieben. Sie werden in Balladen oder Cover-Versionen eingängiger Erfolgsmelodien gegossen oder als Heavy Metal herausgeschrien. Sie rufen zur Gewalt gegen Menschen auf, die eine andere Meinung vertreten oder als minderwertig abqualifiziert werden. Auch brandenburgische Rechtsextremisten lassen sich von solcher Musik aufputschen. Enthemmt durch Alkohol und vermeintlich stark in der Gruppe haben sie schlimmste Gewaltstraftaten verübt.

In unserem Bundesland haben wir es vorwiegend mit rechtsextremistischem Rock zu tun. Daneben existieren einige Punk-Bands, die mit linksextremistischen Parolen in Erscheinung treten. Diese schüren Hass gegen den Staat – und vor allem Gewalt gegen die Polizei. Teils sind die Songs sogar mit Videosequenzen unterlegt, die gewalttätige Demonstrationen verherrlichen.

Das geht genauso wenig als „Jugendsünde“ durch wie bei rechtsextremistischen Bands. Hier müssen wir eingreifen und durch Indizierung, Strafverfolgung sowie Aufklärung den richtigen Umgang und ein Bewusstsein für das Problem schaffen. Gerade Unterstützer diverser lokaler Bands stehen in der Verantwortung, darauf zu achten, wen sie fördern. Verherrlichung von Gewalt gegen Polizisten hat in unserer Gesellschaft nichts verloren.

Doch die Bandbreite extremistischer Musik ist noch größer. Auch Islamisten haben Musik als Träger ihrer Botschaften entdeckt. Dabei scheuen sie sich nicht, auf Stile zurückzugreifen, die ausdrücklich westlich sind – Rap oder sogar Heavy Metal.

Für sie ist das Wichtigste, die Botschaft im Zielpublikum zu verbreiten und es für sich zu gewinnen. Dabei nutzen sie genau die musikalischen Stile, die vor allem Jugendlichen gefallen.

Jeder von uns, der beruflich oder privat mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, sollte sich dafür interessieren, was junge Menschen hören. Extremistischer Musikkonsum darf nicht einfach hingenommen werden. Für solche Fälle gibt es Anlaufstellen, um sich Rat zu holen. Wir müssen uns dieses Problems bewusst sein und damit richtig umgehen.

Unsere heutige Fachtagung wird dazu beitragen. Es geht um die Frage, wie Musik wirken kann und welche Gefahrenpotentiale mit ihr verbunden sind. Dazu gehören die extremistische Form von Musik und die entsprechenden Szenen. Wir haben Experten aus der Wissenschaft, von Sicherheitsbehörden und aus der Kulturindustrie eingeladen, um gemeinsam über diese Musik und deren Wirkung zu diskutieren.

Die „Kultur des Hasses“ werden wir heute zunächst aus der Perspektive der Musiksoziologie betrachten. Dazu wird Herr Dr. Neitzert in das Thema einführen. Danach wenden wir uns der aktuellen Lage in Brandenburg zu. Herr Meyer-Plath, Leiter der Auswertung des brandenburgischen Verfassungsschutzes, wird darlegen, welche extremistischen Bands in Brandenburg aktiv sind und wie sich das Problem Hassmusik aus der Perspektive des Verfassungsschutzes darstellt.

Wir wagen auch einen Blick über den Tellerrand. Dazu zählt die satanistische Black Metal-Szene in Norwegen. Zu diesem Thema haben wir Herrn Dr. Trummer eingeladen. Darüber hinaus werden wir uns mit der ungewöhnlichen Annäherung von Black Metal und Islamismus befassen. Frau Dr. Wolf vom brandenburgischen Verfassungsschutz ist die Referentin. Zwar haben diese Szenen auf Brandenburg praktisch keinen Einfluss.

Es sind aber interessante Einblicke in die Verquickung von Musik, Jugendkultur und Extremismus zu erkennen.

Eine Allianz, die keiner so erwartet hätte, ist die von Rap und Islamismus. Diese Szene erfreut sich in den letzten Jahren immer größerer Beliebtheit. Darüber berichtet Herr Dr. Müller - von Hause aus Islamwissenschaftler. Zum Abschluss wird Herr Stark, selbst Medienjournalist, über die Kunst der Provokation sprechen.

Ich freue mich auf interessante Vorträge und einen lebhaften Gedankenaustausch.

Dr. Lutz Neitzert, Musiksoziologe
„Musik und Extremismus“



AGIT-POP, PROTESTSONGS, TÜMELNDE BARDEN & FASCHOROCK

Ich werde – der Kürze der Zeit geschuldet – notwendigerweise etwas skizzenhaft und an manchen Stellen bewusst auch etwas überpointiert – auf einige Hintergründe und Beziehungen hinweisen und einige Thesen formulieren, die Sie dann in den anschließenden Vorträgen bestätigt finden werden – oder auch nicht!?

Alle Studien zum Thema Musik & Extremismus betonen die Bedeutung dieses Mediums in politischen Jugendbewegungen und keine widerspricht der evidenten Einschätzung, dass Musik einerseits den niederschwelligsten Einstieg in eine Szene ermöglicht, als akustisches *Lockmittel* gewissermaßen, und sich andererseits ideal eignet zur *subkulturellen* ideologischen Einstimmung, zur Plakatierung und emotionalen Verstärkung von Feindbildern einerseits und Identifikationsangeboten andererseits – und als subkulturelle Grundausrüstung. Es gelingt eben nicht zuletzt über den jeweiligen *Soundtrack*, das allgemeine Lebensgefühl einer Szene mit dem dazugehörigen weltanschaulichen Koordinatensystem zu verbinden und zudem – und darüber – eine Aura des *Modernen* und *Zeitgemäßen* herzustellen.

Letzteres war gerade im rechtsextremistischen Spektrum lange Zeit ein großes strategisches Problem. Man hatte keine adäquate *Tonkunst* – bis man in den 80er Jahren dann – nach einigem Zögern im *Führungsstab* (vor allem der lange mit sich hadernden NPD) – alle aus nationalistischer Sicht völlig berechtigten Vorbehalte über Bord geworfen und den (alles andere als deutschen) *Rechtsrock* schließlich im kulturellen Rahmenprogramm (eher stirnrunzelnd und zähneknirschend als begeistert) akzeptiert hat. Aber darüber später mehr.

Unterschiedliche Ansichten bestehen in der wissenschaftlichen Beurteilung lediglich darin, inwieweit die Musik selbst nun eskalierend zu wirken vermag – ob sie also als Stimulans zu gelten hat oder lediglich als Begleitmusik.

Aber versuchen wir zunächst einmal, unabhängig vom konkret-politischen Inhalt, die musikalischen und kulturosoziologischen Besonderheiten in den Blick zu nehmen.

Womit also locken diese Arten von Musik?

Und was unterscheidet sie von gängigem Pop?

Ein ganz wichtiger (meiner Meinung nach oft übersehener) Aspekt ist die mit Entschiedenheit propagierte *Anti-Kommerz*-Haltung und der damit verbundene Ruch des *Echten & Handgemachten*. All diese Genres beanspruchen für sich eine größtmögliche Distanz zu Dieter Bohlen und *DSDS*, zu Castingshows und Hitparaden, zu Marketingabteilungen und zur sinistren Riege dickbäuchiger, Zigarre rauchender Manager. Damit erfüllt man eine offenbar wachsende Sehnsucht vieler Jugendlicher nach dem *Authentischen* – das sie eben nicht zuletzt in Jugendmusik zu finden hoffen.

In der *Linken* gibt es (hierzulande spätestens seit *Ton Steine Scherben*) ebenso wie mittlerweile bei den *rechten Kameraden* denn auch immer wieder diesbezügliche Grundsatzdebatten – etwa um *Gage*, *Benefiz* oder *Freibier*, und allgemein über den Verzicht auf *Kohle* als Nachweis für eine belastbare Gesinnung.

Auch bei Konzertveranstaltungen wird – gemäß dieses Credo – auf ein vordergründig geschäftsmäßiges Gebaren verzichtet. Man versucht dort, die Trennung von Zuhörer und Musiker möglichst aufzuheben.

Die Musiksoziologie kennt hier als Gegensatz zur sogenannten *Darbietungs*-(will heißen: Konzert-)Musik den Begriff der *Umgangsmusik*, der meint eine Musik, die unlösbar in einen sozialen Kontext eingebunden ist und in der das asymmetrische Verhältnis Inter-

pret-zu-Publikum – oder gar Star-zu-Fan – sich in ein sich einstimmendes von *Gleich-zu-Gleich* auflösen soll. Nicht ein Popstar steht abgehoben auf einem Podium, sondern alles verschmilzt gewissermaßen gruppenspezifisch.

Zum Konzept einer solchen *In-Group*-Musik gehört in unserem Zusammenhang etwa der Verzicht auf eine spektakuläre Bühnenshow ebenso wie der Verzicht auf die Zurschaustellung von Virtuosität in ausufernden Soloeskapaden – gemäß dem ungeschriebenen Gesetz der Punker – und der Skinheads: „We hate *Pink Floyd*! Bitte kein Gitarrensolo länger als ein Schluck aus der Bierflasche!“

Vor allem in der *Rechtsrockszene*, in der Musik noch weit stärker bewusst instrumentalisiert wird, setzt man zudem mit Vorliebe auf das Element der *Konspiration* – nicht zuletzt bei der Organisation und Durchführung von Konzerten für den *harten Kern* – von der Veranstaltungsvorbereitung, über die Bekanntmachung (*Mund-zu-Mund* oder über allerlei verschlüsselte Kommunikationskanäle) bis hin zur Anreise der Zuhörer (gern als *Sternfahrten* organisiert) – zumeist inklusive des (für ihr spezielles Klientel offenbar besonders reizvollen) *Katz- & Maus*-Spielens mit den Organen der Staatsgewalt. Dahinter steckt offenbar die Hoffnung, dass das *Konspirative* quasi automatisch auch das *Subversive* befördert.

Eine Hoffnung, die natürlich auch hinter den „Schulhof-CD“-Projekten der NPD steckt. Programmatisch zusammengestellte Sampler, die als Wahlkampf-Propagandamaterial verteilt werden – typischerweise während der Großen Pause aus dem Kofferraum und verbunden mit der ausdrücklichen Aufforderung zum *Raubkopieren*. Diese Strategie offenbart nun – quasi als Kehrseite – aber auch die Ambivalenz bzw. das Dilemma von *Indizierungen* staatlicherseits. Die Entscheidungen der *Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien* sind in einer Welt digitaler Verfügbarkeit notwendige aber eben *de facto* kaum noch mehr als symbolische Grenzmarkierungen – und zugleich eben (für die Gegenseite) auch *Werbeargumente*. Die Listen kursieren und verkehren sich dabei in ihre Gegenteile, in *Must-have*-Listen und Einkaufszettel. Gleichzeitig pocht man gerne auf das *Kunstfreiheitsgebot* oder man beruft sich auf das *Über-* und damit vermeintlich *Un-Politische* des *L'Art pour L'Art*. Wie etwa Josef Klumb, ein *rechter* Vertreter der Gothic- & Darkwaveszene:

TONBEISPIEL 1:

„Also, was ich mag, ist diese SS-Ästhetik. Es gibt keine anziehendere Uniform auf der Welt als diese SS-Uniform, möchte ich sagen. Man sollte einfach die Frauen fragen! Eine unvoreingenommene Frau wird sagen, `das ist einfach sexy!` Die Symbolik - das

sind magische Zeichen, die hoch aufgeladen sind, die Runen, die SS-Doppel-Siegrune. Die ganze NS-Ästhetik ist einfach perfekt!"

(aus einer Hörfunksendung von Michael Weisfeld: „Schwarzer Samt und Schwarze Sonne“ / DLF 2001)

Oder man versucht sich als *Winkeladvokat*. In diesen Kontext gestellt ein kurzer Dialog aus der Filmdokumentation „Hilfe, mein Kind ist Neonazi“ (von Ingo Zamperoni / NDR 2008) – ein Interview mit dem mecklenburg-vorpommerschen NPD-Funktionär und Landtagsabgeordneten Udo Pastörs:

TONBEISPIEL 2:

Journalist: *„Die `Schulhof-CD`, da sind Lieder drauf, die nicht wirklich harmlos klingen!“*

Pastörs: *„Welches meinen Sie ? Ich kenne die CD sehr gut. Welches Lied ist für Sie nicht harmlos ? Geben Sie mir ein Beispiel mit einer Textsequenz!“*

Journalist: *„Eine Textsequenz: `Du bist die Faust nicht wert, die Deine Nase bricht!`“*

Pastörs: *„Ja, das ist eine wunderbare Metapher ! Weil das sagt aus, dass wir nicht für Gewalt sind ! Es gibt ein ganz bestimmtes Klientel..., wo wir sagen, damit geben wir uns gar nicht ab, sie sind es nicht wert, unsere Faust ist es nicht wert. Und das sollte transportiert werden. Und insofern ist das ein wunderbares Bekenntnis zur Gewaltfreiheit. Und so etwas gehört natürlich auch auf eine `Schulhof-CD` natürlich auch dazu!“*

– kurzer Ausschnitt aus besagtem Titel „Wer Wahrheit spricht“ der Gruppe *Noie Werte* –

Journalist: *„Das also ist ein `wunderbares Bekenntnis zu Gewaltfreiheit` - für einen NPD-Funktionär !? Da bin ich fassungslos!“*

(Leider war der Journalist nicht geistesgegenwärtig genug, ihn darauf hinzuweisen, dass es dann ja wohl korrekter hätte heißen müssen: Du bist die Faust nicht wert, die Deine Nase brechen *würde!* Aber mit der Beherrschung der deutschen Sprache ist das in jenen Kreisen sowieso... nun ja.)

Ein paar kurze Anmerkungen an dieser Stelle zur Bedeutung des Internets. Es bietet einer Szene und ihren Aktivisten zum einen (ohne nennenswerten finanziellen oder logistischen Aufwand) die größtmögliche *Publicity* (nichts weniger als *Weltöffentlichkeit*) und das ohne jene Kontrollinstanzen, die den *Input* in traditionellen Medien noch weitgehend regulieren konnten. Gleichzeitig aber – bzw. wenn gewünscht – ermöglicht das *Netz* eine fast totale Abschottung der szeneeigenen Kommunikationsstrukturen.

Und was die Musik anbetrifft, so eignet sie sich einerseits hervorragend zur Verbreitung in Videoclips via *Youtube* und ähnlichen Plattformen an ein potentiell argloses Publikum, das weit über den Insiderkreis hinausreicht. Außerdem dient sie als wohlfeiles akustisches Designelement für einschlägige Seiten und Portale – dort eingebaut etwa als Hintergrundmusik, in Animationen, oder zum umstandslosen Download – zur Erhöhung des *Coolnessfaktors*.

Die identitätsstiftende Wirkung des gleichen Musikgeschmacks ist in der Jugendforschung hinreichend thematisiert und bestätigt worden. In politisch radikalen Szenen geht dies nun aber weit über die reinen Rhythmen und Sounds hinaus. Im Gegensatz zum Mainstreampop muss man davon ausgehen, dass hier auch die Texte von den allermeisten Hörern sehr wohl rezipiert werden – zumal die Kontexte ja zumeist in unübersehbarer Eindeutigkeit hergestellt sind.

Im Gegensatz zum normalen Pophörer, der sich oft eher unaufmerksam berieseln lässt, oder auch zum (wie die Musikpsychologie es zu nennen pflegt) *kathartischen* Hören eines jungen *Blackmetal*-Fans, der sich jene schön-schauerliche Musik bloß zum Frustabbau nach einer verhaunenen Klassenarbeit in den CD-Player schiebt, sind *extremistisch* motivierte Songs viel eher geeignet, im realen Alltag – zumindest in konkreten Handlungssituationen – auch einmal Hemmschwellen – bedenklich und strafrechtlich relevant – sinken zu lassen. Belege dafür finden sich hinreichend in Gerichtsakten.

Dazu kommt im *Faschorock* ein spezifisches Element, das ansonsten – und bis dahin – in der Rockmusik kaum einmal auftaucht: das *Pathos* – ohne jede ironische Brechung – als ein oft betont *nationalistisch-martialisches, riefenstählernes* Ausdrucksmittel. Josef Klumb nannte in diesem Zusammenhang einmal den für ihn wichtigsten Türöffner:

TONBEISPIEL 3:

„Sie haben uns jedes Pathos genommen und haben uns davor gewarnt, die Grabplatte Deutschlands zu berühren. `Rammstein´ gehören zu uns ! Aber unwissend und unschuldig ! Sie machen eine Art Volksmusik, würde ich sagen. `Rammstein´ sind authentisch deutsch. Ja `Rammstein´ ist für mich ein Ausbruch. Und diesen Ausbruch mit seinem Gewaltpotenzial - mit den harten Beats, harten Stakkatos von Marschrhythmen, diesen Ausbruch hat das linke Establishment beschworen!“ (s.o.)

Während es bei einem veritablen und durchkalkulierten Industrieprodukt wie *Rammstein* durchaus noch die besagten ironischen Untertöne gibt, sind in ihrem Kielwasser rechts-

extreme Combos, wie die von Klumb, zuletzt weit in an sich eher *un-* oder *a-politische* Subkulturen eingedrungen: vor allem in die *Gothic- & Darkwave-*, die *Industrial-* oder auch die *Neofolkszene*. Und im *Pathetischen* angelegt und in der Geschichte schon allzu oft mißbraucht, ist natürlich immer auch die Möglichkeit, darüber die *Masse Mensch* sich entfesseln und den Einzelnen seine moralischen Maßstäbe in der überwältigenden Gruppendynamik vergessen zu lassen.

Dazu ein kurzes, wie ich finde, recht sinnfälliges Beispiel aus einer jüngeren Sparte des Rechtsrocks (genauer müsste man sagen: des *Rechts-Techno*). Die *Gabber*-Szene ist anfang der 90er im rechtslastigen Umfeld holländischer Fußballhooligans entstanden – und so ist es auch kein Zufall, dass sich in dem folgenden Stück die Klangkulissee – je nach dem – assoziieren lässt entweder mit einem *Reichsparteitag* in Nürnberg oder aber einer *Fankurve* in der *Championsleague*:

TONBEISPIEL 4:

DJ ADOLF „Sieg Heil“

Den immanenten *Massencharakter* bereits eines ganz gewöhnlichen Rockpublikums haben übrigens schon die *Hausgötter* der 68er mit einigem Argwohn beobachtet – jene Soziologen im Umkreis der „Frankfurter Schule“ – federführend Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse (wobei Letzterer sogar einmal eine Einladung des SDS zu einer Veranstaltung abgelehnt hat, da er die Rockmusik im Rahmenprogramm für per se „protofaschistisch“ hielt). Eine provokative Überspitzung, aber mit einem (nicht nur musiksoziologisch) durchaus bedenkenswerten Körnchen Wahrheit, dessen Erörterung uns hier allerdings zu weit vom Thema weg führen würde.

Aber auch ein anderer Aspekt, eine sinnfällige Diskrepanz, irritierte damals vor allem den *Musikweisen* Adorno. Ihm fiel nämlich auf, dass die musikalische Form von *Protestsongs* oft in keiner Weise der Radikalität der Texte entsprach. Er war, gelinde gesagt, doch etwas enttäuscht über die kompositorischen Banalitäten seiner soziologischen Musterschüler.

TONBEISPIEL 5:

DONOVAN „Universal Soldier“

Vor allem das Zurückgreifen auf traditionelle – und in seinen Augen längst von der *Kultur-industrie* korrumpierte – Stile sei der *revolutionären* Sache vollkommen unangemessen. So sah er das zumindest von seiner vielleicht doch etwas allzu hohen (an Schönberg und der *Zwölftonmusik* geschulten) kunstphilosophischen Warte aus. Der ausdrückliche

Wille zu einer grundlegenden Umgestaltung der Gesellschaft griff, seiner Kritik nach, nur selten einmal über auf das musikalische Material. Dort hatte es für ihn noch immer viel zu viel *C-Dur*! Allerdings gab es auch in den 60ern durchaus exzessivere Klänge – wie etwa den *Freejazz* als akustischen Ausdruck der *Black Power*-Bewegung in den USA:

TONBEISPIEL 6:

JOHN COLTRANE "Olatunji Concert"

Als Klang des *Civil Right Movements* erwies sich das aber dann doch bald als denkbar ungeeignet – und kam nie über den Kreis avantgardistischer (meist weißer) Jazzfreunde hinaus. Weder taugte es als adäquate Marschmusik für Demonstrationen, noch zur Beschallung von *Sit-Ins* oder anderen Formen zivilen Ungehorsams. Statt dessen griff selbst der zornigste *Black-Panther* viel lieber zurück auf *Wohlklingendes*:

TONBEISPIEL 7:

JOAN BAEZ "We shall overcome"

Was die Klangwerdung ihrer politischen Anschauungen anbetrifft, so ist die *Linke* gleich zweifach im Vorteil. Zunächst einmal besitzt sie bereits eine lange *protestmusikalische* Tradition. Hierzulande angefangen bei den *Liedermachern* der Demokratiebewegung des 19. Jahrhunderts...

TONBEISPIEL 8:

PETER ROHLAND „Oh König von Preußen“

...dann von den 48ern über die 68er bis zum *Agit-Pop* der *Linksalternativen*...

TONBEISPIEL 9:

TON STEINE SCHERBEN „Allein machen sie Dich ein“

...und schließlich zum Punk, der den heute noch aktuellen Grundsound angeschlagen hat - in verblüffendem Gleichklang bei *linken* wie *rechten Bands*!

TONBEISPIEL 10:

SLIME „Bullenschweine“

Zu zahm ist die Musik nun sicher nicht mehr – aber Adorno, der Ästhet, hätte vermutlich gesagt: Lautstärke allein ist ja noch lange kein Beweis für einen *revolutionären Geist*!

Wie dem auch sei, die *Linke* hatte immer schon das Glück, dass zum einen die meisten Formen des Pop ihrem Ursprung nach bereits eher *links* kodierte *Underdog*-Musiken

gewesen sind und zudem (auch das passend zur politischen Überzeugung) fast immer multikulturelle Stilvermischungen. Und eben hier beginnen die Probleme der *Rechten* mit dem Pop.

„Rechte Rockmusik“!?

Das galt lange Zeit geradezu als ein Widerspruch in sich. Bis sich in England Ende der 70er eine Band namens *Skrewdriver* gründete, der es gelang, einen schlagzeilenträchtigen Teil der bis dahin noch unpolitischen Skinheads in den Dunstkreis *rechter* Gruppierungen zu führen. Dabei sahen sie offenbar keinen Widerspruch darin, ihre *White Power*-Songs ausgerechnet in den Musikstil einer Subkultur zu kleiden, die wie kaum eine andere in England schwarze Wurzeln hat – eben die Skinheadbewegung mit Ihrer Affinität vor allem zu jamaikanischem *Ska*.

In Deutschland lief der Import dann vor allem über die *Böhren Onkelz*. Damit hatte man (allen weltanschaulichen Widersprüchen zum Trotz) endlich eine zeitgemäße Musik. Bis zu dieser *Mesalliance* mit dem Rock besaß die deutsche *Rechte* lediglich ihre alten HJ- und Soldatenlieder und dazu noch ein paar schmissige Märsche. Und wie hätte denn auch eine für sie *wurzelechte* Jugendmusik aussehen können. Pop auf *deutschem Mist* gewachsen – das hieße ja dann wohl: keine Verstärker – also *unplugged* mit Blockflöten, Lauten, Pauken & Zittern – keine *Back-* oder *Offbeats*, kein *Swing* und keine *Bluenotes*...

Und dann hatte man noch ein weiteres Problem im Gegensatz zur Konkurrenz. *Linke* Musikanten wollen quasi *Fundamentalopposition* zum Klingen bringen, dagegen brauchen die *Rechten* (- als *Speerspitze der Stammtische* gewissermaßen -) immer auch ein mehrheitsfähiges und generationenübergreifendes Unterhaltungsprogramm - von der lagerfeuertauglichen Ballade bis zum bierzeltkompatiblen *hochpromilligen* Stimmungsschlager.

Mittlerweile hat sich demzufolge das Spektrum an *rechten* bzw. von *Rechten* genutzten Musikstilen dann auch in dieser Richtung wesentlich erweitert. Wie es überhaupt kaum noch ein Genre gibt, das nicht für faschistische Propaganda mißbraucht wird. In einem Lied auf einer der „Schulhof-CDs“ besingt die Gruppe *Sleipnir* diese neue Offenheit. Darin heißt es:

„Sie tragen keine Bomberjacken, sind trotz allem national, gehen zum Fußball oder Partys ihre Köpfe sind nicht kahl. Man kann nur schwer erkennen, wer sie sind und was sie

wollen, doch wenn es um Deutschland geht, dann hört man sie von weitem grollen: Eine Jugend rebelliert!"

Das mag zwar grammatikalisch reichlich skrupellos sein, beschreibt aber sehr wohl die aktuelle Lage.

Immer weniger durch ideologische Vorbehalte gehemmt, okkupiert man heute fast alles, was ein neues Klientel anlocken könnte. *Neo-Heiden* und *völkische* Mystiker haben sich in der *Gothic*-Szene breitgemacht, *NS-Blackmetal* gibt es ebenso wie, ja tatsächlich, *Neonazi-HipHop*.

TONBEISPIEL 11: (Medley)

ZILLERTALER TÜRKENJÄGER „99 Luftballons“ / FRANK RENNICKE „Die Gedanken sind frei“ / VOXUS IMP. „Donnerstag“ / DEE EX „Vom Volk für's Volk“ / ABSURD „Germanien über alles“ / SWANTJE SWANHWIT „Ostara“

Vor allem in der *rechten* Musikszene, mit der ich mich nun seit über 20 Jahren befasse, sehe ich eine größer werdende Gefahr darin, dass insbesondere in abgelegenen Subkulturen – jenseits der öffentlichen Wahrnehmung und jenseits des Justiziablen oder Indizierbaren – weitgehend unbemerkt antidemokratische, rassistische und sozialdarwinistische Denkmuster und Symbole in oft unverdächtigen Tonlagen infiltriert und eingeübt werden können, ohne dass sie (vor allem für Jugendliche) vordergründig als *rechtsextremes* Gedankengut kenntlich sind. Und dafür bieten natürlich insbesondere symbolschwangere Szenen mit einem Faible für Archaisches, Mittelalterliches oder heidnisch Naturreligiöses naheliegende Anknüpfungspunkte.

Zumal sich – etwa in der *Gothicszene* – keine wirklich trennscharfe Grenzlinie ziehen lässt zwischen *ästhetisch* und *politisch*. Und – das nebenbei bemerkt – deren geringeres Aggressionspotenzial eröffnet auch vielen jungen Mädchen einen Weg in die *rechte* Szene, denen die *Macho*-Attitüde einer *Skinhead-Kameradschaft* eher weniger zusagt.

In den letzten Jahren ist zu konstatieren, dass es mittlerweile kein Tabu mehr ist, auch mehr als eindeutig *linke* Lieder einfach zu übernehmen. Offenbar hat man erkannt, dass die jugendlichen Hörer zumeist nicht über das musikhistorische Hintergrundwissen verfügen, das sie erkennen lassen würde, dass das folgende Lied ursprünglich ganz sicher nicht von *Landser* stammt – sondern von *Ton Steine Scherben*:

TONBEISPIEL 12:

LANDSER „Allein machen sie Dich ein“

Auch Frank Rennicke, der *Hausbarde* der NPD, hat mittlerweile nicht nur das 1848er-Liedgut in seinem Repertoire, sondern auch einen Titel von Hannes Wader – was diesen zu der folgenden „Stellungnahme“ in eigener Sache provozierte:

TONBEISPIEL 13:

HANNES WADER „Stellungnahme“

„Als erklärter Feind alter und neuer Nazis habe ich immer damit rechnen müssen, von ihnen beschimpft und bedroht zu werden. Aber derzeit geschieht etwas, was mich, als ich davon erfuhr, getroffen hat wie ein Stiefeltritt ins Gesicht: Neonazis singen meine Lieder. Nein, das ist kein Witz. Neben Fassungslosigkeit und Zorn empfinde ich auch Scham darüber, dass sich meine Lieder offenbar, so wie sie sind, in das Gegenteil ihrer Bedeutung verkehren lassen, und im Dienste dessen mißbraucht werden können, was ich auf dieser Welt – neben Krieg - am meisten verabscheue und fürchte: Nationalismus, Verfolgung Andersdenkender und Fremdenhass bis zur Mordgier!“

Für eine Hörfunksendung habe ich einmal zwei Stücke zusammengeschnitten: „Respect“, die Hymne des schwarzen Widerstands, mit dem Titel „Thronfeuer“ von Josef Klumb's Band „Weissglut“. Ich wollte zeigen, wie schwer es doch ist, auch für einen so Entschlossenen wie ihn, sich fernzuhalten von musikalischen *Unreinheiten*. Selbst bei Klumb findet sich noch so mancher tief schwarze *Ohrwurm*. Für den letzten Kick bedient man sich am Ende dann eben doch der bewährten *Licks* und *Grooves* aus Rhythm & Blues und Funk & Soul. „Oh Yeah !“ singt er im Refrain - *Oh Yeah ? Mr. Klumb, that's Detroit not Bayreuth!*

TONBEISPIEL 14:

Zuschnitt von einigen „Oh Yeahs“ aus WEISSGLUT „Thronfeuer“ & ARETHA FRANKLIN „Respect“

Gordian Meyer-Plath, Verfassungsschutz Brandenburg „Lagebild zur links- und rechtsextremistischen Musik in Brandenburg“



Vielen Dank Frau Schreiber für die Vorstellung. Das wird spannend, ob wir das, was wir von Herrn Dr. Neitzert gehört haben – ein breites Spektrum an musikalischen Formen – dann auch aktuell in Brandenburg vorfinden. Wenn ich auf das sehr exotische Programm, was Sie heute noch erwarten wird, schaue, dann habe ich den Eindruck, dass ich für die – um in der Musiksprache zu bleiben – Klassik zuständig bin. Klassik deswegen, weil sich die Sicherheitsbehörden des Landes Brandenburg seit ihrer Existenz mit dem Phänomen „Rechtsextremismus“ herumschlagen müssen. Die aktuelle Lage, meine Damen und Herren, gibt auch überhaupt keinen Anlass dazu, dass dies in den nächsten Jahren anders werden wird. Das heißt der Weg konsequenter Indizierungen, Strafverfolgungen und dem Ausschöpfen von allen Möglichkeiten rechtsextremistische Konzerte zu verhindern, das wird uns auch in den nächsten Jahren begleiten.

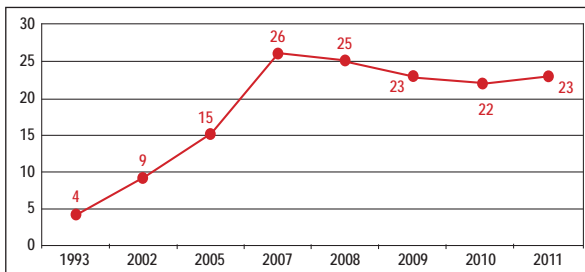
Eigentlich gar nicht jünger ist das Thema „linke Hass-Musik“. Was sich hier nur in letzter Zeit – man kann fast sagen in den letzten Monaten – geändert hat, ist die Wahrnehmung und Bewertung dieser Musik. Noch vor nicht so langer Zeit hieß es, wenn Hassmusik

insbesondere gegen Polizisten – Herr Minister hat es angedeutet – ertönte: na ja, das gehört irgendwie zur Szene, ist aber nicht richtig ernst gemeint, die wollen doch nur spielen und – wie soll man sagen – im antifaschistischem Überschwang schlagen sie etwas über die Strenge. Und ich glaube, dass sich diese Bewertung in den letzten Monaten erheblich gewandelt hat. Ein sehr gutes Zeichen dafür ist eine Entscheidung der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien vom 31. Mai betreffend die Band „Slime“. Ich glaube, dass das wirklich mehr als ein Wendepunkt in der Wahrnehmung und Verharmlosung linker Hass-Musik gewesen ist. Die Band „Slime“ – im Gegensatz etwa zu kleineren Bands – ist sehr erfolgreich. Sie war auch häufig ein Argument, wenn man sagte: ja, die und die Band auch hier in Brandenburg ist problematisch. Aber hört mal: Solange solche Bands, die so erfolgreich sind, damit durchkommen, Hass gegen die Polizei – und sie haben es gerade in dem Hörbeispiel gehört „Bullenschweine“ – solange das okay ist, kann man doch den Kleinen nicht ans Zeug flicken. Deswegen freue ich mich sehr und möchte mich an dieser Stelle für die Initiative der Kollegen des Landeskriminalamtes Brandenburg, die hier auch zahlreich vertreten sind, bedanken. Das ist ein Wendepunkt. Wir kommen auf diese Bedeutung sicherlich noch einmal zu sprechen.

Beide Hassmusikspielarten sind also Klassiker, kann man so sagen. Die Frage der Wahrnehmung hat sich in einem Bereich sicherlich gewandelt. Wir werden und das war in dem Vortrag des Vorredners auch schon deutlich, viele Parallelen erkennen, sowohl was Verpackung – also Stil – angeht aber auch Inhalt. Was nach wie vor allerdings – und das gilt nicht nur für Brandenburg – unterschiedlich ist, ist immer noch die Frage der Anschlussfähigkeit. Wie bereit bin ich zu tolerieren, dass Hass in bestimmten Liedern vorkommt und wie stark bin ich praktisch schon dagegen immun, Extremisten die Hass predigen, auf dem Leim zu gehen. Wir beginnen – klassischerweise kann man auch sagen – mit dem Thema:

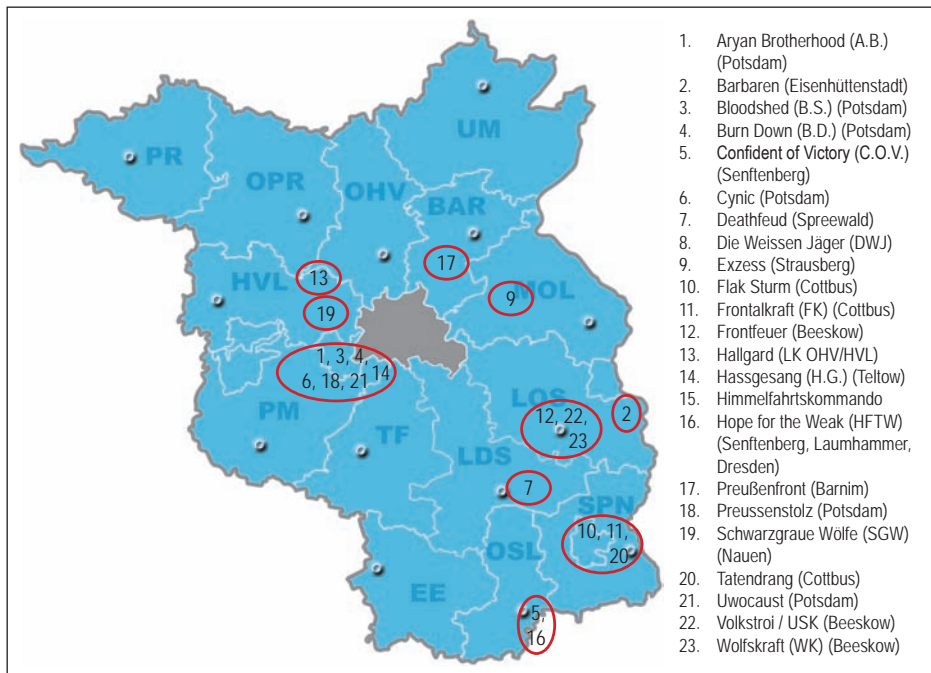
Rechtsextremismus – Bands Brandenburg

Sie sehen, hier hat sich in den letzten Jahren eigentlich nicht viel getan. Ein hoher Prozentsatz der bundesdeutschen Bands kommt aus Brandenburg. Wir sind vielleicht nicht mehr die Nummer Eins, aber darauf kommt es heute auch



nicht an. Es zeigt sich auch keine allzu große Fluktuation. Wir haben einige Bands in Brandenburg, die man praktisch als Markenartikel auch schon mit Brandenburg verbindet. Und wir haben eine kleine Fluktuation von Bands, die meistens aus Erfolglosigkeit ihre Tätigkeit einstellen, fusionieren, Crossover-Bands bilden und eben tatsächlich auch ganz neue. Dafür scheint Brandenburg offenbar eben durchaus geeignet zu sein.

Hier sehen sie die aktuellen 23, die wir zählen, eben mit Klassikern aus dem Bereich Potsdam insbesondere mit „Aryan Brotherhood“, „Burn down“, „Bloodshed“ usw. und vielleicht die überregional bekanntesten aus dem Süden Brandenburgs mit „Frontalkraft“ und „Confident of Victory“. Es gibt aber auch – wie Sie hier sehen – einige Newcomer. Die sind noch so neu, dass wir noch nicht in der Lage sind, sie genau zu lokalisieren, wo sie eigentlich genau herkommen bzw. ihre Mitglieder, etwa die Band Nr. 15 „Himmelfahrtskommando“ oder auch „Die Weissen Jäger“. Regional hat sich da in den letzten Jahren eigentlich auch nicht sehr viel getan. Wir haben weiterhin diesen Cluster sozusagen im Raum Potsdam. Früher vielleicht etwas mehr noch sogar mit einer Südlastigkeit



verbunden. Das scheint sich jetzt doch etwas mehr auch in den vorher – ja wie soll man es ausdrücken – unmusikalischen Norden hin zu entwickeln. Ich könnte den ganzen Tag damit verbringen, Ihnen jetzt Hörbeispiele dieser 23 Bands darzubringen. Das mache ich aus zwei Gründen nicht. Einerseits weil wir nicht so viel Zeit haben, aber zweitens wäre das auch langweilig. Viele dieser Bands haben sehr sehr ähnliche, sehr rock-/skinmusikartige klassische – kann man fast sagen – Musik im Repertoire. Das wiederholt sich vom Inhalt und Verpackung. Da würden sie sehr schnell anfangen zu gähnen und sich nach der Pause zu sehnen. Deswegen will ich nur drei Bands im Bereich „Rechtsextremismus“ herausheben, um daran vielleicht einige Entwicklungen/Trends festzumachen, die ich meine, dass die für Sie interessant sein könnten. Es handelt sich dabei um die Band „Hassgesang“ – Nr. 14 hier auf der Karte – wo der hauptsächliche Protagonist im Raum Teltow wohnhaft ist, die Band „Hallgard“, die wir zunächst in der Uckermark, jetzt aber doch mehr im Raum Oberhavel/Havelland lokalisieren und zum Schluss die Band „Natürlich“. Die finden Sie hierdrauf nicht, weil sie ein Projekt der Band „Cynic“ aus Potsdam ist. Mit „Hassgesang“ möchte ich anfangen.

„Hassgesang“ wie gesagt eigentlich eher ein Projekt eines einzelnen Rechtsextremisten aus Brandenburg, der im Studio die Dinge meistens alleine einspielt und wenn er live auftritt sich dann entsprechend Bands/Musiker sucht. „Hassgesang“ eine sehr bekannte Formation, sehr erfolgreich auch, die berühmt geworden ist u. a. auch mit einem Video, was – wenn ich hier in den Kreis reingucke – die allermeisten von Ihnen kennen werden. Von „Jugend-Offensive.info“, dem Vorläufer der „Spreelichter“, was ich nur nochmal anspiele, um zu zeigen, wofür war „Hassgesang“ eigentlich bekannt. Wofür stand „Hassgesang“. Das ist der klassische Rechtsrock, den „Hassgesang“ früher gewählt hat. Es hat sich aber gezeigt, der Musiker ist so flexibel, dass er dasselbe Lied – „Wehr dich“ heißt es – eben auch in anderer Form darstellen kann, um sozusagen die Breite der Akzeptanz solcher Musik auszutesten. Und wenn ich das kurz anspiele, bitte ich Sie, nicht nur auf die Musik zu hören, sondern auch auf die Einblendungen, die gleich im Rahmen dieses Videos kommen. Das wird noch wichtig.

Hier also bemerkenswert: praktisch eine Wiederaufnahme eines älteren „Hassgesang“-Hits – kann man sagen – in akustischer Version, die auch nur in so einem Setting funktioniert. Wir haben es hier mit einer sehr sehr kleinen Musikveranstaltung zu tun, wo eben solche Musik besser konsumierbar ist, als etwa in einem großen Kontext. Was finde ich noch interessant daran?

Herr Dr. Neitzert hat gerade gesagt, es gibt durchaus bei rechtsextremistischen Organisationen ein gewisses Unbehagen manchmal sich mit Nazi-Rock einzulassen. Man muss sich da rechtfertigen, muss die Texte sich hier angucken, mit der Faust und wie das alles so ist. Das haben wir auch schon bei „Blood & Honour“ und Hammerskins u. ä. erlebt, dass die doch gerne ihr eigenes Ding machen und sich ungern von irgendwelchen Organisationen auch vereinnahmen lassen. Das ist bei „Hassgesang“ anders. Ich würde soweit gehen und sagen, „Hassgesang“ ist so etwas wie der verlängerte musikalische Arm der Neonazi-Szene in Südbrandenburg, insbesondere des Portals „Spreelichter“. Man stellt sich richtig in den Dienst, was „Spreelichter“ eigentlich machen möchte. Dieses Konzert, was Sie gerade in Ausschnitten gesehen haben, lief exklusiv auf dem Internet-Portal von „Spreelichter“. Die Eingeladenen, die dort mitwirken durften, wurden auch ausschließlich von Spreelichter eingeladen, um dort mitzumachen und letztendlich profitieren beide davon. Die Leute, die sich für den Inhalt des Neonazi-Portals „Spreelichter“ interessieren, kommen mit „Hassgesang“ in Berührung und die Fans von „Hassgesang“, weil sie eben auf die Seite von „Spreelichter“ und „Elblichter“ gehen müssen, um sich dieses Konzert anzugucken und runterzuladen, kommen damit in Berührung. Eine Win-win-Situation und eben auch ein klares Bekenntnis dazu, was der „Hassgesang“-Sänger im Verlauf des Konzertes auch noch einmal ganz deutlich macht. Er spricht auch gleich noch an, dass er eben auch inhaltlich, das was die „Spreelichter“ wollen, unterstützt. Hier in dem Fall der Versuch, sich an die friedliche Revolution in der DDR anzufanschen und zu sagen, dass ist sozusagen die erste Revolution gewesen. Wir haben die DDR abgeschafft und jetzt ist die freiheitliche demokratische Grundordnung dran, um zu dem Deutschland zu kommen, wo wir hinwollen.

Das ist genau die Argumentation, wie Sie sie in vielfacher Form auf der Seite der „Spreelichter“ finden. Das Lied, was ich Ihnen einmal auch in Gänze vorspielen möchte „Die letzten Deutschen“. „Hassgesang“ ist so etwas wie die Hausband der Neonazi-Szene in Südbrandenburg, deren Kernthema auch deren Kernkampagne die sogenannte Volkstod-Kampagne. Bevor der Sänger nun beginnt das Lied „Die letzten Deutschen“ hier in Akustik-Version vorzuspielen, gibt er den „Spreelichtern“ allerdings auch noch einen mit. Er gibt sozusagen auch noch ein politisches Feedback, in dem er ihnen sagt: Achtung, ihr lauft Gefahr mit einer reinen virtuellen Plattform den Kontakt zur Straße zu verlieren und appelliert an die „Spreelichter“ doch auch als rechtsextremistische neonazistische Organisation auf der Straße „on the ground“ sichtbar zu sein. Das hat man selten, dass die Bands den Organisationen Hinweise geben, wie sie ihre politische Arbeit zu verrichten haben.

*„Das Unrecht stinkt zum Himmel doch alle schauen weg
Dein Volk es liegt am Boden und dein Land versinkt im Dreck
Wie kann es sein, dass man das Erbe hier mit Füßen tritt
Das Erbe eines Landes, das so viele Qualen litt
Die Feinde haben längst bewiesen, wer den Frieden stört
Viele hundert Jahre lang hat man es laut gehört
Deutschland stand im Kriege ob es wollte oder nicht
Bis heute ist kein Ende für die Kriegstreiber in Sicht*

Ref.:

*Darum gehen wir auf die Straße und schreien es heraus
Der Kampf um Deutschlands Freiheit ist noch lange nicht aus
Wir sind die letzten Deutschen, die noch zur Heimat stehen
Wir werden sie befreien oder mit ihr untergehen
Gewiss es ist die Übermacht, die uns entgegensteht
Doch nur ein Feigling kann behaupten, es wäre zu spät
Geschichte wird gemacht und nicht gefälscht und korrigiert
Stets nur durch die Masse, die geschlossen rebelliert
Auch wenn du heut noch zweifelst und fürchtest den Protest
Erheben wir die Stimme, die dich nicht in Ruhe lässt
Der Kampf ist auch für dich, deine Kinder und viel mehr
Geschlossen müssen wir marschieren, was ist daran so schwer
Wir sehen uns auf der Straße“*

„Hassgesang“ CD Augenblicke, Titel 07 (H.G. Acoustic)

„Agnar“ CD Worte können Ketten brechen (Titel 07: Die letzten Deutschen)

„Wir werden sie befreien“, meine Damen und Herren, „oder mit ihr untergehen“, das ist auch genau die Geisteshaltung, die die Neonazi-Szene insbesondere in Südbrandenburg hat. Insofern bereichern sich diese beiden Bereiche gegenseitig. Es ist eine echte Symbiose, die hier eingegangen wurde und der Appell von „Hassgesang“ an die „Spreelichter“ „Geht auch auf die Straße“ haben wir vor gar nicht langer Zeit – zwar nicht in Brandenburg – aber in Bautzen erlebt mit einem Marsch – einem maskierten – der dem Geist sozusagen von „Hassgesang“, was er hier will nochmal in Worte gefasst hat mit „ihr seid die letzten Deutschen“ das war da auch genau das Motto. Deswegen habe ich „Hassgesang“ angesprochen. Einmal wegen dieser wirklich engen Verzahnung

nung mit einer neonazistischen Bestrebung und eben mit der Variabilität, wie man alte Rechtsrock-Hits eben auch in einem akustischen Gewand an den Mann bringen kann. Und eben auch die Vermarktungshilfe die die „Spreelichter“ „Hassgesang“ in diesem Fall bieten. Denn die Attitüde, die Herr Dr. Neitzert beschrieben hat, der Versuch möglichst unkommerziell zu sein, ist natürlich eine, die man gerne vor sich herträgt. Aber ich glaube, der ein oder andere verdient aber auch gerne den ein oder anderen Euro, mit dem was er hier tut.

Kommen wir zur etwas leichteren Kost. Ich habe die Band „Hallgard“ ausgewählt, weil sie einerseits relativ neu in ihrer Existenz ist und andererseits aber auch weil sie für mich etwas betont, was ich in Brandenburg noch nicht so oft erlebt habe, nämlich der Versuch, den Heimat-Begriff noch lokaler zu gestalten. Das die in ihren Liedern über Deutschland als ihre Heimat singen, dass kann uns nicht überraschen. Auch Brandenburg-Bezug hatten wir schon häufig. Aber die hier gehen noch kleiner in eine Region, der sie sich zugehörig fühlen. Hier also die Region Oberhavel/Havelland. Hören wir ihnen zu. Die Band „Hallgard“, das ist eher klassische rechtsextremistische Rock-Musik.

*„Kalter Fluss zieht durchs deutsche Land, Jeden hier ist er bekannt
Doch bei uns er seine Bahnen zieht, Wo wir sitzen und feiern
Und uns keiner sieht, Ein kalter Fluss zieht durchs deutsche Land
Jeden hier ist er bekannt, Doch bei uns er seine Bahnen zieht
Wo wir sitzen und feiern und uns keiner sieht*

Refrain:

*Wir sind die Brandenburger Skalden
Und wir werden ewig bleiben
Denn hier vom Havelstrand kriegt uns keiner weg
Hier sind wir zu Haus, hier ist unser Fleck
In unserem kleinen Ort am Havelstrand, Hat auch schon oft die Luft gebrannt*

*Denn hier in unserem schönen Brandenburg,
Sind wir von Bullen und Zecken nicht verschont
Wir sind das Sprachrohr aus dem Havelland, Und überall als Skalden bekannt*

*Ja wo wir sind, da ist immer was los, Und die Mädels fallen uns in den Schoß
Wir spielen Rechtsrock fürs Vaterland
Und dieses Lied ist unserem Fluss gewandt*

*Doch wenn viele es nicht verstehen
Als Hallgard werden wir in der Geschichte weiter gehen"*

„Hallgard“ Demo (2010) – Titel 04: Kaller Fluss

Indiziert BAnz. Nr. 32 vom 25.02.2011

Ja, hier würde man sich aus musikalischer Sicht vielleicht auch über eine Tempoverschärfung ein bisschen freuen, hatte ich eigentlich auch erwartet. Kriegen die aber jetzt noch nicht so hin. Man kann sich das schon vorstellen, wie sich eben junge Menschen, die sich mit ihrer Region sehr verbunden fühlen, dann diese Musik gemeinschaftlich anhören. Auf zwei Teile der Textpassage will ich Sie kurz hinweisen. Einmal der Punkt „in Brandenburg sind wir von Bullen und Zecken nicht verschont“. Das bitte ich Sie im Hinterkopf zu behalten, wenn es eben um mögliche Parallelen auch mit linker Hass-Musik geht. Streichen Sie „Zecken“ und setzen sie „Faschos“ und Sie haben genau den Slogan auch in einer Vielzahl von Hass-Musik-Liedern aus dem linken Bereich. Und auch die Passage ganz am Schluss „und die Mädels fallen uns in den Schoß“ bitte ich doch durchaus zu beachten, wenn wir gleich zum Thema „Bedeutung von Konzerten in Brandenburg“ kommen.

Zum Abschluss der brandenburger rechtsextremistischen Hörproben will ich Ihr Augenmerk und Ihre Ohren auf die Band „Natürlich“ richten. Die heißt nicht wirklich „Natürlich“, sie ist eigentlich die Band „Cynic“. Die aber, weil sie hier Neuland betreten will, sich an einer anderen Form der Musik, die ganz kurz auch schon bei Herrn Dr. Neitzert angeklungen ist, versucht. Der Erfolg wird sich noch zeigen. Ich spiele es einfach mal an.

„Hey wir sind Natürlich und wir sind neu in deiner Stadt. Und wir haben dir und deinen Leuten eine Botschaft mitgebracht. Jetzt dreh den Regler auf damit sie aus den Boxen knallt und deine ganze schöne Stadt beschallt.

Refrain:

Nationaler Sozialismus jetzt jetzt jetzt! Auf die Straße deutsches Volk denn es geht dir schlecht. Und sieh nicht zu, denn exemplarisch sind ihre Taten. Setz dich zur Wehr gegen die Demokraten, die dich benutzen jeden Tag willst du weiter weg sehen? Dann wirst du sehen wie wir untergehen. Es wird Zeit, dass man sich widersetzt. Nationaler Sozialismus jetzt jetzt jetzt!

Es ist ein neuer kalter Tag in deinem Neubaugebiet. Es interessiert dich nicht was um dich geschieht. Wenn kleine Kinder schon mit Drogen experimentieren und jede Chance für eine schöne Kindheit verlieren. Es sind die selben Drogen, gekauft

vom selben Dealer, auch du bezahlst ihn täglich - immer wieder. Um dir die Realität etwas schöner zu machen - alles vergessen, nur noch feiern, zusammen lachen. Doch wer lacht ihr eigentlich über wen?

Refrain

Denn demokratisch hat man uns in diese Zeit gebracht. Die Mehrheit wird verblödet, denn die Mehrheit gibt die Macht, die uns regiert in ihrer Form, du kannst sie selber wählen und dann zusehen wie sie dir deine Freiheit stehlen. An der Mehrheit der Dummen gehen wir zu Grunde. Nur noch fünf Minuten bis zur Geisterstunde. Wir können nur noch appellieren an deine Vernunft? Sieh dich um, entscheide selbst willst du diese Zukunft? Sieh dich um, entscheide selbst!

Refrain

Wir dürfen nicht den Fehler machen und einfach resignieren. Was man vor uns geschaffen dürfen wir nicht verlieren. Wir sind es denen schuldig, die einst ihr Leben gelassen für Heimat, Volk und Reich – einst bejubelt von Massen. Doch die Masse heute wird nur noch belogen, systematisch wurde sie gezielt umerzogen. Schließlich braucht man viele Stimmen für gute Quoten, würden Wahlen etwas ändern, dann wären sie verboten! Würden Wahlen etwas ändern, dann wären sie verboten!

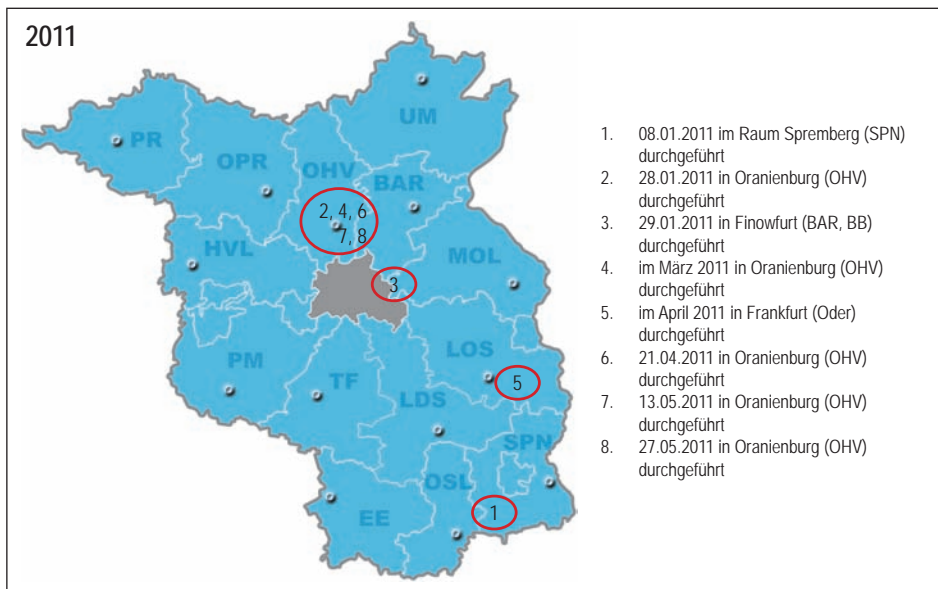
Refrain“

„Natürlich“/CD Lebe jeden Tag – Titel 01 „Setz dich zur wehr“ (PC Records 2011)

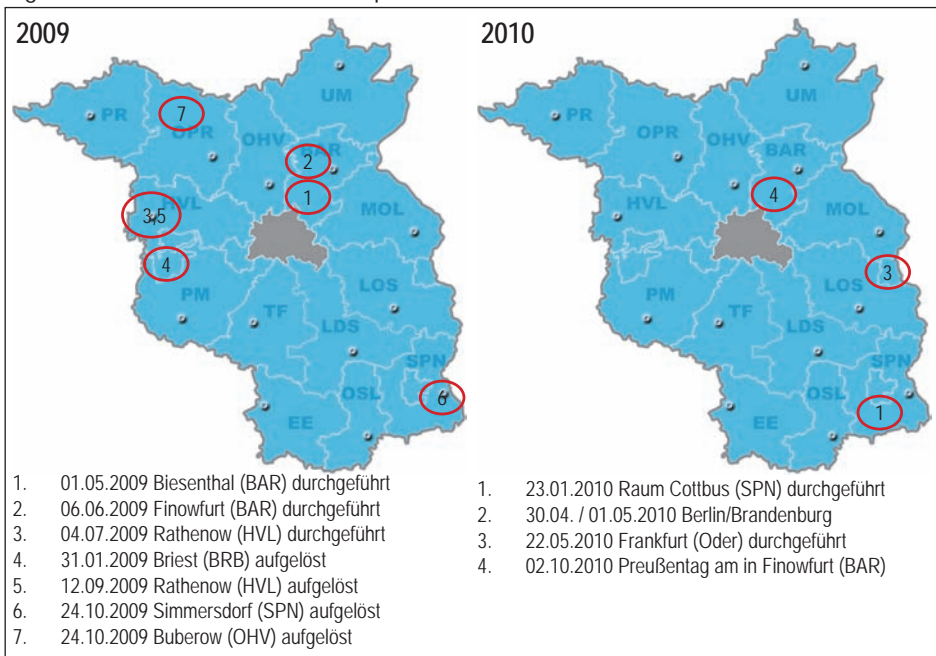
Meine Damen und Herren, ich glaube, wenn jetzt hier richtige Hardcore-Rechtsextremisten unter uns wähen, hätte ich vielleicht den ein oder anderen Buh-Ruf jetzt schon geerntet. Denn ich habe erhebliche Zweifel, ob das sich wirklich durchsetzen wird. Der Vertreiber – hier PC-Records – äußert selber in seinem Werbetext schon so ein bisschen Bedenken. Er sagt zwar einerseits: Qualität stimmt, gute politisch durchdachte Texte, aber dem einen gefällt das Zeug, dem anderen eher weniger, schreiben sie selber, muss jeder für sich entscheiden. Ich glaube, die Mehrzahl der Rechtsextremisten in Brandenburg entscheidet sich dagegen. Andererseits wir haben heute schon Adorno und Marcuse gehört. Auch das Goethe-Wort kann hier natürlich gelten: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Wer also sozusagen eine so breite Palette hat, der kann eben auch die Chance haben, noch mehr Fans für diese Form der Musik und insbesondere natürlich der Ideologie, die sie transportiert, zu gewinnen. Der Refrain mit dem „nationalen Sozialismus jetzt, jetzt, jetzt“ das ist natürlich wunderbare Partymucke. Das kann

man herrlich mitsingen. Ist glaube ich auch, wenn es denn bei Rechtsextremisten etwas weiter verbreitet wäre, auch schöne Demo-Gesangskultur. Ich glaube aber nicht, dass es sich durchsetzen wird. Das bitte ich aber im Hinterkopf zu behalten, wenn wir gleich zu der linken Musik kommen. Da gibt es dann doch erstaunliche Parallelen.

Soviel aus der reichen Jukebox rechtsextremistischen Musikangebots. Kommen wir zu den Konzerten. Hier erleben wir ja eigentlich eine Erfolgsgeschichte seit 2007. Herr Minister und Frau Schreiber haben die Zahlen auch schon erwähnt. Es ging lange Zeit bergab. Nicht von selbst, sondern durch wirklich konsequentes Handeln von Kommunen und Sicherheitsbehörden. Und da eben auch doch immer merkantile Interessen damit verbunden sind, hat sich die Szene gesagt, na ja bevor wir hier immer Risiko laufen, nicht zum Zug zu kommen, gehen wir doch ins Ausland oder auch gerne etwas weiter nach Süden. Dass das eben keine Selbstverständlichkeit ist, zeigt, dass wir nicht so schöne Zahlen schon für das Jahr 2011 haben. Wir haben die Hälfte des Jahres erst erreicht und schon ist eine Verdopplung zu sehen. Wobei das aber absolut kein flächendeckendes Problem ist, sondern dann häufig – und das ist ja auch eine sächsische Erfahrung – mit einzelnen Liegenschaften zusammenhängt.



Hier sehen wir 2009 die Verteilung. Wo waren rechtsextremistische Konzerte? 2010 dann das schönste Jahr bisher mit diesen wirklich sehr überschaubaren Konzerten. 2009 gehe ich nur nochmal drauf zurück, weil das auch schon wenig waren. Aber mit dem Konzert in Briest eben eines der größten in der Geschichte Brandenburgs mit an die 1000 Teilnehmern. Das war im Jahre 2010 dann schon nicht mehr so. Ja und jetzt sähe das eigentlich auch sehr schön aus, wenn nicht dieser kleine Kreis um Oranienburg wäre, wo wir jetzt zur Hälfte des Jahres bereits fünf Konzerte erleben müssen. Das ist dann immer interessant zu sehen, wenn bestimmte Dinge zusammenpassen und für die Szene so eine Gelegenheit entsteht, regelmäßig Konzerte durchzuführen. Das ist eine Liegenschaft in Oranienburg, die eigentlich den jungen Nationaldemokraten zugerechnet werden muss, praktisch deren Stützpunkt-Hauptquartier ist. Und mit jungen Nationaldemokraten da verbindet man ja eher Schulungen, Trommeln, Folklore im Sinne von HDJ-ähnlichen Aktivitäten und nicht gerade solche Musik. Aber die haben erkannt, dass kann uns durchaus Vorteile bieten. Deswegen wollen sie das relativ regelmäßig dort machen und „Hallgard“ gehört zu den Bands, die dort spielen. Das passt also auch mit diesem regionalen heimatverbundenen Aspekt. Ich bat Sie deshalb auch diesen Teil „und die



Mädchen fallen uns in den Schoß“ mit reinzunehmen. Zu JN-Aktivitäten nehme ich als Neonazi jetzt nicht unbedingt meine Freundin mit, um mir da irgendwelche Schulungen über Schriftgut des Dritten Reiches reinzuziehen. Zu einem Konzert nehme ich die mit. Da ist ein Fun-Faktor dabei. Da ist Spaß. Da gehe ich dann auch gern im nächsten Monat wieder hin, wenn „Hallgard“ oder verwandte Bands dort auftreten.

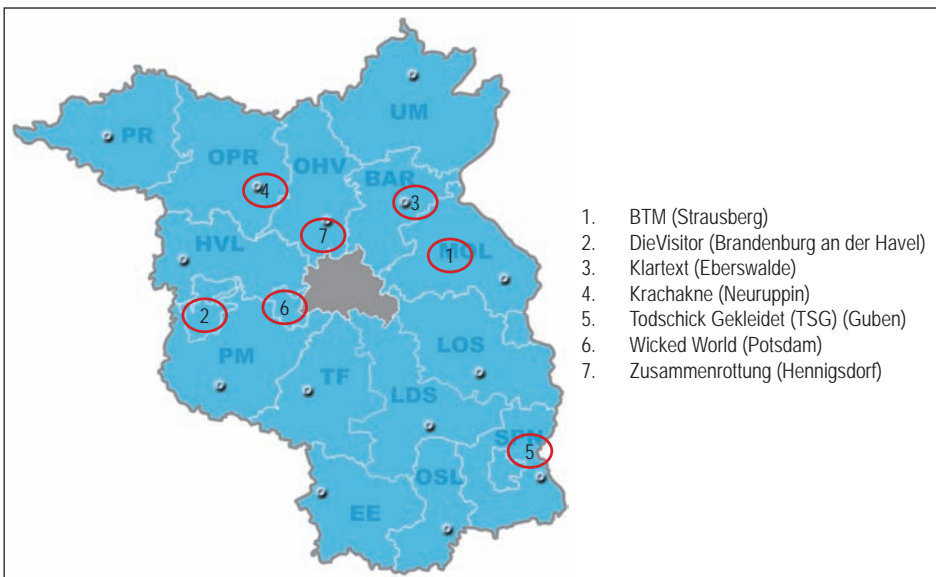
Hier denke ich, müssen wir wieder konsequent in den Instrumenten-Kasten gucken, um zu sagen, wie kriegen wir so eine Szene, die sich dann natürlich dann um so ein Objekt auch gleich lokal entwickelt und von der entsprechenden Gefahr ausgehen, wie kriege ich die wieder in die berühmte Zahnpastatube zurück. Denn abgesehen von diesem Schwerpunkt in diesem ersten halben Jahr ist das Geschehen doch die berühmte Liegenschaft in Finowfurt – hier die Nr. 3 – doch überschaubar. Auch das Konzertgeschehen in Oranienburg ist zahlenmäßig überschaubar. Die Teilnehmerzahl geht selten an die 100 ran, also bis zu 100. Aber das ist eben in so einem überschaubaren konspirativen Kreis dann auch wieder ein Erlebnis wert für sich.

Noch zwei Worte zum Nutzerverhalten. Das hat Herr Dr. Neitzert schon angedeutet. Das wird sich in den nächsten – man kann fast sagen Monaten – auch erheblich ändern. Früher kaufte sich ein Rechtsextremist eine Platte, kaufte sich eine CD – meistens im Rahmen von Konzerten – oder lud sich später MP3 runter und hatte die dann aber auch schön auf seiner Festplatte. Das wird der Liebhaber rechtsextremistischer Musik so in Zukunft gar nicht mehr tun müssen. Einerseits über das Medium Internet-Radios, die aktuell gerade sehr viel Druck kriegen von der Strafverfolgung, aber wahrscheinlich so leicht nicht tot zu kriegen sein werden. Wo ich als User mich eben einloggen kann und die Musik rechtsextremistischer Art mir anhören kann, die dort gespielt wird. Ich glaube, da ist auch noch nicht alles was die Entwicklung angeht durch. Das wird technisch sicherlich noch besser werden. Ich könnte mir auch gut vorstellen, dass es dann Live-Konzerte im Internet-Radio gibt für die Szene. Das ist also ein Punkt, der den Konsum sehr erleichtern wird. Die andere Frage ist: sie werden im Laufe des Jahres Laptops kaufen können, die eigentlich gar keine richtigen PCs mehr sind, sondern den User einfach nur in die Lage versetzen, jederzeit mit hoher Geschwindigkeit und Qualität ins Internet zu gehen. Dann brauche ich gar nichts mehr auf meiner Festplatte. Dann muss ich mir überhaupt nichts mehr herunterladen, sondern gehe im Bereich des Cloud Computing irgendwo hin, gehe auf die Daten, die ich selbst im Internet für mich hinterlegt habe oder hier beim Beispiel YouTubeDisco habe ich meine eigene Play-List zusammengestellt, kann die dann konsumieren mit wem und wo immer ich

auch das gerade will. Und wenn man sich diesen Rechner dann anguckt, dann ist da nichts drauf, denn er hat keine Festplatte mehr. Das ist die Zukunft, die uns dann eben auch was den User angeht, bevorsteht. Was dann wieder die Frage ist: wie können Rechtsextremisten damit dann noch Geld verdienen? Das ist natürlich eine Frage, die sich nicht nur Bands wie „Oasis“ und „U2“ stellen, sondern natürlich auch die Bands, die hier bei uns heute in Rede stehen.

Bands mit Bezügen zum Linksextremismus

Wenn ich jetzt den Schwenk zu den Bands mit Bezügen zum Linksextremismus mache, dann haben wir – denke ich – zwei Unterschiede auch als Verfassungsschutzbehörde des Landes Brandenburg uns immer noch vor Augen zu halten. Wenn ich Ihnen hier 23 rechtsextremistische Bands an die Wand geworfen habe, dann bin ich mir ziemlich sicher; ganz sicher kann man sich da als Sicherheitsbehörde denke ich nie sein, dass wir alle kennen. Vielleicht gibt es zwei, drei mehr, vielleicht auch vier. Vielleicht gibt es auch zwei, drei von denen nicht mehr. Da ist eine bestimmte Spannweite drin. Aber es nähert sich doch ziemlich genau auf diese 23.



Wieviel Prozent der problematischen Bands diese sieben hier in Brandenburg sind? Keine Ahnung. Wir stehen da erst am Anfang. Wir werden sicherlich das ein oder andere noch feststellen können. Aber warum ist die Identifikation auch so schwierig? Weil es einen zweiten großen Unterschied gibt. Rechtsextremistische Bands treten in Locations auf, wo nur rechtsextremistische Bands auftreten, zumindest in Brandenburg. Und sie treten auch nur mit anderen Bands auf, die ebenfalls eindeutig rechtsextremistisch sind. Es gibt kein buntes Miteinander von Bands, die harmlos sind; von Bands, die vielleicht das ein oder andere Lied im Repertoire haben und wirklichen echten Hass-Bands. Und das ist im linksextremistischen Bereich völlig anders. Hier kann es bei einem Konzert passieren, dass eine bunte Mischung aus den verschiedensten Genres völlig ohne Hass-Bezug aus entweder Naivität, Unwissenheit oder aber auch einer gewissen Akzeptanz – ich habe das am Anfang angesprochen – eben auch Bands, wie die sieben die wir hier an die Wand geworfen haben, akzeptiert. Das macht natürlich dann auch die Definition schwieriger.

Zusagen, nur weil die Band mit der Band zusammen aufgetreten ist – was im Rechtsextremismus in der Regel funktioniert – funktioniert hier nicht. Deshalb sind wir hier an der Spitze des Eisbergs und müssen sicherlich noch einiges – auch im bundesweiten Kontext – tun, um wirklich hier ein klares Lagebild zu kriegen. Die regionale Verteilung ist nicht fair, auch hier gibt es eher Schwerpunkte und welche, wo wir bisher keine Erkenntnisse über diese Bands haben.

Die Auftrittsorte (Brandenburg an der Havel (BRB), Eberswalde (BAR), Fürstenwalde (LOS), Guben (SPN), Lauchhammer (OSL), Luckenwalde (TF), Neuruppin (OPR)) allerdings kann man schon sagen, dass es doch in der Regel solche Auftrittsorte sind, wo es auch eine entsprechende linksextremistische Szene gibt, die diese Musik dann eben auch vor Ort hören möchte. Die Trendwende – wenn man so will – das nicht einfach mehr so hinzunehmen und genauer hinzugucken, was da eigentlich für Musik gespielt wird und was die Bands, die man sich dort einlädt, alles so im Repertoire haben, hat glaube ich – und da hat auch der brandenburger Verfassungsschutz stark dran mitgewirkt, mit der Band „DieVisitor“ aus Brandenburg an der Havel zu tun. Hier war es einfach zu offenkundig. Der Text

*“All cops are bastards,
scheiß Bullenpack*



*Dein Blut fließt über den Asphalt!
Deine Kollegen mach ich schon noch kalt!
Copkiller"*

CD „Anti“ wurde indiziert BANz. Nr. 165 vom 29.10.2010

Mit den entsprechenden Bildern aus brutalster Gewalt gegen Polizeibeamte im Bereich von Demo-Geschehen. Da konnte keiner mehr sagen: die wollen doch nur spielen. Deswegen auch der erfolgreiche Indizierungsantrag wieder vom Landeskriminalamt Brandenburg und ab da kamen die Dinge langsam ins Rollen. Denn man hat sehr schnell erkannt „DieVisitor“ ist nicht die einzige Band dieser Art. „Krachakne“ muss sich gerade vor Gericht verantworten für die Texte „Die Polizei dein Freund und Helfer knall sie ab und hilf dir selber“.

*„Erster Mai, alles brennt auch schön wie dieser Wichser rennt
dieser kleine miese Bulle zu ihm fliegt gleich die erste Pulle*

*Ref.: Schieß doch Bulle komm und knall mich ab
Schieß doch Bulle komm und mach mich platt*

***Die Polizei dein Freund und Helfer knall sie ab und hilf dir selber**
denn einem Beamten vertraut man nicht
sonst hat er nachher die ganze Hand über dich*

*Doch wenn's einmal brennt, machen alle dasselbe
sie rennen zu den Bullen um bitten (betteln) um Hilfe
macht es nicht das ist das Beste
denn Bullen haben immer ne kugelsichere Weste“*

Krachakne „Schieß doch Bulle“

Sie werden ebenfalls erklären müssen, was das noch mit Kunstfreiheit oder sonst etwas zu tun hat. Auch die werden sich dort verantworten müssen. Und es gibt viele ermutigende Beispiele, wie mit einer rechtzeitigen Intervention der Auftritt solcher Bands eben auch verhindert werden kann. Deswegen jetzt ein lang erwartetes Ton-Beispiel auch aus diesem Bereich Punk-Musik, in diesem Fall „Todschick Gekleidet“ aus Guben. Sie wollten am 27.11. auftreten und hatten dies im Repertoire. Im Refrain des Titels „Bullenschwein“ heißt es

*„...Eins Du Arsch das merke Dir
Komm ich zu Dir
Schlag ich Dir den Schädel ein
Du kleines dummes Bullenschwein...“*

Hören wir doch mal rein. Auch hier „Bullenschwein“. Genug von „Todschick Gekleidet“. In der Regel reicht dann eben auch der Hinweis an den Veranstalter: hör mal zu, das und das haben die im Repertoire. Willst Du die wirklich in deinem Line-up haben? Und häufig führt es dazu, dass die dann sagen: nein. Auch das würde im Bereich des Rechtsextremismus so nicht funktionieren. Da gilt eben das ganze Konzert und nicht sozusagen eine Selektiermöglichkeit. Die Band ja, die Band lieber nicht. Brandenburg wird natürlich auch von Hass-Musikern aus anderen Ländern, anderen Bundesländern besucht. Auch hier ein Beispiel wie die Veranstalter nachdem sie erst einmal Kenntnis davon hatten, was da eigentlich alles im Repertoire eines solchen Künstlers – hier Holger Burner aus Hamburg – drin ist, eben dann doch rechtzeitig davon informiert und angehalten oder eben aus eigenem Interesse zu sagen, nein, die möchten wir lieber nicht haben. Gerade wenn es sich um Festivals handelt, die sich dem Geist der Toleranz und des Friedens und der Demokratie verschrieben haben, wollen sie dann eben auch solche Bands und Künstler nicht dabei haben. Hier bitte ich Sie noch einmal im Hinterkopf zu behalten „nationaler Sozialismus, jetzt, jetzt, jetzt“.

*„Wir haben Hass auf die Polizei, Hass auf den Staat
Hass auf eure Fressen, Hass
Hass auf Leihhausbesitzer, Gerichtsvollzieher
Auf Anzugträgernazis in der Ausländerbehörde
Auf Knastaufseher und auf U-Bahnkontrolleure
Wir ham euch etwas mitgebracht, Hass, Hass, Hass...
Weil ich die Menschheit liebe, gibt es Menschen die ich hass
Deswegen hassen wir sie stellvertretend
Hass auf eure Autos, eure Villen, eure Yachten
Auf Leute die verdienen an Kriegen und an Schlachten“*

Holger Burner (Hamburg) u.a. mit dem Titel „Hass“

Wer sich eben auch in den letzten Monaten ja Jahren die Frage stellt, warum brennen mehr sogenannte Luxus-Karossen, warum brennen mehr Fahrzeuge von DHL und war-

um gibt es mehr Gewalt insbesondere gegen Polizeibeamte aus dieser Szene, der kommt eben an der Frage nicht vorbei, was eben solche Musik, so wunderbar mitsingfähig und auf Demonstrationen natürlich macht. Man sieht sie ja geradezu dazu tanzen zu dem „Hass, Hass, Hass“, wo da eben die Verbindung bestehen könnte. Auch hier hat Brandenburg sich bereits häufig mit Auftritten von Holger Burner herumschlagen müssen und hier eben bei dem Falkenseer Stadt-Event im letzten Herbst; klare Ansage: du hier nicht.

Mein letztes Beispiel aus diesem Bereich ist schon etwas älter. Aber ich denke, es hat eine sehr wichtige Botschaft auch für die Zukunft. Es geht um die Band „SPN-X“ aus Cottbus. „SPN-X“ – wer sich noch erinnert – war eine schon seit einiger Zeit selbst aufgelöste aber zu ihrer Blütezeit hoch erfolgreiche Band. Sie war im Vorprogramm von Udo Lindenberg, sie war Teilnehmer des Vorentscheides für den European Songcontest, damals noch Grand Prix für irgendwas, also vor dem Lena-Hype. Sie sind dort angetreten als Punk-Band – und das passt sehr gut zu meinem Vorredner – eigentlich bei einem Schlagerwettbewerb wollten sie unbedingt den letzten Platz machen. Sie haben also extra ekelhafte Musik gespielt. Von 15 Teilnehmern wurden sie 7. Das heißt also, das hat nicht geklappt. Die Band spielt sehr sehr gut und ist deswegen auch im Jahre 2005 auf einem sehr gut gemeinten Sampler gelandet. Viele von Ihnen kennen ihn wahrscheinlich. „Hörbar Tolerant – Musik gegen Rechts“ mit tollen Bands drauf: Silbermond, Clueso, Jeanette Biedermann, Rosenstolz – klar, jetzt kann man das alles wieder gut oder schlecht finden – Söhne Mannheims, Culture Candela aber eben auch „SPN-X“. Und das Lied was auf diesem Sampler drauf ist, kann man auch in keiner Weise beanstanden. Es ist gut gemacht und auch inhaltlich aus meiner Sicht völlig harmlos. Nur schon zu diesem Zeitpunkt war völlig bekannt, dass „SPN-X“ eben auch diese Lieder spielt wie „Bullenmord und Anarchie“:

*„Mollis und Dynamit nehm ich in meinem Beutel mit
Und mach mich damit auf zum Revier
Bullen brennen lichterloh
Alle feiern und sind froh“*

Das war aber offenbar entweder nicht bekannt oder man hat wieder dieses: die wollen doch nur spielen oder haben auch schon die Ärzte gesungen oder all dieses Argumente die eben – Gott sei Dank – seit der Indizierungsentscheidung was „Slime“ betrifft, den Boden unter den Füßen entzogen ist. Hätte man damals wissen können. Und besonders perfide finde ich dieses Lied hier. Auch das war damals schon auf dem Markt auch von „SPN-X“. „Ein Lied für Gewalt gegen Rechts“ und das meine Damen und Herren soll auch der letzte Jukebox-Beitrag von mir sein.

*„Ich hab geträumt, dass man dich schlägt und dass man dich in Ketten legt.
Dass du wie ein Tier in dunklen Baracken erwachst
und jede Stunde darauf wartest, dass man dir den Gar ausmacht.
Du hast geschrien als man dir die Knochen brach
es flossen Tränen als man dir nichts zu Fressen gab.
Ich hab geträumt, wie man dich öffentlich kastriert
und du ein Opfer von dem bist, was du selber zelebrierst.
In dieser Nacht ging es mir dann so richtig gut und ich warte
auf den Tag an dem dies jeder Mensch mit einem Nazi tut.*

Refrain:

*Es wäre schön, gäbs Gewalt gegen Rechts
ich bin mir sicher, das wär wirklich nicht schlecht.
Ich fänd es nett, könntet ihr mich verschonen
mit Lichterketten und Demonstrationen
ändern wird es sich wohl kaum
wahrscheinlich bleibt es nur ein Traum....“*

YouTube - SPN-X „Ein Lied für Gewalt gegen rechts“, <http://www.youtube.com/watch?v=1HF3wdqAnbc&feature=related>

Geht ins Bein, geht ins Ohr. Die Gewalt gegen den Fascho, die dort gewünscht wird und bedauert wird, dass es sich ja hier nur um einen Traum handelt, die halte ich noch für relativ Mainstream. Was ich wirklich perfide finde und gleichzeitig eben auch in gewissem Sinne ein Paradoxon zeigt, ist: wie kann ein Text – ich zeige es Ihnen nochmal – der verächtlich macht, dass was Zivilgesellschaft gegen Rechtsextremismus tun kann, nämlich Gesicht zeigen in Form von Demonstrationen in Lichterketten als irgendwie Bürger-Scheiße dargestellt, auf einem Sampler „Hörbar tolerant – Musik gegen Rechts“ landen.

Das meine Damen und Herren ist eine Entwicklung, die aus meiner Sicht jetzt eine Trendwende genommen hat. Ich hoffe, dass das in Zukunft so nicht mehr passieren wird, weil es eben natürlich die Glaubwürdigkeit eines solchen Samplers, der eine wichtige Botschaft hat, völlig untergräbt und den Neonazis wiederum wunderbare Argumente gibt und sagt, ja was wollt ihr denn? Das sind doch die, die Hass gegen andere Menschen schüren. Danke für Ihre Aufmerksamkeit und vielen Dank an meine Kollegen an dieser Stelle, die bei der Erstellung dieses Vortrags mitgewirkt haben. Vielen Dank.

Dr. Silke Wolf, Verfassungsschutz Brandenburg
„Black Metal und Islamismus“



Zugegeben: Black Metal und Islamismus haben nicht viel gemein. Recherchiert man beide Begriffe im Internet, gerät man zunächst an Black Metal-Gruppen, die sich dem Kampf gegen den Islam verschrieben haben. Das ist eigentlich auch folgerichtig, da sich die Black Metal-Szene als Gegensatz zu jeder Religion versteht und damit ebenso jede gesellschaftliche Norm ablehnt, die sie mit Religion in Verbindung bringt. Es wird dem Black Metal sogar nachgesagt, mit ihm seien Terrorverdächtige in Guantanamo mürbe gemacht worden, da Muslime diese Musik als unerträglich empfänden. Insofern scheint es zunächst mehr als verwunderlich, wenn gerade solche Musiker einen islamischen oder gar islamistisch-extremistischen Staat herbeisingen. Doch es gibt ihn, den islamistischen Black Metal. Mit ihm werden der Jihad gepriesen und Märtyrer von Tora Bora besungen. Wir müssen also unsere Vorstellungen überdenken.

Zunächst zur Musik: Sie ist zentraler Bestandteil und wesentliche Ausdrucksform jeder Kultur, um sowohl Identifikationen, Zugehörigkeiten als auch Abgrenzungen zu definieren. In der Musik spiegeln sich ebenso soziale, ökonomische und politische Dynamiken einer Gesellschaft wider und wirken auf diese zurück. Musik ist immer

auch Ausdrucksform eines Lebensgefühls. Einige Genres gerade im Bereich der Jugendkulturen eignen sich daher hervorragend für Provokationen, wenn es darum geht, mehrheitlich akzeptierte (Geschmacks-)Normen in Frage zu stellen. Prototyp dafür ist die Rock-Musik. Zum Rock zählt der Heavy Metal, der seinen Ursprung in den frühen 1970er Jahren hat und sich bis heute in zahlreiche Metal-Kategorien ausdifferenzieren konnte. Grundsätzlich ist Metal nicht ausdrücklich politisch. Und wenn er gelegentlich doch so daherkommt, dann ist das nicht immer absolut ernst gemeint. Das gilt beispielsweise für satanische Anspielungen und die Verwendung entsprechender Symbole. Schwarze Kleidung ist ebenso szenetypisch wie das gelegentliche Auftauchen von Pentagrammen und umgedrehter Kreuze. Während viele Metal-Künstler mit solchen oder anderen Schock-Elementen tatsächlich nur spielen, gehen einige Wenige deutlich weiter. Dann wird aus Spaß Ernst und Metal als musikalischer Code zur Verbreitung politisch-extremistischer Botschaften missbraucht. Im Wesentlichen betrifft das neonationalsozialistischen „Rechts-Rock“ und Black Metal, wobei es sogar zu ideologischen Verschränkungen beider Genres kommen kann.

Black Metal ist eine musikalische Projektionsfläche für einen als politisch zu verstehenden Satanismus. Seinen musikalischen Code hat er aus Hardcore und Punk Rock entwickelt. Der Schwerpunkt der Szene liegt und lag in Norwegen. Frühe Gruppen der ersten Phase waren beispielsweise VENOM, BATHORY und CELTC FROST (1981-1986). Einige Jahre später entwickelte sich daraus eine Bewegung in Norwegen, die mehr durch Brandstiftung an Kirchen und Morde auf sich aufmerksam machte, als durch Musik. Bekannte Gruppen dieser zweiten Black Metal-Generation sind beispielsweise MAYHEM, DARKTHRON und BURZUM. Die Welle schwappte kurz nach Deutschland über, konnte sich hier aber kaum etablieren.

Musikalisch ähnelt Black Metal dem Death Metal, wobei sich Black Metal dezidiert als Gegenbewegung zum damals schon kommerzialisierten Death Metal begreift. „Euronymus“, einer der zentralen Figuren der damaligen norwegischen Black-Metal-Szene, erklärte in einem Interview: „... heutzutage ist Death Metal etwas Normales, Akzeptiertes und lustig und wir hassen ihn.“ Auf der Ebene des musikalischen Codes unterscheidet sich Black Metal vom Death Metal in erster Linie durch den Gesang und die Aufnahmetechnik. Der für den Death Metal typische extrem gutturale Gesang – gleicht einem tiefen Grunzen – wird im Black Metal durch eine Art Kreischen ersetzt. Anfänglich war Black Metal auch mit bewusst schlechterem Sound produziert worden. Entscheidendes Ab-

grenzungskriterium ist jedoch die inhaltliche Ausrichtung, also das Thema. „Euronymus“ definiert dies so: „Wenn eine Band den Tod kultiviert und ihn verehrt, dann ist es Death Metal, egal um welche Art Metal Musik es sich handelt. Wenn eine Band Satan kultiviert und verehrt, dann ist es Black Metal.“ Das Bekenntnis zum Satanismus ist hiernach das Fundament des Black Metal und zugleich das ausschlaggebende Kriterium der Definition und Abgrenzung.

Black Metaller sind jedoch keine Satanisten im klassischen Sinne. Es werden keine Rituale ausgeführt oder gar Tieropfer dargebracht. Satan steht vielmehr symbolisch für eine extreme Ablehnung gesellschaftlicher Werte und Normen. „Wir wollen über Sachen singen, die die Leute abstoßen, Sachen wie Satan und Mord“, erklärte der Drummer der Band MAYHEM. Satan soll auch nicht als Gegenspieler Gottes verehrt werden. Vielmehr geht es um die völlige Ablehnung von Wertesystemen, um die vollkommene Autonomie des Einzelnen. Diese eher durch Nihilismus geprägte Haltung wird nicht nur in Form von Songtexten propagiert, sondern gilt auch für das Verhalten. Die Liste der Straftaten der damaligen Black Metal-Szene ist beträchtlich. Brandstiftungen standen an erster Stelle. Lieblingsziele waren Kirchen. Deren Zerstörung wurde als symbolische Vernichtung des christlichen Glaubens und der mit ihm verbundenen Werte betrieben. Black Metaller sehen im Christentum den ultimativen Feind, den man für die angebliche Zerstörung der norwegischen Kultur und der eigenen Wurzeln verantwortlich macht. Varg Vikernes, einer der Hauptakteure erklärte: „Wir sind keine Christen. Christentum ist eine jüdische Religion (....) Die Taufe ist ein symbolischer Ritualmord an allem Nicht-Jüdischem.“

Damals war die gesamte skandinavische Black-Metal-Szene durch tiefste Menschenverachtung gekennzeichnet. Auffallend ist, dass sich diese Menschenverachtung sogar gegen Akteure der eigenen Szene richten konnte. Im April 1991 schnitt sich Sänger der Gruppe MAYHEM die Pulsadern auf und schoss sich anschließend mit einer Schrotflinte in den Kopf. Als sein Freund „Euronymus“, der damalige Bassist der Band, ihn fand, war das Zimmer mit Blut, Teilen des Gehirns und Knochensplintern übersät. „Euronymus“, angetan von der blutigen Szene, holte zuerst seine Fotoausrüstung und fotografierte die Leiche. Eines der Fotos wurde für das nächste Plattencover verwendet.

Doch das war nur der Anfang. Die Aktivitäten der Szene gipfelten in zahlreichen Morden: 1992 tötete der Drummer von EMPORER einen Homosexuellen. In der Szene wurde er damit zum Helden. Der Mord blieb zunächst unaufgeklärt. Allmachtsphantasien machten sich in der Gruppe breit; man glaubte, alles tun zu können. Gesellschaftliche Regeln

und das Rechtssystem selbst verloren vollends ihre Geltung. Varg Vikernes, der das Ein-Mann-Black-Metal-Projekt BURZUM betrieb und eine Art inoffizieller Szene-Anführer darstellte, erstach schließlich den Bassisten von MAYHEM. Sein Tatmotiv war die Befürchtung, die Führungsrolle zu verlieren. Vikernes wurde 1993 zu 21 Jahren Haft verurteilt. Das ist die Höchststrafe in Norwegen. Dem Wirken der Szene wurde damit vorerst ein Ende gesetzt.

Was mit Blick auf die Ereignisse in Norwegen vor allem ins Auge sticht, ist der kommerzielle Erfolg des Black Metal, der sich nach den Gewaltorgien einstellte. Als Morde und Kirchenverbrennungen in der Presse breitgetreten wurden, verkaufte sich nahezu jede Platte, die als „Norwegischer Black Metal“ titulierte wurde, wie warme Semmeln. Ein bestimmtes Klientel wird ganz offensichtlich von der satanistischen Black-Metal-Idee, damit verbundener Menschenverachtung und entsprechenden Straftaten angezogen. Mittlerweile ist Black Metal jedoch kommerzialisiert und ausdifferenziert. Nicht jede Black-Metal-Band zündet Kirchen an oder betrachtet Satanismus als anzustrebenden Gesellschaftsentwurf. Oft stehen rein kommerzielle Interessen im Vordergrund, der Skandalwunsch, um den Bekanntheitsgrad zu erhöhen. Ein bestimmtes Klientel kauft eben gerne Plattencover mit abgetrennten Schafsköpfen, Blut und nackten, gekreuzigten Frauen.

Nahezu alle Musikstile sind im Zuge der Globalisierung weltweit anzutreffen. Obwohl Metal-Musik in den meisten islamischen Ländern bestenfalls geduldet ist, wächst die Szene dort rasant. In der Regel wird dort nicht das gehört, was im Westen populär ist, wie beispielsweise der melodische „Glam Metal“. Vielmehr bevorzugt man Doom Metal, Death Metal und Black Metal, also spezielle Stile, die in Europa und Nordamerika meist nur Szene-Kennern bekannt sind.

Es gibt Death Metal in Ägypten (HATE SUFFOCATION) und im Iran (ARTHIMOTH). Es gibt saudischen Black Metal (AL NAMROOD und YAWM AD DIN) und auch irakischen Heavy Metal (ACRASSICAUDA), sogar Black und Death Metal aus Bahrain (NAJARHANAM und DHUL QUANAYAN). Einige dieser Bands haben mittlerweile eine musikalische Stilrichtung entwickelt, die sich an einer Synthese zwischen Black Metal und orientalischen Klängen versucht. Eine Richtung, die sich mittlerweile als „Oriental Black Metal“ etabliert hat. Viele Bands sind unpolitisch, aber eben nicht alle.

Für junge Menschen in islamischen Ländern ist Heavy Metal Ausdruck und Ventil eines Lebensgefühls, das durch Repression und Perspektivenlosigkeit geprägt ist. Der Frust

richtet sich vor allem gegen die korrupten politischen Systeme, die Kultur zensieren und den jungen Menschen kaum Freiraum zubilligen. Der Begründer der Heavy Metal-Szene in Marokko, Reda Zine, fasst dies in einem Satz zusammen: „Wir spielen Heavy Metal, weil unser Leben Heavy Metal ist.“ Die Szene wächst rasch. Interessant ist vor allem der auffallend hohe Bildungs- und Politisierungsgrad von Metal-Musikern sowie Fans in islamischen Ländern.

Freilich sind Metal-Szenen vor allem in der Jugendkultur zu Hause, aber ihnen deshalb die politische Relevanz abzusprechen, wäre zu kurz gedacht. Denn in islamischen Ländern, wo über die Hälfte der Bevölkerung unter 28 Jahre alt ist, haben diese Szenen eine ganz andere Bedeutung als in Europa. Mark Levine, ein Ethnologe mit großer Kenntnis der nordafrikanischen Metal-Szene, schreibt, in Marokko gibt es nur zwei Kräfte, die 100 000 Menschen versammeln können: ein Konzert der Heavy Metal Band „Hoba Hoba Spirit“ und die „Justice und Spirituality Association“ (JSA), eine islamistische Organisation, die von Sheikh Yassine gegründet wurde und für die Einführung eines islamischen Staates plädiert. Das Potenzial, das in solchen Musik-Szenen steckt, beunruhigt die betroffenen Regierungen in nicht geringem Maße. Drastische Gegenreaktionen sind die Folge. In Ägypten wurden beispielsweise 1997 fast 100 Metal-Fans nach einem Konzert verhaftet. Sie wurden beschuldigt, den Teufel zu verehren, den Islam zu untergraben und Tieropfer mit Katzen durchzuführen. Sie seien Satanisten, die für einen internationalen Kult der Teufelsbeschwörung rekrutieren würden.

Zunächst war der stärkste Feind von Metal-Musik die islamistisch-extremistische Muslimbruderschaft. Diese zeigte für die Metal-Szene wenig Verständnis. In den letzten Jahren hingegen ist eine neue Generation Muslimbrüder herangewachsen, die teilweise selbst aus dieser Szene kommen, oder zumindest Familienmitglieder oder Freunde in ihr haben. Solche Muslimbrüder sind – zumindest bis zur eigenen Machtübernahme – nicht in Gänze daran interessiert, Metaller mundtot zu machen. Sie sind eher froh über eine weitere Ausdrucksform des Protests gegen die ihnen verhassten Regime.

Somit hat die islamistisch-extremistische Szene die Musik für sich entdeckt und setzt auf das, was Jugendlichen gefällt. Genres wie Rap, Hip Hop und Heavy Metal – die eigentlich als typisch westlich und somit verwerflich gelten – werden als Träger extremistischen Gedankenguts zumindest toleriert wenn nicht gar genutzt. Metal-Bands und Fan-Szenen, die islamistische Bestrebungen befürworten und den Jihad preisen, sind noch die Ausnahme. Nahezu alle Bands, die in die islamistische Richtung tendieren, gehören

den extremen Stilen Black Metal und Death Metal an. Dabei stellt sich eine entscheidende Frage: Wenn Black Metal satanistisch und per se antireligiös ist, wie kann es dann islamischen oder gar islamistischen Black Metal geben?

Die Datenerhebung mit Blick auf islamistischen Black Metal ist schwierig. Die Szenen finden sich vorwiegend in Asien. Auch dort ist es für die entsprechenden Bands schwierig, in ihren Ländern aufzutreten, geschweige denn Tonträger unters Volk zu bringen. Im Iran ist es sogar verboten, Rock-Musik zu spielen. Eine entsprechende „Fatwa“, ein islamisches Rechtsgutachten, ist dort in Kraft. Bands nutzen daher Internetseiten wie „MySpace“, um ihre Musik bekannt zu machen und zu vertreiben. Textanalysen gestalten sich ohnehin schwierig, da Lyrics online meistens nicht mit angeboten werden. Wenn doch, dann sind sie in der jeweiligen Landessprache, denn man pocht wie die Norweger auf kulturelle Authentizität.

Trotz aller Betonung der eigenen „ursprünglichen“ Identität strebt man nach Anerkennung im Ausland. AS-SAHAR, eine Black-Metal-Band aus Singapur, träumen in einem Interview von einer Auslandstournee. AS-SAHAR sind zumindest so bekannt, dass sie in wichtigen Heavy-Metal-Nachschlagewerken wie beispielsweise der „Encyclopedia Metallum“ Erwähnung finden. Als Themen werden dort angegeben: Antizionismus, Okkultismus, Mythen und Krieg. Ihren Antizionismus stellen Sie offen zur Schau. Betrachtet man die Facebook-Seite der Band, so wird als ideologisches und musikalisches Vorbild BURZUM, das Black Metal Projekt des bereits erwähnten Antisemiten und Rassisten Varg Vikernes, angegeben. Laut Aussagen von AS-SAHAR will die Band die asiatische Version der norwegischen Black Metal-Szene sein. Aber AS-SAHAR schlagen noch eine andere Richtung ein, nämlich eine religiöse. Besungen werden der „Jihad“ im Sinne eines heiligen Krieges und extremistisch-terroristische Organisationen. Die Songtitel ihrer CD „Intifada“ sprechen Bände: Ein Titel heißt „Jihad“ ein anderer „ Hamas“. Das Stück „ Hamas“ ist rein instrumental. Sieht man sich das entsprechende Video auf YouTube an, wird man mit misshandelten Palästinensern und brennenden israelischen Flaggen konfrontiert. Über eindeutige Lyrics verfügt das Stück „Jihad“: „Wir stehen hinter ihnen / Palästina, Palästinenser / Wir werden sie gemeinsam ausrotten / Zionisten, Zionisten / Jihad“.

Unter den Top-Freunden auf AS-SAHAR's MySpace-Seite fällt gleich die ebenfalls aus Malaysia stammende Band TENKORAK auf. Deren musikalische Ausrichtung bewegt sich zwischen Grindcore und Black Metal. TENKORAK sind bekannter. Der Sänger



der Gruppe wurde bereits für Metal-Dokumentation interviewt. Er sagt: „Zionismus ist ein System, das von den Juden erfunden wurde. Diese Juden haben dieses schlechte System, weil sie das Ziel haben, Muslime zu zerstören. Die Zionisten müssen zerstört werden. Sie sollten nicht mehr existieren“. Mit diesem als Anti-Zionismus getarnten Antisemitismus hält man keineswegs hinter dem Berg. Auch die Lyrics lassen dies erkennen. Auf ihrer neusten CD „Agenda Suram“ („Düstere Agenda“) finden sich beispielsweise die Songs „Boycott Israel“, „Jihad“, „Hisbullah“ und „Zionist Exaggaration“. Außerdem bekennt man sich offen zum Jihad militanter Islamisten, woran Bandfotos auch keinen Zweifel lassen.

Die Szene kennt sich untereinander. Die Bands sind über entsprechende Internet-Foren gut vernetzt. Man bekennt sich zum Jihad als heiligem Krieg, hat aber keine Probleme, sich mit Satanisten oder Atheisten zu verbünden. Beispielsweise gibt es Verknüpfungen mit der Band ISTRAJ, ebenfalls aus Malaysia. Der Bandname ist arabisch und bedeutet soviel wie Versuchung. Die Band selbst setzt sich zum Ziel, alle abrahamischen Religionen – darunter werden Judentum, Christentum und Islam gefasst – zu vernichten, da es in ihren Augen Religionen für Sklaven seien. Hier kommt Satanismus nach norwegischem Black-Metal-Vorbild deutlich zum Tragen, wonach organisierte Religionen und darauf beruhende Normensysteme etwas für Schwächlinge seien, denn die Macht liege ausschließlich beim Individuum und seiner Stärke. Jedoch: Satan selbst wird als Figur nicht thematisiert. Das ist insofern verständlich, als Satan (Shaitan) in der arabischen Kultur eine ganz andere Bedeutung als im Christentum zufällt. Dem Islam ist die Konzeption von einem Satan als Widersacher Gottes fremd. Nur allein Allah ist der einzig Mächtige; Shaitan ist lediglich als Versucher des Menschen gefährlich. Damit steht Satan im Islam für Schwäche und nicht für Stärke. Während „westliche“ Satanisten den Teufel mit der Stärke des Individuums gleichsetzen.

Interessant ist auch die Neugründung der Band YAWM AD DIN in Saudi Arabien. Der Name ist arabisch und bedeutet „Tag des jüngsten Gerichts“. Die Band wurde am 5. Mai 2011 gegründet und ist bereits mit einem Song auf Youtube vertreten: „Death to Obama – Slayer of Osama“. Die Musik wird als „islamic Black Metal“ angepriesen.

Viele Gruppen, die sich unpolitisch geben, greifen den Begriff „Jihad“ dennoch auf: NARJAHANAM („Höllengehenne“), eine Band aus Bahrain, singt: „Der Jihad“. TAARMA, ein Ein-Mann-Black-Metal-Projekt aus dem afghanischen Teil Belutschistans brachte den Titel „Verlorene Märtyrer von Tora Bora“ heraus. Interessant ist auch, dass die weltbekannte Band SLAYER



– die mit Islamismus gar nichts am Hut hat – sich ebenso auf dieser Welle bewegt. In dem Song „Jihad“ heißt es: „Das ist Gottes Krieg (...) Krieg der heiligen Prinzipien / Ich suche Gottes Hilfe in deiner Zerstörung / Schlitzte die Kehle des heidnischen Mannes auf und lass das Blut das Wasser verdünnen / Beerdige deine Toten.“

Auch wenn SLAYER das als Provokation gemeint haben und lediglich experimentell die Sicht eines der Attentäter des 11. Septembers darstellen wollten, sehen das einige anders. Eine Aufnahme des Songs wurde unter dem Titel: „Zur Erinnerung an Osama bin Laden“ bei YouTube eingestellt. Am unteren Bildrand wird „Dieser Song ist zu Ehren 9/11“ eingeblendet.

Ideologisch hat islamistischer Black Metal mit dem aus Norwegen wenig gemein. Norwegische Black Metaller haben ihren eigenen musikalischen Code entwickelt, der sich nur teilweise von anderen Metal-Codes unterscheidet. Diesen Code nutzen sie für die Untermalung ihrer satanistischen Ideologie. Im Kern jedoch beruht diese Ideologie auf der Behauptung, das Christentum habe die eigene, ursprüngliche Kultur – das Heidentum – zerstört. Also müsse nun das Christentum zerstört werden, um zum ursprünglichen Heidentum zurückzufinden. Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung dieses Ziel wird bejaht. Dass sich norwegischer Black-Metal dafür ausgerechnet am Satanismus orientiert, also an eine Figur des Christentums, ist sicherlich ein geradezu dramatischer Widerspruch. Doch der scheint nicht weiter von Bedeutung zu sein, weil die Szene insgesamt über ein eher fragmentarisch ausgeprägtes Weltbild verfügt. Weniger gefährlich

wird sie dadurch nicht. Gleichzeitig hat der Black Metal seinen ganz speziellen optischen Code entwickelt, über den er seine Ablehnung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse dokumentiert und sich als Gruppe von anderen deutlich abgrenzt.

Islamistischer Black Metal dockt an den musikalischen und optischen Code des norwegischen Black Metal an. Selbiges gilt für die Ästhetisierung der Gewalt. Doch die ideologische Ausrichtung ist leicht verschoben. Islamistische Black-Metaller glauben, ihre ursprüngliche Kultur – der Islam – werde vom Westen bedroht und müsse verteidigt werden. Dieser „Westen“ wird gleichgesetzt mit Christentum, Zionismus und Imperialismus. Insofern ist dieser Black Metal zum Teil religiös motiviert. Inwieweit diese spezielle Black Metal-Szene aber tatsächlich von einem geschlossenen islamistisch-extremistischen Weltbild angetrieben wird, ist fraglich. Schon deshalb, weil musikalischer wie optischer Code des Black Metal bei Islamisten als westlich und damit verwerflich gilt. Nichtsdestotrotz ist die dortige Black Metal-Szene aufgeladen mit islamistischen Versatzstücken. Unklar bleibt, welche Botschaft letztlich beim Empfänger ankommt. Die Botschaft, am gewalttätigen Jihad teilzunehmen, wird jedenfalls verbreitet.

Die Abwesenheit eines geschlossenen, religiös motivierten, islamistisch-extremistischen Weltbildes hält zumindest nicht von der Teilnahme am bewaffneten Kampf ab. Denn gegenwärtig beobachten die Sicherheitsbehörden genau diesen Prozess bei den jungen Männern, die sich – aus dem „Westen“ kommend – in Afghanistan den Mujaheddin anschließen. Was uns jedoch größere Sorgen machen sollte, ist die Akzeptanz des Jihad-Begriffs und die damit einhergehende Gewaltbefürwortung. Der Jihad ist nicht mehr nur die Angelegenheit einiger ausradikalisierter Extremisten, sondern wird zunehmend in bestimmten Strömungen der Jugendkultur verankert.

Wir haben uns den Black Metal angesehen, aber andere Jugendkulturen tendieren in ähnliche Richtung. Jihad findet sich in der Popkultur und Jihad findet sich im Rap. Die Mitglieder der gewaltbereiten Jihadisten-Szene in Deutschland kommen meist nicht aus einem religiösen fundamentalistischen Umfeld, sie haben kaum religiöse Ausbildung oder religiöses Hintergrundwissen. Um Jihadist zu sein, reichen ein paar flache Slogans.

Sicherlich ist der islamistische Black Metal eine Randerscheinung. Inwieweit sich diese Szene noch entwickeln wird, bleibt offen. Man mag einwenden, dass die ganze Propaganda um den Jihad nichts anderes ist als bloße Provokation, um Alben zu verkaufen. Aber es kommt nicht darauf an, mit welcher Absicht etwas gesagt wird, sondern auf welchen Boden es fällt und wie es dort verstanden oder gar umgesetzt wird.

Dr. Manuel Trummer, Universität Regensburg
„Rechtsextremismus und Black Metal“



Zwischen ‚Fascho-Chic‘, völkischer Ideologie und politischer Aktion

Brennende Kirchen, Morde, Rechtsextremismus – kaum ein anderes Genre gegenwärtiger Populärmusik erfuhr eine ähnlich umfassende Skandalisierung durch die Berichterstattung der modernen Massenmedien wie der skandinavische Black Metal der frühen 1990er-Jahre. Die beispiellos reißerische Berichterstattung in Szene- und Boulevardmedien führte dabei nicht nur zu einer rasanten Popularisierung des Genres und einem sprunghaften Anwachsen seiner Szene, sondern auch zu einer Mythologisierung, die den Blick auf die tatsächlichen Ursprünge und Werte der Szene verschleiert und eine differenzierte Bewertung ihrer durchaus problematischen Ästhetik erschwert.

Das erste Ziel dieser Untersuchung ist es, auf der Grundlage einer Analyse populärer Medientexte und Interviews mit Musikern die provokant-faschistoide Ästhetik der gegenwärtigen Black Metal-Szene durch eine Entmythologisierung ihrer Ursprünge in gebildeten, wohlhabenden Teenagercliquen eines „gutbürgerlichen“ Norwegens und Schwedens neu zu bewerten. Es wird dabei deutlich werden, wie unreflektiert die Adaption

verfassungsfeindlicher Symbolik seitens der jugendlichen Protagonisten der 1990er Jahre geschah und bis heute noch immer geschieht.

In starkem Kontrast zum provokant-pubertären „Fascho-Chic“ jener frühen Vertreter der Black Metal-Szene stehen andere Teile der Szene, die ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre die bis dato weitgehend unreflektierten jugendlichen Grenzüberschreitungen in dezidierte politische Überzeugungen und Programme übersetzten. Bei diesen Gruppierungen finden sich organisatorische Verbindungen zur internationalen „White Power“-Szene. Den gemeinsamen Nenner bilden dabei krude Weltdeutungsbricolagen, die gleichermaßen von Theorien der völkischen Wissenschaft des frühen 20. Jahrhunderts, neuheidnischer Esoterik oder Ideen der französischen „Nouvelle Droite“ geprägt sind. Das zweite Ziel wird im Folgenden sein, diese Verbindungslinien zu entwirren. So soll ein Beitrag für die klarere Betrachtung einer Musikszene geleistet werden, die wie keine andere zwischen radikaler Ästhetik und politischem Abgrund taumelt und nicht nur Musikkritiker sondern auch die Organe einer demokratischen Rechtsordnung vor die große Herausforderung stellt, zwischen Freiheit der Kunst und Verfassungsbruch abzuwägen.

„We try our hardest to achieve the ultimate evil in ourselves.“¹ – Provokation und jugendliche Grenzüberschreitung

Der Grund für die thematische Fokussierung auf die Black Metal-Szene liegt in der Tatsache, dass der breite Heavy Metal eine in politischer Hinsicht weitgehend unproblematische, ja uninteressierte Kultur darstellt. Stoßen wir hier auf politische Statements, sind diese – gerade bei deutschen Bands – meist eher im gemäßigten linken politischen Spektrum einzuordnen. Auch gibt es bei zahlreichen Veranstaltern, Magazinen und den Fans eine klare Ablehnungshaltung gegenüber rechtsextremen Auswüchsen. Die Gründe dafür liegen in Deutschland wohl in der soziokulturellen Herkunft des frühen Heavy Metal aus traditionellen Arbeitermilieus, oft mit Migrationshintergrund, und zum anderen in der Kommerzialisierung des Genres ab den 1990er Jahren, die zu einer Verbürgerlichung der Szene und damit zu einer breiten Skepsis gegenüber politischen wie musikalischen Extremen geführt hat. Statt hier mit der Lupe nach Indizien für rechtsextreme Gesinnungen zu suchen und so womöglich ein Problem zu konstruieren, wo in realiter keines existiert, möchte ich mich stattdessen auf das Subgenre des Black Metal und die

1 Interview mit Euronymous von 1992. Zitiert nach: Baddeley, Gavin: Lucifer Rising. Sin, Devil Worship & Rock'n'Roll. London 22006 (1999), S. 205.

dazugehörige Szene konzentrieren. Hier finden wir jene extremen Gesinnungen allzuoft gepaart mit rechtsextremer Symbolik, Äußerungen und Texten.

Black Metal bildet ein gezielt auf satanistische Themen kapriziertes Sub-Genre des Heavy Metal, das ab den frühen 1980er Jahren sich auszuprägen begann. Der unmittelbare Beginn der heutigen Black-Metal-Szene ist allerdings erst im Zusammenhang mit der Kommerzialisierung des Heavy Metal gegen Ende der 1980er zu verstehen. Als stil- und ideologieprägende Band agierten dabei die Norweger MAYHEM aus der Nähe von Oslo. 1984 von dem damals 16-jährigen Øystein Aarseth (Pseudonym: Euronymous) und dem gleichaltrigen Jorn Stubberud (Pseudonym: Necrobutcher) gegründet², zeigten sich die jungen Musiker enttäuscht von der kommerziellen Entwicklung, die viele ihrer einstigen Vorbilder genommen hatten und sahen sich in ihren Idealen und zentralen Szenewertigkeiten verraten. Black Metal sollte nicht massenkompatibel sein. Black Metal sollte böse und furchteinflößend sein. „Wir brauchen keine Musiker, wir brauchen Terroristen“³, lautete ein Interview-Zitat Euronymous' aus dieser Zeit.

Um Euronymous begann sich im Zuge dieser Neuorientierung eine neue kleine Bewegung zu formieren. Zu den wichtigsten Gründungen dieser jungen norwegischen Szene zählen die nach einem Begriff für Dunkelheit aus Tolkiens „Lord of the Rings“ benannte Band BURZUM (gegr. 1991) um den damals 18-jährigen Count Grishnack (bürgerl. Christian Vikernes), EMPEROR um die damals 15-jährigen Samoth (bürgerl. Tomas Haugen) und Ihsahn (bürgerl. Vegard Tveitan), die 1991 vom 13-jährigen Ivar Bjørnson und dem 17-jährigen Grutle Kjellson gegründeten Enslaved oder die heute kommerziell äußerst erfolgreichen SATYRICON um den damals 15-jährigen Satyr (bürgerl. Sigurd Wongraven). Als Treffpunkt für die neue Szene diente Euronymous' 1991 in Oslo eröffnete Plattenladen, in dessen Kellerräumen sich die Jugendlichen regelmäßig trafen, um sich über ihre Vorstellungen von „wahrem“ Death und Black Metal auszutauschen oder Euronymous'

2 Die dargestellten Stationen der Bandgeschichte Mayhems beruhen im Folgenden wesentlich auf der detaillierten Darstellung Martin Langebachs: Langebach, Martin: Die Black-Metal-Szene. Eine qualitative Studie. Saarbrücken 2007, S. 41-42.

3 „...There are too many bands around. People don't understand that if you are really into Black Metal, then you should have a reason for whatever you do. We don't play for FUN, we play because we know our music is strong enough to enable us to manipulate heavily. So many bands are writing to me, saying that they want to start a Black Metal band and ask me for advice. I always say ‚Don't do it‘. I tell them we don't need more bands, we need more terrorists...“. Zitiert nach: The True Mayhem. Tribute-Homepage für die Band Mayhem (http://members.home.nl/adnanderks/words_euro.html). Zuletzt besucht am 30.6.2011, 13:25 Uhr.

Ideen zuzuhören: „The whole Norwegian scene is based on Euronymous and his testimony from this shop. He convinced them what was right and what was wrong. He was always telling what he thought, following his own instincts to the true Black Metal stuff like corpsepaint and spikes, worshipping death and being extreme. That's what he was telling everyone about.“⁴

Es wird deutlich: dieser winzige neue Szenenukklus bestand nicht aus erwachsenen Musikern mit Erfahrungen im politischen Bereich, sondern aus Kindern und Jugendlichen mit bürgerlichem Hintergrund und gehobenen sozialen und Bildungsstandards.⁵ Während daher die üblichen Heavy Metal-Themen der Zeit – schnelle Autos, Frauen, Alkohol, Partys – für die teils noch in schulischer Ausbildung befindlichen Teenager weniger geeignete Identifikationsobjekte darstellten⁶, war für okkulte Themen gerade über den Umweg der Fantasy-Literatur ein stärkeres Interesse gegeben, so dass schließlich Tod, Teufel und Satanismus als Distinktionsthemen gegenüber der als „verweicht“ empfundenen Szene und der Gesellschaft auserkoren wurden: „Death Metal hat nichts mit Kritik an sozialen Mißständen oder Splatter-Lyrics zu tun. Death Metal bedeutet Okkultismus, Esoterik und düstere Geschichten, und das meine ich ernst.“⁷

Die treibende Kraft für die zunehmende Bereitschaft der Jugendlichen auf extreme Worte extreme Taten folgen zu lassen, stellte die Person Euronymous dar, der seine Ansichten angesichts einer wachsenden Anhängerschaft nun immer radikaler und extremer formulierte. Den Teenagern in der Szene imponierte dies, weshalb sich in der Folge schnell Nachahmer fanden, die Euronymous Gestus des Extremen und seine Gewaltaufrufe in Interviews übernahmen. So sympathisierte man öffentlich mit dem kambodschanischen Diktator Pol Pot, bezeichnete sich als Anhänger faschistischer Systeme oder forderte

4 Interview mit Metalion (Herausgeber des Slayer-Magazines und Zeitzeuge der Norwegen-Szene). In: Moynihan, Michael/Söderlind, Didrik: Lords of Chaos: The bloody rise of the satanic metal underground. Venice 1998, S. 39.

5 Vgl. Moynihan, Michael/Söderlind, Didrik: Lords of Chaos: The bloody rise of the satanic metal underground. Venice 1998, S. 197. Interview mit Ihsahn (Emperor): „Many people I know in the scene actually come from good families and had a great childhood with very nice parents and no pressure at all. Quite wealthy families, really.“

6 Dazu auch ein Statement von Bathorys Quorthon: „We didn't know what to write about. In bands like Saxon and Motorhead, they were thinking about motorcycles going down the road at 200 miles per hour, whiskey, and fucking women. We came straight out of school. We just turned to what we were interested in, which was the mysterious.“ in: Grimoire Magazine 5 (<http://www.thegrimoire.com/bathory.htm>), Besucht am 13.6.2007, 15:40 Uhr

7 Albrecht, Frank: Interview mit Darkthrone. In: Rock Hard 51 (August 1991), S. 32.

kurzerhand die endgültige Auslöschung der Menschheit.⁸ Das Spiel mit politischen Extremen stellte somit bereits in der frühesten Entwicklungsphase des Black Metal ein geläufiges Instrument der Provokation dar. Der Rekurs auf politisch extreme Äußerungen ist dabei im Sinne der Szeneforschung, etwa des britischen Subkulturtheoretikers John Clarke, als Stilschöpfung zu verstehen. Stilschöpfung bedeutet die gegenkulturelle Umdeutung einer kulturellen Äußerung der breiten Gesellschaft zu einem meist subversiven Symbol einer kreativen Teilkultur, etwa durch den Punk, der sich die Krawatte als ironisch verwendetes Stilelement aneignet, und ihr so eine neue Bedeutung verleiht; oder politische Phrasen und Symbole im neuen Kontext des Black Metal. Diese Stilschöpfungen avancieren durch Repetition und Kanonisierung zu Traditionen, die innerhalb der Szene als gemeinhin verstandenen Codes weitergegeben werden und als konnektive Strukturen der Kommunikation und Abgrenzung dienen. So wird verständlich, wieso auch heute noch – 20 Jahre nach Euronymous – der Black Metal stets mit den immergleichen politischen und religiösen Provokationen reüssiert. Es zählt zu seinem unreflektierten Stilrepertoire. Die pubertäre Grenzüberschreitung hat Tradition und wird gepflegt. Aber was ist davon zu halten?

Die politischen Äußerungen der jugendlichen Protagonisten gerieten bereits in den Anfangszeiten äußerst diffus und wenig reflektiert. So erläuterte Dead, der ehemalige Sänger von Mayhem, in einem Interview von 1990 die politischen Überzeugungen seiner Bandmitglieder:

„Euronymous ist total fasziniert von kommunistischen Staaten, die er krank findet, mit eisernen Grenzen und Sprachen, die sonst niemand versteht. Necro Butcher ist nur an Verbrechen und Drogen interessiert und tendiert zum Rechtsradikalismus. Hellhammer würde am liebsten ein Diktator sein, da er total auf Nazikram und Faschismus abfährt. Ich, Dead, finde, dass Politik nur Crap ist und halte mich da raus.“⁹

Dieser rein auf Provokation und Schock ausgelegte Umgang mit völlig unreflektierten politischen Statements ist auch bei anderen Akteuren der frühen norwegischen Szene der 1990er zu beobachten. MAYHEM-Schlagzeuger Hellhammer äußerte sich 1995 gegenüber der Szene-Zeitschrift *Ablaze*: „Ich habe viele Wünsche, z.B. dass Norwegen wieder ein ausländerfreies Land wird. [...] Norwegen soll wieder von nur einer Rasse bewohnt

8 Vgl. Baddeley, Gavin: *Lucifer Rising. Sin, Devil Worship & Rock'n'Roll*. London 22006 (1999), S. 192-194.

9 Zitiert nach: HERR, Matthias: *The Black Metal Bible*. Berlin / Britz 1998, S. 349.

werden. Die Vermischung verschiedener Rassen erzeugt lediglich Probleme.“¹⁰ Christian „Varg“ Vikernes von Burzum wirft kurzerhand verschiedene Diktatoren in einen Topf, um sich in einem stark rezipierten Interview mit dem englischen Kerrang-Magazin als satanischer Terrorist zu inszenieren: „I support all dictatorships. Stalin, Hitler, Ceaucescu... and I will become the dictator of Scandinavia myself. I'm a Viking, and we're supposed to fight. Make war, not love... right? A tiny bit of the Viking spirit lives on, and I'm part of it. I hate peace and love. Fucking stupid people walking around and loving each other. We're supposed to make war.“¹¹

Es muss an dieser Stelle noch einmal betont werden, mit welchem Milieu es wir hier zu tun haben. Es handelte sich bei den Musikern nicht um eine gefährliche, satanistische Untergrundbewegung, um unheimliche, nordische Krieger, die auf den Sturz des Christentums und der demokratischen Gesellschaft hinarbeiteten, sondern um Kinder und Jugendliche zwischen 13 und 21 Jahren aus gutbürgerlichem Elternhaus, die mangels Bezugs zu gängigen Heavy Metal-Themen der Zeit satanistische und extreme politische Ideologien als Distinktionsmedium wählten. Der Drang, sich gegenseitig zu übertrumpfen, führte schließlich zu den Verbrechen, den Kirchenbränden und dem Mord an Euronymous durch Christian Vikernes, wie sie durch die Boulevardmedien der Zeit spektakulär verbreitet wurden. Erst durch diese Mythisierung der jugendlichen Cliquen aus Skandinavien und deren Überhöhung zu satanistischen Terrorvereinigungen, vor allem durch das britische KERRANG-Magazin, kam es zu einer sprunghaften Popularisierung des Genres und damit auch zu einer weiteren Verbreitung und internationalen Konsolidierung der extremen Interviewaussagen als szenespezifisches Stilmittel, wie es auch heute noch zum Einsatz kommt.

Wenngleich das provokative Spiel mit faschistischen und rassistischen Statements seit dieser Zeit daher eher als zwangsläufiger Bestandteil des szeneeinhärenten pubertären Gestus des Extremen gewertet werden muss – zahlreiche Musiker haben sich mit fortschreitendem Alter von den getroffenen Aussagen als „dumme Jugendsünden“ distanziert – verstört dennoch die Sympathie für das politisch Radikale. Es bleibt die Frage, wo

10 Bruder Cle: Mayhem. Mythen, Mord und Metal. Interview mit Hellhammer. In: Ablaze 6 (September/Oktober 1995), S. 13.

11 Interview mit Varg Vikernes (Burzum). Zitiert nach: Arnopp, Jason: „We are but slaves of the one with horns.“ Kerrang Magazine 437 (27. März 1993). Das reißerische Interview inszenierte die jugendlichen Musiker als „satanic terrorists“ und trug so maßgeblich zur Popularisierung der Szene und vor allem der Mythisierung der jugendlichen norwegischen Protagonisten in Europa ab 1993 bei.

genau die Grenze zwischen imagefördernder Koketterie und persönlicher Überzeugung verläuft. Wie auch beim Thema Satanismus und persönliche religiöse Überzeugung, stößt eine reine Medienanalyse hier an ihre Grenzen. Methodisch kann die Ernsthaftigkeit der Äußerungen nur durch qualitative, biographische Interviews und von Fall zu Fall neu ermittelt werden.

Aus Musik wird Politik – Nationalist Black Metal und seine völkischen Wurzeln

Ein klarer Einbruch ernsthafter rechtsextremer Ideologie ist in der Szene mit der Verhaftung Varg Vikernes´ (Burzum) wegen des Mordes an Euronymous im Jahr 1993 und dessen Gefängnisaufenthalt festzustellen. Waren die frühen Alben Burzums mit Titeln wie „Dominus Sathanas“¹² noch tief eingebettet in die satanistischen Konventionen der Szene, wandelte sich Vikernes während der Verbüßung seiner Strafe zum Neonazi. Ein gefestigtes rechtsextremes Weltbild entwickelte Vikernes bereits in den ersten drei Jahren seiner Haft. Distanzierte er sich zunächst vom Satanismus und bezeichnete sich bald als bekennender Odinit, da ihm der Glaube an den altnordischen Göttervater seiner „Art“ entsprechender erschien, folgte rasch eine Entwicklung hin zu rassistischen Ideen, die er in einer Reihe rechtsextremer Publikationen aus dem Gefängnis heraus verbreitete.

Im Zuge dieser Publikationstätigkeit wurden Kontakte zur internationalen rechtsextremen Szene geknüpft, die Vikernes rasch zum Märtyrer stilisierte. Als geistiger „Ziehvater“ wirkte im Besonderen Jan Erik Kvamsdahl, ein führendes Mitglied der Neonazigruppe Zorn 88, auf Vikernes ein. Gemeinsam mit Kvamsdahl baute Vikernes vom Gefängnis aus die Norsk Hedensk Front (NHF) auf, die neben anderen nationalen Neonazigruppen, wie der Svensk Hednisk Front, der Vlaams Heidens Front oder der 1997 gegründeten Deutschen Heidnischen Front unter dem Dachverband der international operierenden Allgermanic Heathen Front (AHF) eingegliedert ist.¹³

Dass gerade die Black-Metal-Szene ein leichtes Ziel für die Unterwanderung durch neonazistische Bewegungen darstellte, liegt vor allem in der bereits gezeigten szenehärenten Orientierung an Extremen jeglicher Art¹⁴ begründet. Doch eine zentrale Rolle

12 Burzum: Dominus Sathanas. Auf: Aske EP. Deathlike Silence Productions Antimosh CD5. N 1993.

13 Vgl. Dornbusch, Christian/Killguss, Hans-Peter: Unheilige Allianzen. Black Metal zwischen Satanismus, Heidentum und Neonazismus. Hamburg / Münster 2005, S. 37.

14 Vgl. Höpflinger, Anna-Katharina: „Praying for the Death of Mankind“. Ein religionswissenschaftlicher Blick auf die Schweizerische Black Metal Szene. In: Lüddeckens, Dorothea/Walthert, Rafael (Hg.): Fluide Religion. Neue religiöse

kommt dabei auch dem für die Szene charakteristischen elitären Satanismus zu. Ein Knoten zwischen satanistischen Ideen und rechter Ideologie, der gegen Mitte der 1990er – unter anderem von Vikernes – geknüpft wurde, bildet die Erweiterung des in unzähligen Texten propagierten Kampfes gegen den christlichen Glauben zu einem Kampf gegen den jüdisch-christlichen Glauben¹⁵. Das Szenario hatte sich dadurch schlagartig geändert. Der bereits im Satanismus latente Sozialdarwinismus vieler Bands schlug so in einen offenen Antisemitismus um.

An dieser Stelle kommt eine weitere Argumentationslinie zum Tragen, die im wesentlichen auch von Vikernes innerhalb der Szene popularisiert wurde. Durch seine geographische Lokalisation des Christentums über seine Wurzeln in der althebräischen Religion, identifiziert die neue Rechte in der Black-Metal-Szene den christlichen Glauben als „artfremd“ für Europa und unpassend für die Psyche und Lebensweise der europäischen Völker. Es war dabei in der Folge zu beobachten, wie nun auch Satanismus wegen seiner christlichen Wurzeln zunehmend als artfremd empfunden und abgelehnt wurde. Das tiefe Schwarz eines Teiles der Szene begann an einigen Stellen ins Braune überzugehen.

Ein Haupteinfluss für Vikernes und viele andere Musiker, die sich Mitte der 1990er vom überstrapazierten – und zudem ‚artfremden‘ Satanismus – hin zu neuheidnisch-antisemitischen Ideologien wandten, stellen die Ideen Alain de Benoists dar.¹⁶ De Benoist, einer der Vordenker der intellektuellen neuen Rechten in Frankreich, ist seit den 1960er Jahren als Herausgeber, Autor, Organisator und Netzwerker aktiv. Der 1943 geborene Franzose gilt vor allem in der rechten Esoterik als einer der wichtigsten Vordenker in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁷ De Benoist, der von einem polytheistischen, auf indo-europäische Wurzeln zurückreichenden Neuheidentum ausgeht, vertritt die Auffassung,

Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen. Bielefeld 2010, S. 226.

- 15 Vgl. Gründer, René: Religiöse Beheimatungsversuche. Germanischgläubiges Neuheidentum als Ausdruck spiritueller Lokalisierung. In: Seifert, Manfred (Hg.): Zwischen Emotion und Kalkül. ‚Heimat‘ als Argument im Prozess der Moderne. Leipzig 2010, S. 219–230; hier: S. 222. Gründer führt zurecht ‚Christentumskritik‘, sowohl als Institutions- wie als Ethik- und Fremdreliionskritik, als zentrales Charakteristikum neuheidnischer Bewegungen an. Hier findet sich die zentrale Schnittmenge zwischen Black Metal-Szene und völkisch-neuheidnischen Milieus.
- 16 Vgl. Seidl, Roman: Ideologie im Black Metal. Eine psychologische Analyse zu Neuheidentum und rechtsextremer Gesinnung. Saarbrücken 2008, S. 40.
- 17 Vgl. Jennerjahn, Miro: Neue Rechte und Heidentum. Zur Funktionalität eines ideologischen Konstrukts. Frankfurt am Main 2006, S. 11-19

das „Judäo-Christentum“ sei ein „importierter Glaube“, der aus einem fremden kulturellen Umfeld – den semitischen und jüdischen Religionen des vorderen Orients – nach Europa kam. Deshalb sei eine Identifikation damit für Europäer nicht möglich. Ein „artgemäßer“ Glaube stelle eine Übereinstimmung von Herkunft und in dieser Herkunft verankerter Religion dar.¹⁸ Nur so könnten, nach de Benoist, Probleme wie Fremdenfeindlichkeit gelöst werden.¹⁹

An diese Forderung nach „arteigener“ Kultur knüpft sich Benoists zentrale Kritik an der Gegenwart. Globalisierung, Individualisierung und Egalitarismus hätten gewachsene, natürliche Gemeinschaften zerstört. Die Zusammenschlüsse von Menschen seien in Folge von Migration, Multikulturalismus und Monotheismus zu groß geworden, wodurch Regierungen – im Besonderen liberal und demokratisch gelenkte – nicht mehr in der Lage wären, die Probleme des Alltags zu lösen. Er sieht daher die Lösung in einer Rückkehr zu kleinen, regionalen oder dörflichen Gemeinschaften und einer Rückbesinnung auf alte „heidnische“ Werte. Vorteil dieser neuen Gemeinschaften sei, so de Benoist, dass sie nicht aus verschiedenen Kulturen zusammengesetzt seien, sondern homogene Gruppen bildeten, die nicht nur leichter verwaltbar und überschaubarer seien, sondern durch gemeinsame Normen auch friedfertiger und resistenter gegenüber Krisen.

Die politische Zuspitzung des Heidentums als einer „arteigenen“ durch Blut und Boden dem „germanischen“ Menschen naturgemäßen Religion durch Autoren der Nouvelle Droite, wie de Benoist oder rassistischen Black Metal-Musikern wie Varg Vikernes ist keine neue Idee. Die Wurzeln für de Benoists euphemistisch als „differentialistischer Antirassismus“ verschleierte Apartheid, wurden bereits in den verschiedenen deutsch-nationalen und rassistischen Vereinen der „völkischen Bewegung“ präfiguriert, die ab 1890 einen großen Einfluss auf die Öffentlichkeit im Deutschen Reich ausübte. Die Kernforderung der sehr heterogenen, durch ihre antiliberalen Grundhaltung und Überzeugung von der Überlegenheit der „arischen Rasse“ geeinten völkischen Gruppen²⁰ nach einer „arteigenen“, der „Rasse“ und dem deutschen Volk wesensgemäßen Religion²¹

18 Vgl. Theraios, Demetrios (Hg.): Vorwort. In: Ders.: Welche Religion für Europa? Ein Gespräch über die Religiöse Identität der Völker Europas. Bern 1992, S. 18.

19 Vgl. De Benoist, Alain: Heide sein. Zu einem neuen Anfang. Die europäische Glaubensalternative. Tübingen 1982, S. 32-38.

20 Vgl. Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web. München 2008, S. 193.

21 Vgl. Puschner, Uwe/Großmann, Ulrich (Hg.): Vorwort. In: Dies.: Völkisch und national. Darmstadt, S. 11.

wurde zunächst von einer Reihe okkulten Zirkel aufgegriffen, die sich aus Anhängern der „Ariosophie“ zusammensetzten. Die von Esoterikern wie dem Wiener Guido von List (1848-1919) vertretene „Ariosophie“ äußerte sich in einer nordisch-germanozentrischen, mythologisch verbrämten Rassenlehre mit stark ausgeprägten antisemitischen und antiliberalen Zügen. Die Ideale dieser Ideologie sollten sich laut den Ariosophen in einem utopischen „Ario-Germanien“ verwirklichen, wo der neue arische Herrenmensch über andere „minderwertige Rassen“ einst herrschen würde²². Über unterschiedlichste personelle Verbindungen fanden die Ideen ariosopher Gruppen Eingang in die Ideologie der Nationalsozialisten.²³ So war etwa Heinrich Himmler seit seiner Jugend Mitglied des Artamanenbundes, einer ariosoph geprägten, rechtsnationalen Vereinigung mit Blut-und-Boden-Ideologie²⁴. Auf universitärer Ebene trugen Vertreter der mythologischen „Wiener Schule“, etwa Otto Höfler (1901-1987) mit seinem Werk „Kultische Geheimbünde der Germanen“ (1934) dazu bei, die überlegene „staatenbildende Kraft“ der „nordischen Rasse“ wissenschaftlich im Sinne nationalsozialistischer Ideologien zu legitimieren.²⁵ Gerade als Folge der Digitalisierung diverser völkischer Werke und ihrer Verbreitung über das Internet, haben zahlreiche dieser Bücher gerade in den letzten 15 Jahren in einschlägigen Milieus erneut als vermeintlich „wissenschaftliche“ Belege für die unterschiedlichsten Weltdeutungsversuche an Gewicht und damit Brisanz gewonnen.

Rechtsextremistische Gruppen übernahmen die Ideen der völkischen Ariosophen fast unverändert. Der zentrale Unterschied zu de Benoists Ideen in der rechtsextremen Szene liegt dabei in der Beharrung auf den rassistischen Ideen der völkischen Bewegung. Während de Benoist einen „differentialistischen Antirassismus“ entwirft, in der zwar die Unterschiede einzelner Kulturen betont, jedoch keine Hierarchien und Überlegenheitsansprüche zwischen bestimmten Ethnien errichtet werden, erweitert die rechtsradikale Deutung durch Vikernes oder andere neonazistische Black-Metal-Bands de Benoists

22 Vgl. Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web. München 2008, S. 201.

23 Vgl. Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web. München 2008, S. 196.

24 Vgl. Kater, Michael: Die Artamanen – Völkische Jugend in der Weimarer Republik. Historische Zeitschrift 213 (1971), S. 577-638.

25 Vgl. Seidl, Roman: Ideologie im Black Metal. Eine psychologische Analyse zu Neuheidentum und rechtsextremer Gesinnung. Saarbrücken 2008, S. 42.

Modelle um eine explizite sozialdarwinistisch-rassistische Komponente, wie sie von den ariosophen Gruppen des frühen 20. Jahrhunderts entwickelt wurden.

Um diese Bricolagen neuheidnisch-rassistischen Zuschnitts begann sich um 1995 die so genannten National Socialist Black Metal-Szene (kurz NSBM) zu formieren. Mit Varg Vikernes als Messias- und Märtyrerfigur entstanden nicht nur in Skandinavien, sondern vor allem auch Osteuropa, Deutschland und den USA sehr aktive rechtsextreme Bands, die bald auch Vernetzungen zur internationalen White Power-Szene ausbildeten. Einen typischen Einblick in die diffusen Feindbilder dieser neuen NSBM-Szene bietet eine Tirade des polnischen NSBM-Musikers Rob Darken der Band Graveland gegenüber dem Ablaze-Magazin:

„Wir unterstützen alle Terroraktivitäten gegen das Christentum und die Demokratie! Der Black Metal-Krieg muß mit blutigem Feuer beginnen! Krieg schützt den Black Metal. Lass die Judenverschwörung uns nicht zerstören! [...] Wenn's eines Tages nach Europa geht, werden wir verbrennen und töten, keine Konzerte spielen! Wir werden unsere Reise bei einigen jüdischen Schweinen beginnen! [...] Karcharoth und ich haben nichts gelernt. Wir arbeiten auch nicht, denn wir wollen keine physischen Arbeiter sein! Musik oder Tod!

Die deutsche Kriegslust muss erwachen! Das arische Europa wird sterben, wenn wir nicht erwachen! Wir sollten menschenfreundliche Ideen zerstören! Aber wir tun nichts und viele Leute aus der Türkei, Neger und andere Subkulturen kommen in unser Land und mischen unser Blut! Sie zerstören unsere Kultur und Traditionen! Zerstöre die Demokratie, das Christentum, die amerikanische Kultur. Es ist höchste Zeit aufzuwachen und einen neuen Krieg zu beginnen! Unsere Schwerter brauchen das Blut unserer Feinde.“²⁶

Erkenntnisse

Die breite Metalszene und auch große Teil der Black-Metal-Szene lehnt NSBM strikt ab. Schnittmengen bestehen stattdessen seit den späten 1990er Jahren vor allem zu rechten Skinheadrock-Szenen und zur Neonaziszene. Hier gilt es, über eine genaue Dokumentation der Netzwerke und Plattformen, im besonderen im Internet, die Verbindungen zwischen NSBM und politischen Vereinigungen offenzulegen. Ansatzpunkte stellen dabei einschlägige Internetforen dar, die als Kommunikationsfläche sowohl für NSBM-Fans als auch der White Power- und Rechtsrock-Szene dienen. Überschneidun-

26 Schmötzer, Heiko: Interview mit Graveland. In: Ablaze 6 (September/Oktober 1995), S. 52-53.

gen zwischen den Szenen lassen sich auch über Webshops für Tonträger und Merchandise herausarbeiten.

Wenngleich verschiedene „konventionelle“ Black Metal-Bands mit faschistischer Symbolik kokettieren und auch in der breiteren Black Metal-Szene ein gewisser „Faschismus-Chic“ zu beobachten ist, zeigt die resolute Frontstellung gegen NSBM im weitaus größten Teil der Heavy Metal-Kultur, dass durch die Hinwendung zu nationalsozialistischer Ideologie einzelner Künstler in den 1990er Jahren eine neue Grenze gezogen wurde, die wohl vorerst Bestand haben wird. Nichtsdestotrotz bleibt die Tatsache bestehen, dass die Verwendung eines verfassungsfeindlichen Symbols – egal ob aus pubertärer Provokation oder szenetypischem Schockbedürfnis heraus – einen Straftatbestand darstellt, der nicht verharmlost werden darf. Wenngleich, wie gezeigt, die breite Heavy Metal-Szene nationalsozialistisch codierte Symbolik ablehnt, bleibt der unreflektierte Umgang mit faschistischer Ästhetik in Teilen des Black Metal nicht ungefährlich. Black Metal zählt in der Gegenwart zu den kommerziell stärksten und künstlerisch einflussreichsten Subgenres des Heavy Metal. Black Metal verfügt damit über eine breite Strahlkraft, die gerade jüngere Heavy Metal-Fans mit drastischen Bildern und Texten erreicht. Eine derartige Popularisierung des „Fascho-Chics“ in Teilen der Szene – egal wie unreflektiert und undifferenziert seine Verwendung sein mag – kann gerade bei den jüngeren Hörern zu einer Verharmlosung der historisch stark vorbelasteten Symbole und in der Folge einer unkritischen Verwendung als profaniertes Stilelement führen. Hier gilt es Aufklärungsarbeit zu leisten; dies ist dabei jedoch weniger die Aufgabe des Verfassungsschutzes, sondern vor allem der Szene selbst.

Dr. Jochen Müller, Islamwissenschaftler
„Jugendkulturen und Islamismus“



Gangsta-Rap und religiöse Lieder – Musik in Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus¹

Musik ist Bestandteil fast jeder Jugendkultur. Das gilt auch für die Jugendkulturen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland mit muslimischem Migrationshintergrund. Das Spektrum dieser jungen deutschen Muslime ist breit – ebenso breit wie das ihrer nichtmuslimischen Altersgenossen. Und auch ihr Mediennutzungsverhalten und Musikkonsum weicht in vielen Punkten nicht von denen anderer deutscher Jugendlicher ab. Dennoch gibt es spezifische Phänomene, über die im Folgenden gesprochen werden soll. Dazu zählt auch Musik im Kontext von explizit islamischen bis hin zu islamistischen Szenen, die unbedeutend erscheinen, was ihren Umfang betrifft, aber dennoch derzeit viel von sich reden machen.

¹ Der folgende Text ist die schriftliche Kurzfassung eines Vortragsmanuskripts. Die Form des Vortrags bleibt dabei weitgehend erhalten, auch auf Fußnoten und Literaturangaben wird im Folgenden weitestgehend verzichtet.

Einige Thesen stehen dabei im Mittelpunkt, die ich eingangs kurz benennen möchte: Der Islam ist für viele Jugendliche und junge Erwachsene ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität – auch wenn sie gar nicht besonders religiös sind. Der Bezug auf die Religion kann dabei emanzipatorisch und integrierend wirken. Auch islamistische Strömungen nutzen jedoch die Bedeutung, die Religion für viele Jugendliche hat, mit „jugendgerechten“ Angeboten. Insbesondere bei den so genannten Salafiten spielt Musik dabei eine Doppelrolle: Auf der einen Seite dient die Kritik an Popmusik der moralischen Abgrenzung vom „Rest der Welt“. Gleichzeitig setzen salafitische Islamisten spezifische Formen von Musik ein, um Jugendliche anzusprechen – bishin zu musikalischen Aufrufen zum Jihad.

Islam ist nicht gleich Islam

Muslimische Jugendliche und junge Erwachsene sind sehr unterschiedlich „islamisch“: Viele von ihnen sind gar nicht religiös, andere dagegen sehr, und einige wenige unter ihnen vertreten „demokratiegefährdende“ Einstellungen, die sie religiös begründen. Allerdings erklären zunehmend viele Jugendliche, dass der Islam ein wichtiger Bestandteil ihrer Identität sei – was oft nicht viel damit zu tun, wie religiös sie tatsächlich sind. Vielmehr bringt das einen Wunsch nach Anerkennung und Zugehörigkeit als deutsche Muslime zum Ausdruck. Je stärker sie diese Anerkennung als Minderheit infrage gestellt sehen, desto mehr betonen sie mitunter ihre Besonderheit – z. B. den Islam. Nach dem Motto: „Jetzt erst recht!“. Zuletzt zu beobachten war dies etwa im Zuge der Sarrazin-Debatte.

Diese Wünsche und Ansprüche sind zweifelsohne legitim. Nur stoßen sie nicht selten auf eine Mehrheitsgesellschaft, der Religiosität im Allgemeinen und insbesondere islamische Religiosität oft suspekt erscheint. Vielleicht auch nur, weil sie – um mit Max Weber zu sprechen – „religiös unmusikalisch“ ist. Jugendliche spüren diese Skepsis und mitunter offene Ablehnung sehr genau. Einigen mag das egal sein, andere ziehen sich zurück, und wieder andere meinen dann, ihre Religion erst recht behaupten zu müssen – mitunter als Provokation. Was von ihrer nicht-muslimischen Umgebung oft als Ausdruck von Islamismus verstanden werden kann... Am Ende einer solchen hier verkürzt wiedergegebenen Dynamik steht oft eine wachsende Kommunikationslücke – z. B. in der Schule.

Diese spiegelt sich auch in Musikvideos etwa von Rappern, die muslimischen Milieus entstammen, zu denen auch das viel besungene „Ghetto“ gehört. Sie beschreiben und

kritisieren in teils äußerst aggressiver Form eine Umwelt, in der sie sich nicht angenommen und akzeptiert fühlen. Viele der Jugendlichen, die solche Musik hören, leben in prekären sozialen Verhältnissen und sind oft durch schwierige Migrations- und Integrationsgeschichte ihrer Eltern und Großeltern geprägt und mitunter handicapt. Aber: „Wir sind auch ein Teil vom deutschen Volk“ singt beschwörend etwa der Berliner Rapper Alpa Gun und bringt damit zum Ausdruck, was viele Jugendliche wollen – nämlich dazugehören. Die Religion spielt für sie dabei eine unterschiedliche Rolle: Für die wohl meisten Jugendlichen ist sie untergeordnet und eben nur ein Teil ihrer Identität, die sie anerkannt sehen möchten.

Anders ist das bei Jugendlichen, die sich explizit religiös verstehen. Auch ihre Musik klingt anders. So ist für sehr viele junge religiöse Muslime der britische Sänger aserbaidchanischer Herkunft Sami Yusuf ein Idol. Mit seinem religiösen Pop ist Yusuf ein Weltstar – und er füllt die Hallen in Deutschland ebenso wie in der arabischen Welt und in der Türkei. In seinen Musikvideos verkörpert er das Idealbild des jungen gläubigen Muslim: ein Bild des Islam, das geprägt ist von Friede, Höflichkeit, Bescheidenheit, Toleranz und Sanftmütigkeit. Dabei verbindet er Attribute wie dynamisch, modern gebildet, erfolgreich und weltoffen mit einer starken Traditionsverbundenheit.

Sami Yusuf wendet sich – und das ist ganz typisch für diese religiöse Szene – in beide Richtungen: Solchen Jugendlichen, die sich nur lauthals auf den Islam berufen, in ihrem Leben aber alles andere als friedfertig und sanftmütig sind, ruft er mit seinen Stücken gewissermaßen zu: ‘Seht her, so ist der Islam. Wenn ihr euch auf ihn bezieht, dann verhaltet euch auch angemessen.’ Gleichzeitig wendet er sich an die Nichtmuslime, denen er unterstellt, dass ihr Bild vom Islam von Gewalt und Terror geprägt sei. ‘Seht her’, ruft er ihnen zu, ‘so ist der Islam in Wirklichkeit’.

Sami Yusuf steht damit für Suchbewegungen von religiösen jungen Muslimen, aus der sich eine richtige muslimische Jugendszene entwickelt hat, die sich in einzelnen Organisationen, vor allem aber in Musik, Mode und im Internet manifestiert. Ihre Einstellungen sind eher konservativ: Sexualität vor und außerhalb der Ehe lehnen sie meist ab, ebenso laszive Darstellungen und Freizügigkeit, Alkohol und alle anderen Drogen, gleichzeitig sind sie häufig sehr sozial orientiert. Es sind junge, deutsche, sehr religiöse, wertkonservative und gleichzeitig moderne und selbstbewusste Muslime. Sie sagen: „Ich bin deutsch und ich bin Muslim. Als Muslim will ich hier leben. Wo ist das Problem?“

Oft geschieht das in Abgrenzung zu den Eltern, die sich meist stärker ihrer Heimat verbunden fühlen, zu der diese Jugendlichen kaum noch Bezug haben. Und oft auch in Protest zu deren Islamverständnis: So steht zum Beispiel das Kopftuch hier nicht als Symbol der Unterdrückung, sondern (und zwar oft gegen den Willen der Eltern getragen) als Ausdruck von Stolz, Emanzipation, Bildung, Intellektualität und Selbstbewusstsein.

Emanzipation und Repression

Wie schmal der Grad zwischen emanzipatorischer Suchbewegung nach Zugehörigkeit, dem berechtigten Wunsch nach Anerkennung und Identität auf der einen und einem konformistischen Druck „nach innen“ auf der anderen Seite ist, zeigen erneut Videos und Musikstücke, die sich im Internet finden. So singt z.B. Ammar 114 über das Kopftuch: Auch bei ihm ist das Kopftuch ein Stück Identität, das behauptet werden soll, es geht ihm um die Freiheit, das Tuch tragen zu dürfen. Ein berechtigtes Anliegen. Allerdings wird das Kopftuch (und das gilt auch für andere Phänomene wie z.B. das Fasten) bei ihm zum Fetisch. Es steht als Symbol der ganzen Gruppe und kann so zum Zwang werden. Dann nämlich wenn suggeriert wird: Eine gute muslimische Frau trägt Kopftuch - und wenn du kein Kopftuch trägst, bist du keine von uns. Vielfach wird in solchen Stücken die Freiheit zum Kopftuchtragen gefordert, die Freiheit von Frauen und Mädchen, sich nicht nur für, sondern auch gegen das Kopftuch entscheiden zu können, jedoch ignoriert. Der Aufruf zur Selbstbestimmung kann hier auch als Trennung von Wir und Die („wir Muslime“ und „die Gesellschaft“, die uns unsere Religion nehmen will) und als Druck verstanden werden, sich gruppenkonform zu verhalten.

Tatsächlich findet sich so etwas mitunter an Schulen: Das Tragen des Kopftuchs oder das Einhalten des Ramadan werden zu äußerlich sichtbaren Symbolen des Muslimseins erhoben und weit über ihre eigentliche Bedeutung hinaus betont. Vor diesem Hintergrund wird manchmal Druck auf solche muslimische Jugendliche ausgeübt, die nicht religiös sind oder ihre Religiosität anders denken und leben.

Und hier ungefähr liegt dann auch die Grenze zum Islamismus: Nicht, wenn religiöse Ansichten vertreten und verbreitet werden (das fällt unter Religions- und Meinungsfreiheit), sondern wenn anderen Muslimen das eigene Islamverständnis aufgezwungen werden soll, bzw. andere diffamiert werden, wenn sie nicht den eigenen Vorstellungen vom „Muslimsein“ entsprechen wollen. Aber Achtung: Gerade Jugendliche treten oft sehr selbstverständlich, direkt und mitunter provokativ für das ein, was sie für islamisch halten. Das

ist häufig eher ein Teil von oben skizzierten Suchprozessen und macht sie nur in den seltensten Fällen gleich zu „Islamisten“!²

Rigide Normen – auch in der Musik

Wenn aber Besonderheiten (z. B. die Wortwörtlichkeit) eines spezifischen Islamverständnisses herausgestellt, absolut gesetzt und für alle „wahren Muslime“ für verbindlich erklärt werden, dann geht das häufig auf den Einfluss und die Ideologie von islamistischen Strömungen zurück. Insbesondere salafitische Gruppen haben in den vergangenen Jahren vor allem unter Jugendlichen Zulauf erhalten. Unter ihnen sind auch viele Jugendliche und junge Erwachsene deutscher Herkunft, die zum Islam konvertiert sind.

Kennzeichnend für den Salafismus ist, dass sich seine Anhänger möglichst wortgetreu an die islamischen Quellen (Koran und v.a. Sunna) halten wollen. Sämtliche Lebensbereiche sind für sie durch vermeintlich klare und eindeutig zu verstehende Quellen geregelt – von alltäglichen Dingen über die Bekleidung bis zu Fragen von Kultur und Gesellschaft. Das reicht etwa vom Bartwuchs bis zur viel diskutierten Frage: ‚Darf ich wählen gehen?‘ Antwort bei vielen Salafiten: Nein! weil es das ungläubige, gottlose System unterstützt. Volkssouveränität, Demokratie und Pluralismus lehnen Salafiten ab, weil sie ihrer Lesart des Islam zufolge, die alleinige Souveränität Gottes infrage stellen.

Charakteristisch ist auch die strenge Moral von Salafiten: Wer gegen die von ihnen verlangte rigide Geschlechtertrennung, strenge Kleidungsvorschriften und andere Verhaltensnormen verstößt, den hat der Teufel verführt. Von ihrem eigenen Islamverständnis abweichende Denk- und Lebensformen werden als „unislamisch“ diffamiert, ihre Vertreter werden für sie zu Ungläubigen (kuffar) und kommen nach Überzeugung der meisten Salafiten sämtlich – gleich ob Muslim oder Nichtmuslim – in die Hölle, deren Qualen salafitische Prediger wie Pierre Vogel oder Abou Nagie nicht müde werden auszumalen.

Eine besondere Rolle spielt für den Salafismus die Musik. Auf der einen Seite gilt ihnen jegliche Musik (insbesondere Popmusik) als Ausdruck der Verdorbenheit und Dekadenz der von ihnen als gottlos und materialistisch betrachteten Welt. Gerade wegen ihrer vermeintlichen „Verführungskraft“ zu Sex, Drogen und einem „unmoralischen“ Lebenswan-

2 Ohnehin sollte der Begriff des Islamismus in der Arbeit mit Jugendlichen – wenn überhaupt – nur mit Zurückhaltung und in deutlicher Abgrenzung zum Islam verwendet werden, um den Eindruck zu vermeiden, dass gegen „den Islam“ gesprochen werde.

del ist Musik daher für viele Salafiten Teufelswerk und haram, also religiös verboten. Musik dient ihnen geradezu als Symbol des Bösen und damit als Abgrenzungsmerkmal – die Ablehnung von Musik betont die eigene Reinheit und Besonderheit

Auf der anderen Seite haben Salafiten eine eigene Musikkultur für sich entdeckt bzw. für ihre Zwecke umgedeutet: den Nasheed. Nasheeds sind religiöse Lieder - in der Regel ohne jede Instrumentalisierung. Sie sind selbstverständlicher Teil der religiösen Kultur in islamischen Gesellschaften. Besungen werden in ihnen Themen wie die Angst vor Gott, die Liebe zu ihm oder das Leben des Propheten. Die Lieder sind meist kurz und melodisch und auf diese Weise häufig sehr einprägsam. Salafiten nutzen Nasheeds als Instrument zur Verbreitung ihrer Botschaften und inszenieren sie dementsprechend – etwa wenn sie in Videos zur Untermauerung ihrer religiösen Instruktionen eingesetzt werden. Und militanten Gruppen innerhalb des salafitischen Spektrums dienen sie oft zur musikalischen Verstärkung ihrer Propagandavideos, die zum Jihad (hier verstanden als „heiliger Krieg“) mobilisieren sollen. In ihnen wird besonders deutlich wie „Nasheedvideos“ gerade durch ihre rigide und einfache Formsprache eine große Suggestivkraft entfalten können.

Vom Gangsta-Rapper zum Jihad-Sänger

Außerdem setzen Salafiten insbesondere zur Ansprache von Jugendlichen aus „prekären“ Milieus auf deren Musikidole. So gelang es ihnen im vergangenen Jahr den Berliner Gangsta-Rapper Deso Dogg an sich zu binden – weg vom HipHop, von Drogen, Gewalt und Kriminalität und hinein in ihre salafitische Gemeinschaft. Deso Dogg, der sich nun Abou Maleeq nennt, hat als Reborn-Muslim, also als jemand, der den Islam „wiederentdeckt“ hat, der Musik und seinem gesamten früheren Leben abgeschworen und sich davon radikal abgewandt. Nun singt er nur noch Nasheeds – und zwar inzwischen ziemlich militante:

In zahlreichen Videos und Vorträgen beschrieb der ehemalige Rapper zunächst seinen Weg vom Ghetto-Krieger zum gottesfürchtigen Muslim. Darüberhinaus hat er in Vorträgen und Liedern in den vergangenen Monaten mehrfach zu Jihad und Märtyrertum aufgerufen. Während sich Teile des salafitischen Spektrums explizit von Gewalttaten distanzieren, ist Abou Maleeq damit im militanten Spektrum angelangt. Dazu greift er Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen von Muslimen in Deutschland auf und verknüpft sie mit Krieg und Leid in Kriegsgebieten wie dem Nahen Osten, Irak oder Afghanistan. Er entwirft das dichotome Bild einer Welt, in der sich die (guten) Muslime

als Opfer einer weltweiten (bösen) Übermacht gegenübersehen, die darauf aus ist, den Islam und die Muslime zu unterdrücken. Daraus leitet Abou Maleeq die Aufforderung an Muslime ab, dagegen in den Kampf zu ziehen. Wie in folgendem Nasheed³:

Abou Maleeq (Deso Dogg)

Wacht doch auf, wacht doch auf, Krieg überall auf der Welt, Muslime fallen für Öl und Geld. Allahu akbar, Allahu akbar

Bomben falln´, Bomben falln´, auf Irak und Filistin (Palästina), sie zerstören unseren Din (Religion). Allahu akbar, Allahu akbar

Mütter schrein´, Kinder wein´, Fisabillillah (auf dem Wege Allahs) Jihad, Warum bleiben unsere Herzen hart? Allahu akbar, Allahu akbar,

Macht Dua (Bittgebet), macht Dua, für die Brüder in Tschetschen, wie könnt Ihr ruhig schlafen gehen? Allahu akbar, Allahu akbar

Keine Angst, keine Angst, kehrt zurück, Subhanallah (gepriesen sei Allah), keine Angst vor den kuffar (Ungläubige). Allahu akbar, Allahu akbar

Mujahid (Kämpfer im Jihad), Mujahid, Scharia, Somalia, la Allah illa Allah (es gibt keinen Gott außer Gott). Allahu akbar, Allahu akbar

Wandert aus, wandert aus, Usbekistan, Afghanistan, wir kämpfen in Chorassan. Allahu akbar, Allahu akbar

Inschallah, inschallah, wir kämpfen, fallen, Schuhada (Märtyrer), den Feind im Auge, bismillah (im Namen Allahs). Allahu akbar, Allahu akbar

Deutlich wird hier, wie das Wir-und-Die-Denken bei radikalen Salafiten zu einem militanten Freund-Feind-Denken wird. (Dabei haben sich – das ist charakteristisch für einige Biografien von konvertierten jungen Erwachsenen – auf dem Weg vom Rapper Deso Dogg zum Jihadsänger Abou Maleeq nur die äußeren Formen geändert: Seine Denkmuster, das Bedürfnis nach extremer Provokation der Öffentlichkeit, das Einzelkämpfertum – das ist alles beim Alten geblieben.)

Das zitierte Stück enthält dabei eine ganze Reihe von Faktoren, die den militanten Salafismus für einige wenige Jugendliche und junge Erwachsene attraktiv machen können:

3 Präsentiert am 31.12.2010 auf einem „Islamseminar“ der salafitischen Gruppe „Die Wahre Religion“/„Dawa FFM“ in Mayen bei Koblenz.

Es vermittelt das Gefühl, einer Avantgarde anzugehören (Zugehörigkeit und Gemeinschaft), die auf dem richtigen Weg ist (Anspruch auf Wahrheit) und sich gegen eine Übermacht durchsetzen muss (Kampf für Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung). Mit Nasheeds unterlegte wildromantische Bilder von heroischen Kämpfern im fernen Afghanistan vervollständigen diese Jungsfantasien.

Tatsächlich ist Deso Dogg alias Abou Maleeq für einige Jugendliche interessant – gerade auch mit seiner „Konversion“. Dazu zählen meiner Beobachtung nach auch Jugendliche und junge Erwachsene, die nicht besonders religiös sind. Genau auf diese zählen die Salafiten, wenn sie Figuren wie den Gangster-Rapper Deso Dogg zum Jihad-Sänger Abou Maleeq umfunktionieren.

Einen Überblick über Jugendkulturen junger Muslime in Deutschland bietet die Broschüre: Müller/Nordbruch/Tataroglu/Seidel, Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus, herausgegeben von und zu bestellen beim Netzwerk: Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (www.schule-ohne-rassismus.org).

Informationen und Hintergründe zu den salafitischen Strömungen in Deutschland finden sich in: Dantschke/Mansour/Müller/Serbest, „Ich lebe nur für Allah“. Argumente und Anziehungskraft des Salafismus, hrg. im Herbst 2011 vom ZDK www.zentrum-demokratische-kultur.de.

Material, Hinweise und Informationen für die pädagogische Arbeit bietet die von der HAW (Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg) und ufuq.de herausgegebene und mit Begleitheften für Multiplikator/innen versehene Filmreihe: „Islam, Islamismus und Demokratie. Filme für die pädagogische Arbeit mit jungen Muslimen“ (s. unter www.ufuq.de).

Jürgen Stark, Medienjournalist und Musiker „Kunst der Provokation“



Hier nun der letzte Vortrag, ich hoffe, die Stimmung bleibt gut. Denn draußen hatten wir den ganzen Tag heute schönsten Sonnenschein, während es hier drinnen – von Vortrag zu Vortrag – mitunter doch recht düster zugeht und sich unser Himmel hier im Saal eher verdunkelt. Insofern hoffe ich, dass ich als letzter Redner mit meinem Vortrag dennoch auch bei diesem Thema etwas Sonnenschein in den Saal hineinlassen kann – zumindest bei meinem Fazit.

Ich habe nun das Privileg, dass ich als derjenige, der zum Schluss hier steht, die Gesamtveranstaltung reflektieren und noch ergänzen kann. Ich möchte die „Kunst der Provokation“ aus verschiedenen Ebenen betrachten, ein wenig Licht ins Dunkel bringen, was das Thema „Provokation“ als solches beinhaltet, denn damit waren wir heute hier in sehr unterschiedlichen Beiträgen rund um extremistischen Hass ständig befasst. Beim Vortrag meines Vorredners musste ich soeben unwillkürlich an die berühmt-berüchtigten Mohammed-Karikaturen denken. Es ist noch gar nicht lange her, da gab es eine sehr aufschlussreiche Dokumentation im Fernsehen, die sich mit den Hintergründen des weltweit organisierten islamischen Protestes gegen den Abdruck in dänischen Zeitungen

befasste. Die Spuren führten zu denjenigen, die sich freuten, dass es eine derartige Provokation gegeben hatte. Sie taten alles um die Stimmung noch anzuzehnen, ihnen war diese Provokation offensichtlich sehr willkommen, sie wollten provoziert werden – um gnadenlos mit einer weitaus provozierenderen Hetzkampagne und unzweideutigen Gewaltaufrufen gegen die „ungläubigen Hunde des Westens“ zurück zu schlagen. Die Spuren führten unter anderem ins Religionsministerium der Türkei und das hinterließ so manche offene Frage – diese wurden in der Öffentlichkeit dann aber seltsamerweise nicht weiter groß diskutiert, statt dessen übte sich ein Großteil der Öffentlichkeit und der Politik in schwachem und feigem Appeasement gegenüber wahren Extremisten und verblendeten Berufshetzern. Leider! Im totalen Boulevard der knallbunten Medienlandschaft gibt es zwar eine Aufregung nach der anderen, aber meistens viel zu wenig Erklärungen und echte Informationen, wenig Hintergrund und kundige Recherche – statt dessen Infotainment statt Aufklärung, das kommt aber im Endeffekt gerade den radikalen Hetzern und Hassern zugute, die verkürzte Botschaften bevorzugen. Hass lebt gern in dicken Überschriften ...

Da wären wir mittendrin im Thema. Wer provoziert eigentlich wen, wann, warum und wofür bzw. wogegen? Wenn im arabischen Raum – um noch kurz bei diesem Beispiel zu bleiben – insbesondere auch Karikaturen vom Propheten des Islam herumgezeigt wurden, die überhaupt nirgends vorher veröffentlicht worden waren, dann wird Provokation geradezu heraufbeschworen und herbeigewünscht, dann wird Provokation als angeblich entlarvende Sprache des Gegners systematisch-propagandistisch benutzt um einen Gegner vorzuführen, den man entsprechend nur gnadenlos bekämpfen kann, der nicht taugt zum Dialog – denn er provoziert ja! Der Islam und so manche selbst gestrickte selffull-filling-prophecy als raffinierte Strategie im ideologischen Meinungskampf des 21. Jahrhunderts. Merken wir uns also beim Betrachten diverser Provokationen dieses eindeutige Beispiel für gewünschte Provokation bei den angeblich Provozierten, denn es gibt eben auch die quasi bestellte Provokation, als Rechtfertigung für Hass, Gewalt und sonstige extreme, übertriebene Reaktionen, eine Provokation, die eigentlich kaum noch wirklich vom „Provokateur“ ausgeht.

Es gab hier heute einen weiteren informativen Beitrag, der mich sehr beeindruckt hat. Er handelte von einem Lied aus linksextremistischen Kreisen, welches gegen die vermeintlichen Feinde von Rechts getextet worden war. Dieser sich selbst entlarvende Song mit seinem unverhüllten Sadismus und einer klaren Anweisung zum Drauf- und Totschla-

gen enthielt einen interessanten Querverweis auf eine seltsame Dynamik in Verbindung beider extrempolitischen Lager, der sich wie ein rotbrauner Faden durchs Thema zieht. Wenn man sich jahrelang mit dieser Thematik befasst hat, kann man teils zu der Auffassung gelangen, dass Linksextrem und Rechtsextrem sich gelegentlich regelrecht gegenseitig benötigen – und sei es als bizarres Argument für die eigene radikale Daseinsberechtigung, die sich mit der Abwehr des gegnerischen Lagers befassen muss – weil der Staat dort angeblich versagen und entsprechende Umtriebe tolerieren würde. Linke und Rechte als jeweilige Gesinnungspolizei, die sich über das gegnerische Extrem die eigene Legitimation sichert. Mehr politische Perversion geht kaum noch! Es gibt tatsächlich teilweise aktive Flirts zwischen den oberflächlich verfeindeten Lagern, welche kaum an die Öffentlichkeit gelangen. Ich habe selber eine solche Begegnung von extremen Linken und Rechten vor einigen Jahren erlebt. Das war auf der Frankfurter Buchmesse, bei der es zu einem forschenden Neonazi-Aufmarsch mit „Herrenmenschen“ in Reithosen am Stand eines linken Buchverlags kam. Wohl gemerkt, das war kein Überfall und es kam auch nicht zu Handgreiflichkeiten. Die Neonazis zettelten dort eine Diskussion mit den Linken an, worauf sich diese für eine Weile durchaus einließen. Frei nach dem Motto „Wir haben auch Arbeiterkinder bei uns, wir sind doch auch für die Arbeiter“, wurde der Einstieg in Gemeinsamkeiten von den Rechten gesucht und teils auch gefunden. Man sei „doch auch gegen den amerikanischen Imperialismus und seine jüdischen Unterstützer.“ Überhaupt, was „die fiesen Amis und Juden da mit den Palästinensern machen würden“, das sei doch auch „nicht okay“. Der offensichtlich geschulte und gut vorbereitete Nazikader lief dort zu „umarmender“ Höchstform auf und baggerte die Linken massiv an. Auf dem angedeuteten Niveau fand das Gespräch zwischen Linken und Rechten statt, dann ging man friedlich wieder auseinander. Natürlich war das ein eher rechter propagandistischer Kurzauftritt, doch sollte man ihn durchaus auch als symptomatisch betrachten; Extremisten unterschiedlichster Couleur haben mitunter mehr Verständnis füreinander als man es als Außenstehender vermuten könnte. Denken sie nur an diverse APO-Karrieren im Nachkriegsdeutschland bei denen Aktivisten der Roten-Armee-Fraktion scheinbar plötzlich zu Parteisoldaten der NPD und anderer rechter Verbindungen mutierten. Auch wenn ich mir heute so ansehe, wie sich in weiten Teilen der Partei DIE LINKE und deren Umfeld ein neu-alter Antisemitismus ungeniert austobt, ausgerechnet Linke mit der hässlichen Fratze des unbelehrbaren Judenhassers herumrennen und gemeinsam mit der islamofaschistischen Hamas den Staat Israel vernichten und die Juden ins Meer treiben wollen, dann kann man sich nur verwundert die Augen reiben, ob dieses kollektiven Has-

ses, der bei diesem Thema Links- und Rechtsextremisten mit Islamisten zutiefst vereint und diese Lager wie ein übles Monster mit drei Köpfen aussehen lässt. Radikal und irgendwie miteinander verbunden. Die Ablehnung von Demokratie und Menschenrechten macht vieles möglich. Auch diverse „ewige Konvertiten“, die eben noch aus Ost-Berlin ihre SED-Order für den „antiimperialistischen Kampf“ in Hamburg oder Bottrop erhielten, sind inzwischen in Teilen von der DKP zur nächsten Moschee abgewandert. Den Hass auf Amis und Israel haben sie mitgenommen. Agitprop-Experten wie z. B. ehemalige linke DKP-Schriftsteller munitionieren nun heute die islamische Kalifat-Internationale mit ihrem Wissen über die Schwachstellen der Demokratie und die Schwächen bei der Abwehr von Radikalen. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich ...

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal auf den hier von meinen geschätzten Kolleginnen und Kollegen bereits erwähnten „Liederklau“ der Rechtsextremisten zu sprechen kommen. Wenn von der rechten Szene nun also Songs kopiert und dann textlich umgemodelt werden, sollte man hier nicht erstaunt wirken und so tun, als ob wir es nun mit einer ganz neuen Methode rechter Strategen zu tun hätten. Dem ist mitnichten so. Diese Strategie der Unterwanderung im kulturellen Beet kann auf eine bald einhundertjährige Tradition verweisen, denn das wurde bereits schon in den 1920er Jahren des letzten Jahrhunderts erfolgreich erprobt und durchgeführt. Da wurden von den Strategen der NSDAP beliebte Lieder der Arbeiterbewegung aus dem Umfeld von Sozialisten und Kommunisten übernommen und mit der eigenen Ideologie textlich uminterpretiert. Nach der NS-Macht ergreifung setzte sich das dann sogar noch fort, die Nazis waren lange vor der heutigen Internet-Piraterie die größten Vergewaltiger des Urheberrechts, gemeine Diebe im Dienste der völkischen „Arisierung“. Dafür ein Beispiel, welches ich gerade für mein unlängst mit Gerd Gebhardt veröffentlichtes Buch „Wem gehört die Pop-Geschichte?“ recherchiert hatte. Ich bin gebürtiger Hamburger, was man hier in Brandenburg am norddeutschen Dialekt mit mir auf dieser Bühne heute vermutlich längst herausgehört hat. Ich bin ein waschechter Hamburger, mein Vater ist zur See gefahren – und da gab es für uns von klein auf an in Hamburg das berühmte und zeitlos beliebte Volkslied von den Jungs mit dem Tüddelband, eine Hamburger Hymne: „Klaun, klaun, Äppel wullt wi klaun, ruck zuck övern Zaun...“. Wie gesagt, noch heute ein sehr beliebter Gassenhauer. Komponiert von jüdischen Künstlern aus Hamburg. Ich habe das in meiner Kindheit, in meiner Jugend, nie gewusst. Kaum einem Hamburger dürfte dieser Hintergrund heute wirklich bewusst und bekannt sein. Kein Wunder, denn die Nazis haben bei diesem Lied ein besonders raffiniertes Urheberrechtsverbrechen begangen und „gute Arbeit“ geleistet. Dieses quasi-

jüdische Lied vom „Jungen mit dem Tüddelband“ konnte von den Nationalsozialisten in Hamburg wegen seiner Beliebtheit nicht verboten werden, die konnten nicht einfach sagen, „das nehmen wir denen weg, weil das haben Juden komponiert, jetzt setzen wir mal einen braunen Komponisten dahinter“ – die haben schließlich keine andere Möglichkeit gesehen, als dieses Lied zu „arisieren“, es also in der verquerten Logik der NS-Ideologie „dem deutschen Volk zu schenken“. Lange vor illegalem Download eine gnadenlose Enteignung der Urheber. Die haben das Lied in die „Volksgemeinschaft“ überführt und somit war es ein deutsches Lied. Die Komponisten landeten im KZ und einer konnte wohl in die USA fliehen. Es waren zwei Brüder. Einer der Söhne ist heute ein bekannter Rapper in den USA – genauer nachzulesen in „Wem gehört die Popgeschichte?“.

Themen besetzen, also auch beim Gegner Ideen stehlen gehen, das ist doch leider auch heute noch ein häufiger Vorgang, nicht nur an den Rändern der Republik. Es gibt eine grundsätzliche Haltung, eine von vielen erprobte Strategie: Man will etwas erreichen und bewegen, da macht es manchmal Sinn, einfach die gute Idee des anderen zu übernehmen, um weiterhin natürlich das eigene Ziel vor Augen zu behalten und sich mit den Ideen des Anderen zu verstärken. Wer sich strategisch derart clever und erprobt bewegt, der lässt Rückschlüsse auf den Organisationsgrad und intellektuelle Stärke und Umfeld zu.

Hier nun hinein in meinen eigentlichen Beitrag und das von mir gewählte optische Motiv mit einer Lady Gaga im Fleischkostüm, welches hinter mir in Großaufnahme zu bewundern ist. Im September letzten Jahres sorgte die amerikanische Sängerin Lady Gaga genau damit für großes Aufsehen. Sie erschien bei den MTV Video Music Awards in einem Abendkleid, welches aus Steaks gefertigt war. Mit diesem Fleischkleid beschäftigte sich fortan die Weltpresse. Diskutiert wurden Fragen wie: „War das Kleid wirklich aus Fleisch? Wollte die Künstlerin mit ihrem Auftritt Vegetarier beleidigen?“ und ähnlich „wichtige“ Fragen der Menschheit im Jahr 2011. Lady Gaga distanzierte sich wegen zahlreicher kritischer Stimmen häppchenweise, verwies auf moderne Kunst, relativierte ihre gezielte und gesteuerte Provokation der Öffentlichkeit. Aus ihrem Umfeld wurde nun gemeldet, die Künstlerin wollte doch lediglich einen Beitrag zur Diskussion über „unseren Umgang mit Tieren“ liefern. Höhepunkt der abstrusen Debatte war dann die Erklärung von Lady Gaga an die Weltpresse: „Ich bin kein Stück Fleisch.“ Lady Gaga macht Millionen-Umsätze, weil sie es schafft, in der konvergenten Multimedia-Welt jene Bilder und Themen zu liefern, die ganz simpel alten Gesetzen des Marketings und der damit verknüpften Werbung und Öffentlichkeitsarbeit in zeitgemäßer

Form folgen. Sei anders! Sei in deiner Art der Erste, gebe dem Publikum und den Medien, was sie wollen. Das Geschäft mit diesen Methoden und der kühl kalkulierten Provokation funktioniert. Noch während alle Welt über Fleisch oder Fleisch-Imitat am fleischlichen Körper – die Dame zeigte nebenher noch viel fleischliches Bein – diskutierte, verpflichtete das Pariser Modehaus „Thierry Mugler“ den Stylisten von Lady Gaga, Nicola Formichetti, als neuen Kreativ-Direktor, der bereits für die kommende Herbst-Winter-Kollektion 2011/12 zum Einsatz kommen sollte. Das hat sich also gelohnt. Sex sells oder wie es der vom radikalen Punk kommende Sänger Billy Idol in einem Song zur finalen Erkenntnis brachte: „Flesh for Fantasy“. Die Geschichte zwischen Kunst und Provokation ist so alt wie die parallel dazu verlaufende Geschichte zwischen Jung und Alt. Schon Sokrates soll bereits entnervt mit Blick auf das Treiben junger Menschen formuliert haben: „Die Jugend ist faul. Sie akzeptiert die alten Werte nicht.“ Die Jugend soll bereits damals das Vergnügen gesucht haben. Wir lernen schnell: Alles und jedes kann eine Provokation sein. Ist diese daher auch gleich eine Gefahr? Verbirgt sich hinter krassen nonkonformen Haltungen immer auch gleich der Feind des Guten? Kommt das Böse auf lauten Sohlen? Beißen bellende Hunde wirklich immer? Gut und Böse sind natürlich Bezugspunkte bei der Beobachtung – und das Böse sollte man zumindest aus einem Augenwinkel immer Blick haben. So wie man Hunde mit fletschenden Zähnen betrachtet, die sich einem langsam nähern, während daneben ein tätowiertes Herrchen mit Bierpulle und Unschuldsmiene versichert „Keine Angst, der will doch nur spielen.“ Im Ernst, die Betrachtung von Gut und Böse führt doch am Ende des Tages zur wirklich wichtigen finalen Frage: „Ist das zu betrachtende Etwas denn nur auf Provokation aus? Ist das alles nur ein schriller Spaß? Steckt nichts hinter dem gestreckten Mittelfinger oder den zum Teufelsgeweih gespreizten Fingern? Ist ein Hakenkreuz auf der Haut eines Rockers ein Zeichen der Hinwendung zum Nationalsozialismus? Waren bzw. sind die Böhsen Onkelz denn nun Faschos, Ex-Faschos, Krypto-Faschisten oder doch irgendwie gute Jungs nach all den erlebten Abenteuern und dem Erfolg als Band geworden? Für meinen Schriftsteller-Kollegen und politischen Freund Ralph Giordano, der im Zusammenhang mit seinen demokratisch legitimierten Unmutsäußerungen wegen des Baus einer – wie auch ich finde – überdimensionierten Moschee in Köln-Ehrenfeld Morddrohungen von eher unzivilisierten Muslimen erhielt, gibt es eine Metaphysik von Gut und Böse. Zitat: „Das Gute muss sich gegen die Schwerkraft aufrichten. Das Böse muss sich nur fallenlassen.“ An dieser Stelle ein kleiner Einschub. Ein persönliches Erlebnis. Ich hatte vom Ralph Giordano erfahren,

dass er diese Morddrohungen erhielt – zufällig hatten wir zu diesem Zeitpunkt telefoniert – und war entsetzt. Jemand, der in Deutschland wie er mit dieser Biografie lebt, dessen Familienangehörige im KZ von den Nazis umgebracht wurden, wird in diesem Land schon wieder bedroht, diesmal vom islamischen Extremismus. Morddrohungen von Neonazis waren und sind für Ralph Giordano leider schon seit Jahren eine fürchterliche Realität, aber nun kam auch noch ein weiterer Extremismus im religiösen Fanatikergewand hinzu. Dieser Vorgang veranlasste mich dazu, beim Kulturforum der Sozialdemokratie in Berlin in deren Newsletter einen öffentlichen Aufruf, eine „Solidaritätsadresse für Ralph Giordano“ gegen diese Morddrohungen, zu veröffentlichen. Gesagt, getan. Dabei hatte ich auch nicht gespart mit grundsätzlicher Kritik am Islam und den diversen Auswüchsen einer Religion, die für mich in weiten Teilen wie eine zu groß gewordene fanatische Sekte wirkt. Was dann aber kam, war interessant. Ein Hamburger Mitglied der Jusos und der SPD, mit einem eher arabisch-türkisch klingenden Namen, beantwortete mit einer Replik gleich im nächsten Newsletter meinen Aufruf zur Solidarität mit dem bedrohten Schriftsteller und Islamkritiker. Ich konnte nur noch stauen über ein unglaublich primitives Pamphlet, auch darüber, dass in einer Publikation der Sozialdemokratie bekennenden Islam-Fanatikern derartiger Raum für öffentliches Gepöbel, Beleidigung politischer Gegner und damit auch eine Legitimation für undemokratische Gesinnungstäter geschaffen wurde. Ich hatte plötzlich das Gefühl, ich würde hier mit dem Vertreter einer staatlichen (!) Religionsbehörde streiten, wer den Islam kritisiert, muss sich bezeichnenderweise immer grundsätzlich rechtfertigen, was im Iran oder Saudi-Arabien schlimmer Alltag ist, wird hier mit demokratischer Fassade unter Benutzung der üblichen Totschlagsvokabeln quasi durch die Hintertür ins Land geholt und eingeführt. Nun wurde ich also von einer fremden Person, die meine Biografie wohl nicht kannte, als „ungläubiger“ (!) Rassist, Faschist und Nazi denunziert. Die Diskussion war nun plötzlich auf einem Niveau, welches leider viele kritische Zeitgenossen derzeit in Deutschland erleben in der Auseinandersetzung mit dem Islam. Islam-Kritik wird von äußerst raffinierten Strategen als „Islamophobie“ herabgewürdigt oder eben mit dem immer wieder üppig verwendeten „Faschismus“-Vorwurf überzogen – da droht Gefahr! Im Endeffekt ist das nichts anderes als das undemokratische Verbot jeglicher Religionskritik, die in den islamischen Ländern mehr als üblich ist, wie bereits erwähnt – hier nun mit anderen quasi-legalen Mitteln. Eine Schande für ein demokratisches Land, wenn es sich das zueigen macht und die berechnete Islamkritik nicht konsequent schützt. Da wird man zugeschüttet mit Beschimpfungen, weil es nicht sein

darf, was nicht sein kann und was eigentlich auch nicht sein soll. Da redet man viel zu wenig wirklich vernünftig miteinander. Ich erhielt übrigens danach in einer weiteren Newsletter-Ausgabe des Kulturforums der Sozialdemokratie eine Ehrenerklärung vom Vorstand, allerdings derart windelweich und gewunden, dass ich mich nun erst Recht beleidigt fühlte. Gegen diese massiven Schmähungen hätte ich auch juristisch vorgehen können, hab´s aber gelassen, weil mir auch dieses Niveau einfach nicht passte. Aber an dieser Stelle habe ich eben gemerkt, man knickt auch ganz schnell ein, selbst die Berliner „Freunde“ haben sich nicht wirklich entschlossen hinter mich gestellt, sondern es kamen diese blödsinnigen Verweise auf die Gegenseite, man müsse auf die religiösen Gefühle anderer Rücksicht nehmen – wer nimmt auf Ralph Giordanos Gefühle Rücksicht, wenn der von hiesigen Islamfanatikern Morddrohungen erhält?! Da haben wir wieder den Bezug zum Ursprungsthema: Beleidigungen, Provokation, mit der Frage: Wer provoziert hier eigentlich wen? Wenn mich jemand Nazi nennt, fühle ich mich extrem provoziert.

Nun mal zurück, ein kleines bisschen Zeitreise. Erinnerungen an Geschichte und Provokationen. Als in den 1960er Jahren zu Hamburger Star Club-Zeiten junge Engländer in Lederjacken und mit Elvistollen samt der lauten neuen Beat-Musik einfielen, da gab ein junger Musiker namens John Lennon zu Protokoll: „Wir hängen uns Klobrillen um den Hals. Das ist das, was hier alle machen. Du gehst auf die Bühne und scheisst und pisst.“ „Radical Chic“ als Strategie – das hat gut funktioniert. Jahre später erhielt die Band The Beatles den Orden des British Empire überreicht von der britischen Königin persönlich. Lennon gab dabei am Rande des Zeremoniells sinngemäß die provokante Parole aus: „Die Herrschaften auf den oberen Rängen mögen doch bitte mit ihren Brillanten und ihrem Schmuck rasseln, das einfache Publikum im Parkett darf normal applaudieren.“ Ich habe bewusst die Beatles als eines von zahllosen Beispielen aus historischer Popkultur gewählt, denn gerade die eigentlich vergleichsweise friedlichen Beatles hatten Provokationen dank ihrer musikalischen Klasse und Genialität nicht wirklich nötig gehabt. Es war eben nur eine Zeiterscheinung zu der als „guter Ton“ die obligatorische Provokation hinzu gehörte. Bei der Betrachtung der Provokationen in alter und neuer Zeit müssen wir aber eine Trennung vollziehen, denn der alte Ost-West-System-Konflikt mit seiner Links-versus-Rechts-Ausrichtung taugt nicht mehr als Schablone zur Deutung der Popkultur. Die Überschrift „Rock und Rebellion“ hat schon lange keine echte Bedeutung mehr. Sie ist verblasst, untauglich geworden. Dafür sorgen auch gewachsene Transformationsprozesse in den politischen Organisationsformen und Institutionen der westlichen Län-

der, die inhaltlichen Werteverstärkungen in Parteiensystemen, die Entpolitisierung und Wahlmüdigkeit großer Bevölkerungskreise. Es sind dies auch die Folgen des in den 1980er Jahren ausgebrochenen Hedonismus und einer teilweisen Yuppie-Dekadenz in den Stilen und Moden der subkulturellen Musikszene, die sich zunehmend integrierte und sich heute in der Mitte der Gesellschaft verortet hat. Es ist also friedlich geworden. Nur an den Rändern toben noch alte und neue Kleinkriege, in denen neben der guten alten Provokation leider immer noch hier und da eine ganz reale Gefahr droht.

Kommen wir doch noch einmal auf das eingangs erwähnte Fleisch zurück. Über dem Fleisch liegt die Haut. Schlangen häuten sich, Menschen auch. Schlangen leben gerne am Ufer von Flüssen, oder schwimmen darin. Es war Mao Zedong – der oberste Pfadfinder des Kommunismus – der als Guru den Weg in ein rotes China ebnete, dabei folgenden Leitsatz formulierte: „Revolutionäre müssen im Volk wie die Fische im Wasser schwimmen.“ Ein wichtiger Hinweis, welchen man bei der Beobachtung extremistischer Tendenzen unbedingt im Auge behalten sollte. Erkenntnisse wie diese, Leitsätze wie diese, die sich in der schwer verdaulichen, schwer lesbaren Mao-Bibel seitenweise finden lassen, erklären auch ein bisschen, warum es heute die KP in China immer noch an der Macht gibt, während die Sowjetunion längst Geschichte ist. Mao war – wenn man das mal vergleichen darf – eher der Indianer, während Stalin eher den Rambo gab, wohl auch was die intellektuelle Brillanz betraf. Das ist jetzt sicherlich wissenschaftlich völlig unkorrekt, was ich hier formuliere, ich möchte nur auf den kulturellen Unterschied hinaus, der auch Einfluss auf die linke Weltrevolution hatte. Es ist für mich deutlich geworden, dass in dieser Erkenntnis etwas drin ist, was man wirklich beachten muss. Denn die Jugendbewegung der 60er und 70er Jahre war fortan nämlich genau das: Das Wasser in dem viele Revolutionäre schwimmen wollten und auch konnten. Bei Karstadt gab's auf dem Grabbeltisch die Mao-Bibel zu kaufen, nebenan in der Hifi-Abteilung standen die LPs der Beatles, der Stones, Janis Joplin, Jimi Hendrix, Frank Zappa. Es gab auch kleine lederne Haschbeutel in den großen Kaufhäusern, ganz den unbürgerlichen Trends der Jugendkultur in den early years folgend. Die Stimmung war irgendwie gegen das Establishment, irgendwie links, irgendwie anti. Das hatte allerdings hierzulande durchaus in dieser Phase – in Westdeutschland – eine ganze besondere Berechtigung bzw. bedauerliche Grundlage für den Protest. Denn eine vorerst ungenügende Entnazifizierung, eine Abwicklung des staatlichen Rechtsextremismus durch das Volk und neue demokratische Institutionen nach dem Krieg, bot natürlich den Boden um sich abzuarbeiten

an Elternhäusern, gesellschaftlichen Institutionen, etablierter Politik – der NS-Staat in all seinen Konsequenzen musste vom Volk überwunden werden, was keine Pflichtübung im Auftrag der Alliierten bleiben konnte und sollte. Die 68er waren insofern eine spezifisch deutsche Bewegung und auch möglicherweise unausweichlich, der hinzukommende Ost-West-Konflikt stiftete dabei auch eher Verwirrung in den Köpfen als das er für eine echte Klarheit sorgte. Befeuert wurde das alles immer wieder von den provokanten Sprüchen der Künstler, die dem Establishment einen provokativen Uppercut nach dem anderen verpassten. Kommen wir noch mal zu den Beatles. Paul McCartney gab zu Protokoll: „Als wir von der Queen geadelt wurden, waren wir völlig stoned. Wir hatten vorher auf der Toilette im Buckingham Palast einen sehr guten Stoff durchgezogen.“ C’est la vie. Das sind die Zeiten gewesen, in denen man sich auch zum Drogenkonsum noch offen bekannte. Vergangenheit.

Das Thema „Häutung“ berührt direkt künstlerische Entwicklungsstadien, angestrebte Perspektiven und inhaltliche Weiterentwicklung, was eben auch oft genug mit jeweilig „passenden“ Provokationen einhergeht. Nehmen wir hierfür eines der besten Beispiele überhaupt: David Bowie... Ich habe viele junge Bands gecoacht und auch unlängst an der Berliner Hochschule der populären Künste gerade wieder – im Rahmen meines Lehrauftrags im Fachbereich Medien – den sehr aufschlussreichen Film „Sound and Vision“ über das Leben von David Bowie Studenten gezeigt. In dem Film wird genau das, was man sich merken sollte, nämlich dieses Thema der künstlerischen Häutungen, mit vielen Beispielen dokumentiert und kenntnisreich von diversen Zeitgenossen kommentiert. Es wird vor allem unter Musikjournalisten immer wieder gern darüber philosophiert, wie sich Künstler „häuten“ und ob das denn noch „authentisch“, was denn nun wahre Kunst oder lediglich Pose sei – eine typisch deutsche Diskussion, die auch auf Hemmungen und Verklemmungen hinweist und sich dabei dem gesamten künstlerischen Kosmos – inklusive der Option auf eine opulente Selbstdarstellung – in Teilen destruktiv verweigert. Bowie hingegen legte seine künstlerische Außenhaut, die eine bestimmte Form der Selbstdarstellung war, von Zeit zu Zeit konsequent ab – um sich eine neue Haut zuzulegen. David Bowie ist insofern ein Musterbeispiel. Er hat sich – nach anfänglicher Erfolglosigkeit – irgendwann in den späten 1960er und dann zu Beginn der 1970er Jahre dazu entschlossen, als Kunstfigur noch mal neu zu starten. Das war dann die Geburt von „Ziggy Stardust“ mit dem legendären Song vom „Major Tom“ – da sind wir dann alle mit David Bowie ins Weltall hinein geschossen. In diesem neu geschaffenen künstlerischen Kosmos erschien – äußerst

provokant zu der Zeit – Bowie/Stardust als androgyne Figur. Als dann noch – offensichtlich gelogen – von ihm in der Presse lanciert wurde, „Bowie ist schwul“, war die Provokation perfekt. Die Karriere nun auch, denn das androgyne Verwirrspiel geisterte fortan durch alle Medien, in etlichen westlichen Ländern. Er hat dann irgendwann all das zurückgenommen, seine Braut präsentiert und sich als liebender Vater mit Kind gezeigt. Das provozierte dann niemanden mehr. Bowie ist ein Multitalent und jemand, der das Thema Häutung extrem vorgelebt hat, ob nun später mit der Band Tin Machine als demonstrativem Schritt zurück in die Band als gleichwertigem Team oder mit seinem „Chinese Girl“ als dem Mainstream der Charts nicht mehr völlig entsagender Weltpopstar. Dieses Prinzip künstlerischer Neuerfindung plus Konvergenz wurde vor allem auch in den New Yorker Werkstätten des Andy Warhol richtig groß angegangen. Da wurde dann auch mit aller Konsequenz provoziert, mit einer Symbolsprache, die Ursprünge in der Pornographie hatte aber auch die Warenwirtschaft des Kapitalismus kritisch künstlerisch verfremdete.

Womit lässt es sich eigentlich gut provozieren? Neben den bereits erwähnten verbalen Rempelen gegen echtes und vermeintliches Establishment? Nun, da hätten wir natürlich Sex in allen Varianten, wobei das inzwischen auch immer bemühter wirkt, Sex ist inzwischen geradezu überpräsent, was für den wichtigen Überraschungseffekt nicht mehr taugt. Weitere Standardthemen für Provokationen: Religion, Gewalt, soziale Fragen und soziale Ungerechtigkeiten, das Spiel mit morbiden Leidenschaften, Totenkult und antizivilisatorische Haltungen, Mord und Opferrituale. Hier in Deutschland umkreist Provokation nicht gerade selten – von den Akteuren nicht immer unbedingt gewollt – die gesamte Symbolik des Nationalsozialismus und fast alles, was mit dem Dritten Reich zu tun hatte. Auch die anglo-amerikanische Popkultur hatte sich stets gern Symbole der NS-Zeit genommen um mit ihnen künstlerisch „Furcht und Schrecken“ zu verbreiten. Die Gruppe Kiss zum Beispiel mit den SS-Runen-Zeichen auf der Gitarre und ähnliche Ausdrucksformen sorgten dann auch über Jahre immer wieder für Diskussionsstoff, besonders die Linken liessen sich stets leicht in Rage bringen und konnten immer wieder provoziert werden. Als etwa Ende der 1970er Jahre die ersten – eher linksanarchistisch orientierten – Punkbands in Deutschland gegründet wurden, da texteten in heller Aufregung die Redaktions-Maoisten vom Hamburger „Kommunistischen Bund“ in ihren Kampfblättern: „Keinen Fußbreit den Faschisten, auch nicht in der Rockmusik!“ NS-Symbole – darüber kommt man auch als Unbekannter ins Gespräch und meistens steckt dann gar nicht viel dahinter – dies zu ihrer Beruhigung.

Ich war 1980 in England beim alljährlichen Reading Festival, nördlich von London. Das war nun die Zeit, in der eine neue Jugendbewegung sagte, wir wollen mal wieder provozieren gegen die „boring old farts“, gegen Yes und Genesis, die „Airbrush in the sky“ machen aber keinen Rock 'n' Roll mehr – und diese Punk/New Wave-Generation, die dann aufstand, die entdeckte kollektiv den Reiz der künstlerischen Provokation. Beim Reading Festival spielten Bands wie die damals noch neuen Motörhead und The Police, alle noch in ihren frühen Anfängen. Ich war zufälligerweise im Publikum mitten in eine Gruppe britischer Hells Angels geraten, die vor lauter Begeisterung 5-Liter-Fässer zur Bühne warfen – Bierfässer! Ich weiß nicht, woran es liegt im Ausland, aber man muss nicht mal was sagen, schon kommt der Zeigefinger: „Are you German?“ Jedenfalls sprach mich ein Hells Angel an. Er zeigte auf seine Stirn und da hatte er ein kleines Hakenkreuz eintätowiert. Ja, das ist die Frage, die ich eingangs gestellt hatte: Ist das nun ein Nazi oder ein Neonazi? Was ist denn das jetzt? Und so als junger Deutscher – also 1980 war ich noch sehr jung – war man natürlich irritiert, wenn man mit so etwas plötzlich konfrontiert wurde. Was will der einem jetzt sagen? Der Bursche blieb aber ganz friedlich und hat mir dann beim Bier erklärt, dass das ein Beutezeichen war – ein Symbol, welches man dem besiegten Gegner symbolisch entrissen und sich umgehängt hatte. Wer sich ein bisschen auskennt, weiß das ja. Die Geschichte der amerikanischen MC's als Sammelbecken für ehemalige Krieger der US-Armee, die in Bikerclubs als Motorradfans nach dem Zweiten Weltkrieg, als junge Männer in friedlichen Zeiten, nach neuer Identität vor dem Hintergrund ihrer intensiven und wohl auch zum Teil schrecklichen Kriegserfahrungen suchten. Daher die Symbolik: Wir haben Deutschland besiegt und wenn wir uns ein Hakenkreuz umhängen, dann als ein Zeichen, dass wir den Krieg gewonnen und denen ihr großes, mächtiges Zeichen genommen haben. Das Hakenkreuz als eine Trophäe.

Wichtig auch: Zu dieser Zeit sprach man letztmalig noch vom alles summierenden Sammelbegriff, es hieß noch Rockmusik und war Gitarren-orientiert, bevor es zu einer gigantischen Ausdifferenzierung und Diversifizierung der Stile kam, die wir heute gewöhnlich „Popkultur“ nennen. Da haben wir auch noch von „Progressive Rock“ gesprochen, von experimentellem Mut, nur wenig war für die Charts gemacht, schon gar nicht jene Songs, die einen komplette Seite eines Vinyl-Albums ausfüllten. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch an den scheinbar ewigen „Easy Rider“-Mythos erinnern. Die Route 66 gibt es schon lange nicht mehr, aber ich habe gerade einer Plattenveröffentlichung von einem deutschen Sänger beigewohnt, der ein Lied über einen Highway geschrieben hat, illustriert von einer Fahrt durchs Badische Land. Das war ein bisschen komisch. „I'm on

the highway" singt er da. Aber das ist eben halt ein Mythos, der lebt. „Easy Rider“ wirkt extrem nachhaltig. Machen wir uns nichts vor. Ich denke, es hat viele von uns auch beeinflusst und es ist ja auch eine nette Geschichte mit diesem Freiheitstraum, diesem Rausch, den Mobilität und Weite erzeugen können Das ist wie gesagt Kulturgeschichte, auch eine der Provokationen. „Easy Rider“ hatte zum Thema „Provokation“ viel zu bieten. Der Film behandelt das Thema des Konfliktes zwischen ländlich-konservativer Gesinnung und dem Aufbruch der Jugend in eine unkonventionelle Welt, die es zwar eigentlich nicht gibt, die aber als Traum quasi live gelebt werden will. Unbürgerlich und ohne feste Regeln. Nicht gerade zufällig sterben die Helden des Films, die Protagonisten, weil irgendwelche Südstaatler das überhaupt nicht witzig finden, dass da solche Freaks auf ihren Maschinen durch's Land mit irgendwelchen scharfen Bräuten fahren und sie lächerlich machen. Dieser Kulturkampf ist längst eingeebnet. Heute, wie man in Rockerkreisen sagt, fahren eine Harley Davidson auch viele „Zahnwälte“ – also Rechtsanwälte und Zahnärzte. Die können sich diesen inzwischen sehr teuren Traum von einer schmucken Harley nämlich am ehesten leisten.

Es geschah in den 1970er Jahren und dann vor allem in den frühen 1980ern. Bis dahin war von einer linken Hegemonie in den jugendlichen Musik- und Szenekulturen die Rede. Die CDU und konservative Kreise haben sich hartnäckig daran abgearbeitet: Wie kriegt man diese ständig nachwachsende Rebellion in den Griff?! Mal sind es Rocker, dann Beatniks, dann Hippies, dann kommen die Punks und noch die Skins. Verdammst nochmal, wann werden die endlich mal bürgerlich? Wie kriegen wir die Jugendgeneration eingefangen? – Das schien ein Thema auf Ewigkeit zu sein, so schien es. Es begann sich aber zu ändern zu einem Zeitpunkt – eher noch weitgehend unbemerkt – als die linke Dominanz in der Szene kaum noch reflektiert wurde. Darüber haben Gerd Gebhardt und ich in „Wem gehört die Popgeschichte?“ etwas geschrieben, was ich Ihnen hier jetzt vorlesen möchte: „Eigentlich zog ein Zeitalter eines sich selbst findenden und neu erfindenden Liberalismus herauf. Was aber von der laut lärmenden Linken und bedingt durch den Ost-West-Systemkonflikt (mit dem Realsozialismus auf der anderen Seite) fast völlig überdeckt wurde. Das erprobte Laisser-faire in diesen neuen Gemeinschaften der Szenekultur übertrug sich in eine alternative Ökonomie, die unmerklich wirtschaftliche Freiheit neu entdeckte und damit weiterhin unbemerkt gar nicht mehr auf dem Weg zur linken Weltrevolution, sondern auf der noch schmaleren Spur hin zur kapitalistischen Runderneuerung war. Mit ihrer oft kompletten Auflösung von Regelwerken und Hierarchien in der Alternativökonomie der Medien und Zeitschriften der späteren Independent-

Labels oder Konzert-Veranstalter war man im Denken des Adam Smith, eines liberalen Vordenkers, weitaus näher. So wenig Staat wie möglich, so viel Staat wie nötig – so lautet es noch heute in liberalen Zirkeln und dem organisierten Liberalismus. Allerdings nie wirklich angekoppelt an dieses Jugend-Movement, welches kurioserweise genau das gelebt hat aber dabei mit Begriffen wie Sozialismus hantierte, der Tragweite sich gar nicht bewusst. Welcher langhaarige Mittagsaufsteher und Müßiggänger im Westen hätte denn auch wirklich gern in einer betrieblichen Arbeiterbrigade, an paramilitärischen Übungen oder an ideologischen Schulungen bis in die Freizeit hinein gern teilgenommen?“ Zitat Ende.

Es gab für mich als Musikjournalist auch diverse Zusammentreffen mit Gruppen, die auch heute hier Erwähnung fanden, wobei es immer um Grenzbereiche ging und geht. Zum Beispiel die Gruppe Slime – wie ich gerade hörte – ist jetzt auf dem Index. Da habe ich in Hamburg mal recht ausführlich ein Interview mit denen gemacht für ein Independent-Magazin. Wenn man solche Menschen kennt und trifft, wirken sie wesentlich harmloser als hier dargestellt – was den inkriminierten Songtext in keiner Weise rechtfertigt. Da möchte ich nicht missverstanden werden. Es beginnt in solchen Kreisen mit einer Leichtfertigkeit. Das wäre auch meine Kritik an der Band – eine Leichtfertigkeit, die genau mit dem korrespondiert, was wir eben hier sehr ausführlich vorgestellt bekamen. Es ist dann einfach so, dass man sich irgendwann einmal an so eine dauerprovokante Haltung gewöhnt und es dann irgendwann zum guten Ton gehört, auch immer mal über selbige irgendwie hinauszuschießen, über das berühmte Ziel hinaus und man merkt gar nicht mehr, das man plötzlich mit beiden Beinen auf einer ganz anderen Seite steht. Viele wissen oft nicht, was sie tun. Ein weiteres Beispiel. Ich traf hier in Berlin vor einigen Jahren Bommi Baumann. Der ist Ihnen sicherlich gut bekannt, das ist ja ein ehemaliger „Kunde“ des Staats- und Verfassungsschutzes mit einer Vita, die in das Gründungsszenario des heißen „deutschen Herbstes“ mit RAF und Terror und Mord hinein reicht. Bommi Baumann, ehemaliges Mitglied der terroristischen „Bewegung 2. Juni“, ein Abtrünniger, ein Renegat dieser ursprünglichen Szene, die sich von friedlichen Demonstranten und gewöhnlichen Parteizusammenhängen abspaltete und den Staat aus dem Untergrund bekämpfen wollte. Baumann war für mich ein spannendes Beispiel. Wenn sich jemand aus einem wirklich harten Kern, also aus terroristischen Zellen heraus, verabschiedet und der Gewalt zu einem Zeitpunkt abschwört, wo eigentlich keiner damit gerechnet hat und er auch noch unter Strafandrohung stand, dann ist das mindestens ungewöhnlich. Er war derjenige, der in diesem damals berühmten Aufruf „Schmeißt die Knarren weg!“ for-

mulierte. Ich habe mit ihm auch ein sehr langes ausführliches Interview geführt, dieses in unserem Buch zitiert, neben Texten aus seiner Zeit in der linksextremen Bewegung. Der folgende Ausschnitt ist nach meinem Empfinden immer noch gruselig. Hier wird konkret reflektiert, was in solchen extremistischen Szenen an Gedankengut so frei herumfliegt, sich plötzlich formt und sich dann niederlässt und Gestalt annimmt. Hier der Originaltext Bommi Baumann: „Die ganze Aktion war etwas wirr. Da haben natürlich auch gleich alle geschrien: „schöne Grüße von Charles Manson“, als die Bullen reingekommen sind. Da haben wir noch die Platte aufgelegt „Sympathy for the devil“ und haben dann „Heil Satan“ gebrüllt. Klar, „Charles Manson“ das haben wir auch an die Wand geschrieben mit roter Farbe. Auf dem Trip waren wir auch gleichzeitig, die zwei Finger nach oben „Heil Satan“ war eigentlich der interne Gruß. Unbewusst haben wir so einen Grenzbereich angesprochen. Wir fanden auch zu der Zeit Charles Manson nicht schlecht. Den fanden wir irgendwo ganz lustig. Wir hatten einen Typen dabei, der hat schwarze Messen in so einem Abrisshaus in Kreuzberg zelebriert. Den hat klar auch dieses Ding angetört. Leute wie Proudhon, so alte Anarchisten, waren ja oft auch gleichzeitig Satanisten auch Bakunin. Sein Gott und der Staat ist eigentlich irgendwo eine gnostische Geschichte Das hat religiösen Inhalt, wenn er sagt, wenn wir mal die Bibel ernst nehmen, können wir zum Schluss nur sagen „Heil Satan“. Diese Geschichte hat uns schon fasziniert.“ Die Leichtigkeit, mit der hier so etwas lapidar formuliert wurde, finde ich erschreckend, auch weil sich hier diese Grenzüberschreitungen so klar verdeutlichen. Das ist zwar schon eine Weile her, aber wir erleben immer wieder oft bizarre Überschneidungen zwischen Extremismen, wobei der Satanismus an vielen Ecken und Enden seine Spuren hinterließ – bis hinein in die heutige Esoterik.

Ein interessantes Beispiel ganz anderer Art betrifft die berühmt-berüchtigten Böhse(n) Onkelz, eine Band, die aus der frühen Punkszene kam und sich ursprünglich radikal und extrem ausländergeföndlich gab. Da die Band es im Gefolge zu einer gewissen musikalischen Klasse brachte – die Gruppe klang mit ihren Texten wie deutsch singende Motörhead – wurde sie das relevanteste Beispiel für den Einzug der Rechten in die Rockmusik als neuem Forum. Über Jahre gab es eine fortlaufenden Diskussion um die textlichen Provokationen der Band, die zuerst als Helden der rechten Szene galten, sich dann aber im Laufe der Jahre komplett vom rechten Rand lossagten und distanzieren. Als das folgende Interview erschien, war ich sehr beeindruckt. Es war ein Gespräch mit Stephan Weidner, dem Bassisten und eigentlichen Kopf der Band „Böhse Onkelz“, dass er dem „Spiegel“ gegeben hatte. Ich möchte das zitieren: Spiegel: „Herr Weidner, was werfen Sie

den Journalisten vor?“ Weidner: „Es wurden Daten und Fakten durcheinander geworfen und jahrelang ignoriert, dass wir uns schon 1986 aus der damals entstehenden rechtsextremen Musik-Szene gelöst haben.“ Spiegel: „Früher hat Wut Sie zu einem gefährlichen Mann gemacht.“ Weidner: „Wenn mich früher jemand an der U-Bahn zu lange angeguckt hat, habe ich mich provoziert und angegriffen gefühlt, aus Angst, aus Unsicherheit, aus Unwissenheit. So paranoid sind heute immer noch viele Jugendliche.“ Spiegel: „Haben Sie eine Erklärung dafür?“ Weidner: „Ich weiß nicht, ob Sie oder alle anderen Journalisten sich das vorstellen können. Aber wir sind nicht aggressiv und wütend auf die Welt gekommen. Uns sind Dinge widerfahren, von denen sich die meisten gar nicht vorstellen können, dass sie existieren. Man wird nicht asozial geboren, man entwickelt Zwänge und Ängste.“ Spiegel: „Ängste wovor?“ Weidner: „Ich hatte Angst vor Armut, vor anderen Kindern, vor der Gewalt auf dem Weg zur Schule. Und ich sah zwei Möglichkeiten, entweder du schlägst zurück oder du gehst unter.“ Spiegel: „Sie haben zurückgeschlagen?“ Weidner: „Ja das habe ich, ich war wirklich schlimm außer Kontrolle, aber ich werde hier verdammt noch mal, kein Plädoyer für gewaltbereite Jugendliche halten. Gewalt ist, so abgedroschen das jetzt klingen mag, keine Lösung. Das bringt dir aber keiner bei, das musst du erst selbst lernen.“ Spiegel: „Haben Sie als Geläuterter eine Ahnung, was Sie damals hätte abhalten können außer Kontrolle zu geraten?“ Weidner: „Junge Menschen aus schwierigen Verhältnissen verschafft niemand das Selbstbewusstsein, dass es ihnen ermöglicht, Gewalt nicht mehr als Mittel ihres Ausdrucks verstehen zu müssen. Und hier muss man ansetzen. Reiche ich jemandem die Hand oder grenze ich ihn aus?“ Spiegel: „An den Schulen und Sozialeinrichtungen wird versucht, genau das zu vermitteln.“ Weidner: „Aber auf welche Art denn? Auf Sozialarbeiter oder Lehrer hört doch keiner. Wir haben das jeweils nie getan. Das ist das große Versäumnis, was ich der Öffentlichkeit in Bezug auf die Böhsen Onkelz vorwerfe. Wir wollten uns von Gewalt und Rechtsextremismus distanzieren, doch die Öffentlichkeit hat das totgeschwiegen – oder gar nicht erst geglaubt. Man wollte uns keine Bewusstwerdung zugestehen. Was hätte man mit den Onkelz für ein Instrument in der Hand gehabt: Eine Band, die Gewalt gelebt und sich von ihr abgewandt hat und die glaubwürdig auf jugendliche Randgruppen hätte einwirken können.“ In der Zuspitzung bei solch einem Konflikt entstehen immer Optionen. Gewinnt man hierbei neue Erkenntnisse gemeinsam mit dem Widerpart, so kann sich unglaubliche Kraft entfalten, die dann auch positiv wirkt. Wer aus dem Kampfring abheben und aussteigen will, der schlägt wie wild mit zwei Flügeln im Wind und will sich über diese Stätten des Grauens erheben. Wer also lieber fliegt als brüllt, kann Konflikte

aushalten, kann auch aus schwierigen Situationen zu Gemeinsamkeiten gelangen, die man bekanntlich oft gar nicht für möglich hält – hin zu einem sanften Gleitflug in sicheres Gelände. Der Fall Weidner ist hierfür ein Beispiel. Statt sich konstruktiv zu streiten, kam überwiegend Abwehr, Distanz und Anklage. Die politisch korrekte Gesinnungspolizei agierte dabei nicht nur fragwürdig sondern auch vollkommen widersprüchlich. Und so behält Weidner tatsächlich recht. Wenn wir wirklich neuen Gefahren von Intoleranz und Gewalt in unserem Land konstruktiv begegnen wollen, dann gehört unsere volle Solidarität allen Aussteigern, denn diese können andere nach sich ziehen und genau jene Gruppierungen schwächen, die jedes Mitglied nur ungern ziehen lassen und Aussteiger hassen und bedrohen.

Derartiges habe ich auch persönlich erlebt. Im Urlaub – zufällig unmittelbar nach der deutschen Wende – lernten meine Frau und ich im Elsass eine kleine Gruppe Jugendlicher kennen. Menschen mit einem recht merkwürdigen Auto parkten vor unserem Gasthaus in den Vogesen, durften dort wild vorm Haus des deutschen Wirtes zelten. Trabbi nannte sich das Gefährt. Die DDR-Mauer stand zwar noch, war aber inzwischen löchrig wie ein Schweizer Käse. Es waren Jugendliche aus Leipzig und man lernte sich kennen und es war unschwer recht schnell erkennbar, dass sie aus der extrem rechten Szene kamen. Mädchen waren auch dabei. Wir saßen dann eines abends beim Weinfest zusammen und der wortgewaltigste unter ihnen sagte dann: „Wenn wir Kirmes oder Feiern bei uns haben, dann geht der Arm zum deutschem Gruß hoch“. Dann habe ich auch ein paar harte Sprüche gebracht, meine Ablehnung gegen den Hitlergruß deutlich artikuliert. Es führte aber nicht zum Streit. Es war eben auch eine typische Urlaubsatmosphäre, da will man sich nicht streiten – und so kamen wir trotz der kleinen Kontroverse ins Gespräch. Die Barrieren bauten sich ab, denn hinter der „rechten Fassade“ waren das normale junge Menschen, die eigentlich kaum aggressiv und auch nicht ideologisch besessen wirkten. Der junge Rechtsradikale – der mit dem Hitlergruß – erzählte mir, dass er noch vor gar nicht langer Zeit bei der NVA in der Kaserne gesessen hatte und unter dem Druck stand, eventuell mit seinen Kameraden raus zu müssen, um dann auf die Demonstranten der Montagsdemonstrationen schießen zu müssen. Er erzählte, dass er dort mit seinen Kameraden gesessen hatte, gemeinsam hätten sie mit einem Anflug von Panik überlegt, ob sie dann die Gewehre wegschmeißen und weglaufen würden, wenn denn der Schießbefehl käme. Was hätten wir, die wir hier heute bei dieser Fachtagung entspannt sitzen, in solch einer Situation getan? Wir alle können froh sein, dass wir solch extremen Druck niemals aushalten mussten. Im Gefolge von Rebellion und Opposition

gegen das DDR-Regime hatte sich dieser junge Mann gerade wegen seiner Wut auf die SED-Bonzen, die junge Menschen in diese schwierige Situation und das ganze Land an den Abgrund geführt hatten, der rechten Szene zugewandt. Dann fiel ein Schlüsselsatz vom ihm, ich hatte mich als Sozialliberaler zu erkennen gegeben: „Du bist doch gar kein Linker, denn die reden nicht mit uns.“ Das fand ich irgendwie bezeichnend, das war ein Satz, der an Deutlichkeit nichts vermissen ließ. Daraus kann man lernen. Sprich: Wir haben daraus gelernt und uns weiter unterhalten. Wir haben uns regelrecht angefreundet, denn der junge Mann und seine Freunde waren „leider“ sehr sympathisch. Der Ex-NVA-Soldat war auch kein primitiver Mensch, der auf Gewalt aus war, sondern halt ein paar Ansichten hatte, die ich zwar nicht teilen konnte, über die sich aber frei diskutieren ließ. Es kam dann dazu, dass im Gefolge dieses Urlaubs dort auch noch ein schwules Pärchen anreiste. Für einen Macho-Rechten war das natürlich auch irgendwie eine Provokation – für uns eine schöne Probe, um deren Grenzen der Toleranz zu erkunden. Als dieses Pärchen dann ankam und wir abends wieder beim Wein zusammen saßen erzählten diese beiden kultivierten Hamburger schließlich die denkbar härtesten Schwulen-Witze – unsere „Ossis“ haben dann pausenlos gelacht, denen kamen die Tränen, es war zu spüren, wie sich darüber auch in der Gruppe die üblichen Vorurteile gegen Schwule abbauten. Wieder fiel eine Mauer, diesmal in den Köpfen, ganz einfach durch Begegnung, das Sich-Kennenlernen. Wir blieben auch nach dem Urlaub noch in Verbindung. Der offizielle Tag der Wiedervereinigung rückte näher und unser Leipziger Freund kündigte sein Erscheinen bei uns in Hamburg an. So verbrachten wir diesen historischen Tag zusammen – und es war merkwürdig. Ich denke, wir hätten alleine den Tag der Wiedervereinigung – klar auch mit ein paar Glas Sekt – hingenommen. Aber durch ihn und seine Aufregung und Anteilnahme, als jemand aus dem Teil Deutschlands, wo wir zwar auch noch Verwandte hatten, aber eigentlich in unseren Köpfen eine Art Niemandsland sich breit gemacht hatte, wurde das plötzlich mit unglaublicher Emotionalität verbunden. Die hatte er quasi mitgebracht, aus seiner sächsischen Heimat. Wir haben daher die offizielle Wiedervereinigung Deutschlands, diesen unglaublichen Staatsakt – muss ich sagen – extrem individuell erlebt und es entstand nun eine Freundschaft. Er begann sich von der rechten Szene zu distanzieren, kam aus der Szene völlig raus. Es war ein längerer Erkenntnisprozess mit vielen Stationen, wozu gehörte, dass ich ihn mit den Toten Hosen bekannt machte und mit ins Konzert nahm. Es würde aber in allen Details hier zu weit führen. Daher kurz gesagt: Schon bald darauf hatte sich sein Wandel extrem vollzogen und wenn wir etwas von ihm hörten, dann konnten wir nur noch staunen: So arbei-

tete er schon bald darauf als einziger (!) Weißer in einem schwarzen Homeland in Kapstadt in Südafrika als Sozialarbeiter. Er ist heute ein sehr angesehener Kinderarzt und Therapeut mit echtem Dokortitel in Leipzig – und ist aus den alten Kreisen völlig raus. Und wir sind immer noch Freunde. Warum ich so etwas hier erzähle? Ich will nicht auf die Tränendrüse drücken, sondern mir ist bei all dem auch wichtig, dass wir beim Unterscheiden von vermeintlich „guten“ und „bösen“ Menschen, nicht immer nur auf die Attribute achten sondern ganz profan – meinerwegen auch im besten Sinne unserer christlich-jüdisch-abendländischen Tradition – an den Menschen hinter der Fassade, der Hätung, der Pose, der Provokation, denken. Nach all meinen Erfahrungen auf unterschiedlichsten Ebenen ist es eben so, dass ich tatsächlich dran glaube, dass man eigentlich mit allen reden sollte. So lange derartig extrem gewordene Personen noch reden können oder wollen, sollte man versuchen, mit ihnen allen das Gespräch zu führen. Es macht Sinn. Wenn man das erlebt hat, wie jemand hasserfüllt aussieht, wie sich Gesichtszüge verändern, dann lässt sich klar sagen: Hass macht hässlich. Wenn man sieht, wie es anfängt mit dem strengen Haarschnitt und der Art und Weise sich zu bewegen, wenn der Hass in Fleisch und Blut übergeht, wenn der Hass sich bis in die Knochen hinein in einem Menschen festsetzt, Gesicht und Mimik formt, der Hass-Ausdruck bis in die starren, kalten Augen hinein reicht und dir nun gegenüber steht – und du siehst es, erkennst, was mit diesem Menschen geschieht. Aber all das kann eben auch ganz schnell wieder vorbei sein. Es kann verschwinden wie ein dunkles Gewitter – und dann kommt ein völlig anderer Mensch zum Vorschein, einer der sympathisch ist, nett und sein wahres Gesicht zeigt. Da ich derartiges gesehen und erlebt habe: Bitte diesen Glauben an das Gute und Wahre nie verlieren, der aktive Einsatz um jede arme, von Hasspredigern verführte Seele lohnt. Dieser Einsatz ist in der Jugendarbeit genauso wichtig wie in späteren Lebensphasen auch. Es lohnt. Warum soll man nicht versuchen, einen 65jährigen noch aus dem Lager der faschistischen Judenhasser rauszuholen, oder einem fanatischen Muslim unsere Werte und unsere freiheitliche Toleranz schmackhaft zu machen?! Es lohnt sich jeder Dialog. Ein anderes Beispiel fürs Ankommen im demokratischen Deutschland möchte ich an dieser Stelle noch erwähnen, weil „Ton Steine Scherben“ hier genannt und gespielt wurden, man könnte heute sagen, sie waren die „Guhten Onkelz“ von der linken Seite. Die waren auch ein bisschen Helden meiner Jugend, darüber können Sie in meinem Buch etliches nachlesen. Der Rio Reiser war ein begnadeter Sänger. Er ist leider tot. Ich empfehle Ihnen wirklich diese interessante Story, die wir ausführlich in „Wem gehört die Popgeschichte?“ drin haben, hier kann ich nur das Thema kurz strei-

fen. Rio Reiser hatte einen quasi innerdeutschen „Widerpart“ in Gestalt der Ost-Rocksängerin Tamara Danz von der Gruppe Silly. Beide trafen sich dann auch in den Komitees für Gerechtigkeit nach der Wende, beide als letzte „wahre Linke“, die weiter von einem wirklich humanen und demokratischen Sozialismus träumten. Ich kannte Tamara Danz recht gut, hatte mit ihr bereits zu DDR-Zeiten als offiziell akkreditierter Journalist viele interessante Interviews geführt, die auch in meinem Buch dokumentiert wurden. Legendär ist ihr Satz, den sie voller Wut und Ekel in mein Mikrofon brüllte: „Was sich gestern noch FDJ nannte, das nennt sich jetzt GmbH.“ Vor der Wende war die Band erheblichen Repressionen ausgesetzt, weil sie auf DDR-Bühnen eine Resolution gegen die Diktatur der SED verlesen und damit maßgeblich zu den Aufständen im Land beigetragen hatte. Genau wie der linke Träumer Rio Reiser aber fand sie sich nach der Wende irgendwie „woanders“ wieder, aber nicht in jenem Deutschland, welches sie sich wünschte – es schien auch für beide nicht gemacht. Beide starben in einem ähnlichen Zeitraum. Deshalb habe ich das auch „Romeo und Julia auf dem Todesstreifen“ genannt. Ich war dann daran beteiligt, dass im Rock- und Pop-Museum in Gronau die Totenmaske von Rio Reiser als Exponat dorthin verbracht wurde, als dauerhaftes Ausstellungselement, überreicht von Julian Nida-Rümelin, dem damaligen Bundeskulturminister. Ich erzähle es deshalb, weil in dem Moment, als diese Enthüllung war, die anwesenden Geschwister, Familie und Freunde fast alle in Tränen ausbrachen. Einer stammelte irgendetwas von „Rio, jetzt ist er endlich anerkannt.“ Ich muss sagen, dass geht mir immer noch nahe, wenn ich daran denke. Das war eine Geschichte, die man nicht vergisst und es zeigt eigentlich, wie wir in Deutschland leider auch ganz hart immer wieder schnell konfrontiert werden mit reichlich viel unruhiger Vergangenheit, die immerhin zwei Totalitarismen beinhaltet. Wir werden quasi zwangsläufig immer wieder mit unserer Geschichte konfrontiert und dann mit den daraus folgenden Irrungen und Wirrungen. Das ist dann auch bewegend, wenn man eine Künstlerkarriere verfolgt, die von „Keine Macht für Niemand“ sich zum „König von Deutschland“ entwickelte. Rio wurde natürlich beschimpft in der Phase als er dann auch zum Musikkonzern CBS ging, zu einem Major-Label und wegging von der „David Volksmund Produktion“, sich also ein bisschen von der linken Lagerfeuer-Romantik entfernt hat. Da war er natürlich der Renegat für alle Dogmatiker und Fanatiker. Er blieb in seinem Herzen dennoch ein linksorientierter Mensch, aber mit Sicherheit war er zum Schluss keiner mehr, der noch irgendwie jemanden bedroht hätte oder irgendeinen fanatischen Hass verkörperte. Das sage ich bewusst noch einmal, weil ich denke, diese Beispiele sollten auch immer wieder Mut machen.

Wir hatten hier heute scheußliche Texte und scheußliche Musik – finde ich – aber da waren auch einige Songs drunter, die waren richtig gut. Ich musste mich zweimal hier im Publikum bei diesen Hörbeispielen zwingen, nicht mit einem Fuß mit zu wippen. Da war durchaus Hitpotenzial darunter, was die Strategie der Hassverbreiter umso gefährlicher macht, vor allem dann, wenn sie sogar mit „süßer Musik“, mit Wohlklang und nicht nur mit gerockten Krawallmärschen oder Heavy-Infernos daherkommen. Gerade dieses Beispiel mit dem islamischen Singsang, eines der letzten Beispiele meines Vorredners, ist daher erschreckend, denn da wird bei diesem raffinierten Movement echte Gefahr erkennbar. Es muss uns allen daran gelegen sein, gerade diese Leute mit künstlerischem Potenzial wirklich in die Kunst zu locken und von der Provokation wegzubewegen. Wir sollten genauso verführerisch sein und mit unserem Glauben an unsere Werte und unser bewährtes Grundgesetz diese Menschen in den Rahmen einer humanen und zivilen Kunst zu locken, damit auch in die Freiheit, in die Demokratie und bei ihnen für ein Ende ihrer Sehnsucht nach Unterdrückung und Unfreiheit sorgen. Ich bin immer mehr davon überzeugt, dass es bei allen geht, dass jeder Mensch erreichbar bleibt, also auch bei allen Formen des Extremismus und bei allen, die dort hineingeraten sind.

Jugendkulturen sind natürlich in einem permanenten Häutungsprozess, oder sagen wir mal so: Es beginnt mit Verkleidung, dann kommt Umkleidung, dann kommt vielleicht ein Job, dann kommt wieder ganz andere Kleidung oder es kommt eine neue Mode oder man konvertiert zu neuen Stilen und Ausdrucksformen. Man kann vom Hip-Hop in die Techno-Szene und dann weg von der Szene mit neuer Freundin und ihren ganz anderen neuen Interessen sich in dieser Republik äußerlich ständig hin und her bewegen. Dass es dabei bleibt, dafür wird auch schon die Modeindustrie sorgen. Ich möchte dabei aber noch den Hinweis geben, dass eben diese Häutungsprozesse als solche nicht immer ganz so fürchterlich ernst genommen werden müssen. An dieser Stelle vielleicht auch der Hinweis, dass in einem Land in dem ehemalige Mitglieder von maoistischen K-Gruppen Außenminister oder Ministerpräsident werden können, da sollte der Dialog sowieso Sinn machen und eine bunte Vita nicht immer gleich als politisches Vorstrafenregister gewürdigt werden – irren ist menschlich, Politik ist besonders menschlich. Ich komme abschließend zu zwei Dingen. Ich habe vor über 10 Jahren mit der Bundeszentrale für politische Bildung und der Deutschen Phono-Akademie, dem Kulturinstitut der Musikindustrie, das Modellprojekt SchoolTour entwickelt. Ein Musikprojekt mit dem wir in Schulen eine Woche lang mit Schülern arbeiten, Lieder schreiben, mit den Schülern einen Film drehen, Moderation proben und Eventmanagement, hinzu kommt noch Tanz,

dann geht es am Ende der Woche auf die Bühne zur großen Aufführung – zum Schluss hält jeder Schüler dann die eigene CD mit dem eigenen Film in den Händen. Ich war in über 100 Schulen in Deutschland und habe von daher natürlich all die genannten Extremismen auch an der schulischen Basis erlebt. Wir waren an allen Schultypen. Wir waren auch in Förderschulen, Berufsschulen, sogar in Jugendstrafanstalten. Wir waren damals in Berlin, als es an der Rütli-Schule „brannte“ und Steine auf ZDF-Kamerateams geworfen wurden. Wir waren das Team, dass dann dort hinein ging und eine Woche vor Ort gearbeitet hat. Wir haben mit denen die „Rütli-Band“ gegründet. Ich habe nicht nur in dieser Zeit viel erlebt. Daher kann ich ihnen verraten: Rütli war zwar heftig, aber die wahren Rütli-Schulen stehen ganz woanders, oder anders gesagt, die stehen inzwischen überall in der Republik. Da ist Rütli teilweise harmlos dagegen. In der Rütli-Woche haben wir verschiedene Erfahrungen gemacht. Als wir die Schule besichtigten, war dort unten ein Sportraum, so eine übliche Turnhalle und dort haben Mädchen Volleyball gespielt. Für mich der normalste Anblick der Welt, weil ich das auch nicht anders kannte. In dem Moment, wo wir in den Raum reinschauten, rannte eine Lehrerin vollkommen entsetzt und laut schimpfend auf uns zu, knallte die Tür zu und wirkte dabei völlig konfus. Dann sagte ein Lehrer, das geht doch auch nicht, das sind alles muslimische Mädchen, die hier mal ohne Kopftuch Volleyball spielen dürften, das dürfe aber keiner erfahren, sonst kämen deren Väter und würden höllisch Ärger machen. Das hat mich schwer schockiert. Dennoch: Es gibt Kopftuch und Kopftuch. Das ist nicht immer gleich. Es gibt sehr wohl das „souveräne Kopftuch“ als modernes Zeichen von Selbstbewusstsein und mit diesen jungen Frauen kann man hervorragend zusammen arbeiten. Mit diesen jungen Musliminnen habe ich geprobt, moderiert und Songtexte geschrieben. Da waren tolle Frauen dabei, vor denen ich höchsten Respekt habe, weil die teilweise in den Familien noch schwierige Aufgaben übernehmen, was für deutsche Mädchen in ihren Familien so schon lange nicht mehr der Fall ist, also junge Frauen mit sehr positivem Sozialverhalten. Da gibt es aber eben auch andere Kopftuchträgerinnen, die einem wie unterdrückte Sklavinnen erscheinen. Die taten mir unendlich leid. Die sitzen am Rand. Die haben so ein richtiges Gestänge in den Kopftüchern, wirken fast schon wie auf der letzten Stufe vor der Burka. Die sind meistens sehr blass, schauen den anderen traurig zu, machen nicht mit, lachen nicht, reden nicht. Wenn man so etwas auf dem Kopf trägt wie die, dann sieht man die Sonne fast nie. Ich bin der Meinung, dass hier die Schulaufsicht versagt und hier unsere Gesetze und die Auffassungen über die persönliche Freiheit des Individuums zur Not mit staatlicher Gewalt strikt durchgesetzt werden sollten – ein kleines bisschen Re-

ligionsfaschismus ist ein Attentat auf unseren Staat und unser Grundgesetz und absolut nicht tolerabel, auch hier gilt: Wehret den Anfängen! Die Unterdrückung von Frauen ist keine Bagatelle und keine kulturelle „Besonderheit“, sie ist laut unserer Verfassung ein Verbrechen! Es gibt eine Schulordnung, bzw. es sollte sie in solchen Fällen immer noch geben. Es gab auch immer schon Regelungen für Klassenreisen und Sportunterricht und ich bin nicht der Meinung, dass man diese zugunsten einer verqueren religiösen Haltung für Migranten aushebelt, zur Disposition stellt und sich hier von der Freiheit schrittweise entfernen sollte. Das wäre ein wichtiger flankierender Schritt, um Integration auch vernünftig zu verhandeln und durchzusetzen. Das sag ich als jemand, der in die Schulen geht, um gerade dort auch Leute aus ihren Ecken herauszuholen, in denen sie eben auch teilweise versauern oder auf den extremen Hund kommen.

Ich habe ihnen vorhin versprochen, dass der Sonnenschein mal wieder hier in diesen Raum kommen sollte. Die Sonne scheint, wenn wir erkennen, dass Freiheit eine Entscheidung, eine Einstellung, eine Haltung ist, dass es nie zu spät ist, jemanden von der extremen Bahn und aus der Unfreiheit heraus zu holen. Es ist alles möglich. Es ist alles schon passiert. Es kann wieder passieren. Die Dinge können sich unheilvoll vernetzen. Sie können sich neu sortieren. Sie können sich neu verknüpfen. Sie können sich gegenseitig befruchten, selbst durch Feindschaft. Das Einzige, was wirklich hilft – aus meiner Sicht – ist, an die Leute persönlich heranzutreten und sie natürlich auch beobachten. Insofern möchte ich als letztes hier danken, dass ich hier reden durfte, jetzt auch über die Zeit hinweg. Ich möchte abschließend und aus aktuellem Anlass noch auf einen Artikel eingehen, den ich in der Zeitung las. Ich las dort, dass in Thüringen Mitglieder der Landesregierung gesagt hätten: Der Verfassungsschutz gehört abgeschafft! Ich hätte auch schon das Motto für diese Aktion: „Mehr Extremismus wagen!“ oder auch „Etwas weniger Demokratie wagen!“ Ganz im Ernst – und das ist mein Dank nochmals am Ende – mein Respekt an Sie alle hier. Ich halte Ihre Arbeit für unglaublich wichtig. Ich glaube, dass Freiheit und Demokratie eben auch Leitplanken brauchen. Anders gesagt: Für mich ist der Verfassungsschutz auch so etwas wie eine demokratische Feuerwehr. Überall sind kleine Brände. Ganz löschen kann man sie nicht, aber man muss aufpassen, dass es keinen Flächenbrand gibt, denn Flächenbrand hatten wir in Deutschland in unserer Geschichte – wie ich finde – mehr als genug. Freiheit ist immer auch die Freiheit des anders Musizierenden, würde ich heute sagen und in diesem Sinne: Lassen wir uns nicht provozieren! Vielen Dank!

Kontaktdaten der Referenten

<p>Dr. Lutz Neitzert Altwieder Straße 55 56566 Neuwied-Oberbieber dneitzert@rz-online.de</p>	<p>Dr. Manuel Trummer Lehrstuhl für Vergleichende Kulturwissenschaft Universität Regensburg 93053 Regensburg manuel.trummer@sprachlit.uni-regensburg.de</p>
<p>Dr. Jochen Müller ufuq.de Lohmühlenstraße 65 12435 Berlin jochen.mueller@ufuq.de</p>	<p>Jürgen Stark Institut für kulturelle Kommunikation an der Hochschule Offenburg, stellv. Direktor für Medienjournalismus Publizist, Pädagoge und Musiker Badstraße 24 77652 Offenburg</p>
<p>Gordian Meyer Plath Ministerium des Innern des Landes Brandenburg Abteilung V Henning-von-Tresckow-Straße 9 - 13 14467 Potsdam info@verfassungsschutz.brandenburg.de</p>	<p>Dr. Silke Wolf Ministerium des Innern des Landes Brandenburg Abteilung V Henning-von-Tresckow-Straße 9 - 13 14467 Potsdam info@verfassungsschutz.brandenburg.de</p>

Bildnachweis

Titelbild

© picture-alliance / Jazz Archiv

Seiten 2, 4, 8, 18-20

27 f., 30, 32, 36,

45, 57, 65

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg

Seite 42

http://3.bp.blogspot.com/_H9F1DICd0bY/SVkSn2FwEml/AAAAAAAAAGfo/UaxofZ1yKW0/s1600-h/Tengkorak_Jihad.jpg

Seite 43

http://www.youtube.com/watch?v=9zm_5HrZ2VI

Herausgeber: **Ministerium des Innern des Landes Brandenburg
Pressestelle**

Redaktion: Referat V/2
Verfassungsschutz durch Aufklärung
Henning-von-Tresckow-Straße 9 - 13
14467 Potsdam

Telefon: 0331/866 2699

Fax: 0331/866 2609

E-Mail: info@verfassungsschutz-brandenburg.de

Internet: www.verfassungsschutz.brandenburg.de

Redaktionsschluss: Oktober 2011

Copyright: Nachdruck nur mit Genehmigung der jeweiligen Referenten

Druck: Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg

Auflage: 5.000